Die

Weissagung der Libussa.

Historisches Gemälde

aus

dem neunten Jahrhundert.

Von

Ludwig Bechstein.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1829.

Die
Weissagung der Libussa.

XI.

Jahre waren vorüber gerauscht im wogenden Zeitstrom. Viele von denen, deren Erwähnung geschah in dem ersten Theile dieser Erzählung, die handelnd und leidend vor die Augen der Leser geführt wurden, hatten sich schlafen gelegt, um nimmer wieder hienieden zu erwachen. Czemislawa ruhte, aber Boleslav harrte noch in einem traurigen Seyn der Wiedervereinigung; auch seine greise Mutter, Hemma, war im Jahre 1006 den dunklen Todesweg gegangen. Die alten Freunde, Howora und Berkow waren bald nach einander zu ihren Vätern versammelt worden, aber das Band der treuen unzertrennlichen Freundschaft, das sie im Le-

ben so fest aneinander geknüpft, schlang sich noch dauernd um die Herzen ihrer Söhne, Matieg und Peter, und schmückte den Garten ihres Lebens, eine zarte Immortelle, des Vatersegens heiliges Vermächtniß.

Die alte Herzogstochter Milada, Aebtissin im Kloster des heiligen Johannes auf dem Welicz, war auch entschlafen, und an ihrer Stelle erwählt die ehrwürdige Schwester Johanna, die einst in längstvergangenen Tagen, als sie im Geräusch der Welt noch geliebt und gelitten, ehe sie büßte in den heiligen Mauern ihres Herzens Verirrung, den Namen Hruoba geführt. Und auch Theodorus, Prags frommer Bischof, war nicht mehr, und der gelehrte Helikardus ihm gefolgt in dem geistlichen Amte.

Aber Jaromir, der unglückliche blinde Jaromir, wandelte noch seinen dunklen Lebensweg, von der Hand treuer Gattenliebe geleitet. In einer Bergkette im Norden Prags lag einsam Burg Zdiby, dorthin hatte Udalrich's unbrüderliche Gesinnung den Armen gebannt, und ein Scheinrecht aufgefunden,

das seinem Thun zur Beschönigung diente. Doch Strzizka war der freundliche Engel, der dem schmerzlich Leidenden liebend nahe war in der Kerkeröde, der ihn tröstend umschwebte in trüben Stunden, die oft kamen; in Stunden, wo Kummer und Groll über den an ihm verübten schwarzen Verrath gleich stark an seinem Herzen nagten, und die vernarbten Wunden aufrissen, daß sie aufs Neue bluteten, und ohnmächtige Verzweiflung ihn übermannte. Sie nahm von seinen Lippen den herben Kelch der Erinnerung, sie zeigte seinem Seelenauge eine schönere, bessere Zeit, sie richtete seinen innern Blick aus der Nacht seiner Gedanken zu dem Vater des Lichts empor, durch den Himmelstrost ihres Gebetes, das den Balsam der Ruhe und milder Vergebung in des Verzagenden qualzerrissenen Busen träufelte. Sie war stark in Geduld, und stark in Liebe, und dem charakterschwachen Mann eine feste Stütze, eine sanfte Leuchte, eine milde Führerin. Der Himmel hatte das Bündniß ihrer Ehe nicht mit Kindern gesegnet, dafür lebte Strzizka

nun ganz der Pflege des geliebten Gatten, immer und immer nur um ihn besorgt, um ihn beschäftigt; jede sparsam erblühte Freudenblume, die ihr sich bot, für ihn pflückend, für ihn bewahrend, daß er sich mindestens ihres Duftes erfreue. So ging ihnen Jahr auf Jahr still dahin auf dem öden, düstern Zdiby, während Udalrich, nun Böhmens Alleinregent, in Glück und Liebe schwelgte. Auf ihn häufte das Glück seine süßesten Gaben; Friede war mit den Nachbarstaaten; Rache und Verrath schienen zu schlafen, Kochan Wrsch war spurlos verschollen; gesühnt schien der Fluch und ganz erfüllt der hohen Urahnen traurige Weissagung.

Bozzena, die herrliche, weitgepriesene Böhmenherzogin, hatte dem glücklichen Gemahl einen männlichen Erben geboren, schön wie die Mutter, und des ganzes Landes Freude und Hoffnung. Aber die Erynnien schlummern nimmer. Oft trat in Stunden der Einsamkeit vor die Seele des Herzogs des verkannten und grausam gemißhandelten Bruders traurige Schmerzensgestalt, wie ein

Geist der Nacht, und schien ihn anzuklagen vor dem ewigen Vergelter, und schien wieder zu fordern, was Verläumdung und Haß und Tücke ihm raubten. Aber geschehen war die That, und mit der Sehkraft aus des Bruders Augen war der Friede gewichen aus der Seele Udalrich's, und diesen rief nicht der laute Jubel der Feste, nicht die stille Tröstung der Liebe, nicht der Lustklang fröhlicher Becher zurück. —

Trompeten schmetterten auf dem Wischehrad, Rosse wieherten im äussern Hofraume des Riesenschlosses, eine neugierige Volksmenge war am Thore, und auf dem Wege, der von der Stadt herausführte, versammelt, und zehn bärtige Leibknappen, gekleidet in die Hoftracht des Böhmenherzogs, hielten in einer Reihe vor dem Portal, ernst und freudig zugleich unter den Eisenhauben hervorblickend, während ein junger Böhmenritter ein stattlich geschmücktes Roß am Zügel hielt, und von Zeit zu Zeit flammende Blicke hin-

auffsandte zu den Fenstern, voll Ungeduld, daß so lange der Herzogssohn säume. Es war des Prinzen Brzetislav Stallmeister, Boroslav Wrsch.

Endlich flogen oben die hohen Flügelthüren auf, Tritte und Gewänder rauschten den hohen Korridor entlang, und die breite Treppe herab schritt des Prinzen Brzetislav jugendliche Heldengestalt, geführt von dem Vater, und führend die schöne weinende Mutter, die sich auf seinen Arm stützte. Ihnen folgte mit feierlichem Tritt der Prälat Severus, halb im geistlichen, halb im ritterlichen Gewand, und ihm zur Seite gingen die Räthe Howora und Berkow, deren erster, des Prinzen Oberhofmeister, diesen begleiten sollte an den deutschen Kaiserhof. Damen und Gesellschaftsfräulein der Herzogin folgten, unter ihnen Frau Wesna Dieczin und Libka Howora, beide mit ihren Töchtern Pribislawa und Ludomira, die Jungfrauen Brela Berkow und Sarka Leskow, und nach ihnen Giry Howora und Gindrich Berkow,

blühende Jünglinge im Alter des Prinzen, und verbunden durch treue Freundschaft, gleich den Vätern und Großvätern. Kämmerlinge, Pagen, Jäger und Hofdiener beschlossen den langen Zug des fürstlichen Gefolges, das zum Theil auf der Treppe stehen bleibend, zum Theil die geräumigen Vorhallen erfüllend, der Abschiedsscene mit verschiedenartigen Gefühlen zusah.

Tief neigte sich noch einmal Prinz Brzetislav vor dem Vater, ehrfurchtsvoll dessen Hand an seine Lippen ziehend, und Udalrich schloß ihn in seine Arme, und sprach gerührt: «Mein Segen begleite Dich, mein guter Sohn. Sey immer eingedenk Deines Standes, so wirst Du nie unwürdig handeln; sey meiner Liebe und meiner Sorgen eingedenk, so wirst Du Dein Leben nicht in Gefahr stürzen. Folge den Lehren unsers frommen Sever, und den Ermahnungen des treuen Howora, und bleibe der Religion, bleibe der Tugend treu. Ehre den alten Kaiser, als Dein und aller Reichsfürsten Oberhaupt, und erwähne nie, ja verlösche aus

Deinem Gedächtniß, daß er Deinem Vater einst weh gethan. Lebe wohl, mein Sohn, ich habe Dir nichts mehr zu sagen!»

Und zur Mutter wandte sich Brzetislav, ehrfurchtsvoll ein Knie beugend vor der allgeliebten Fürstin, deren würdevolle Gestalt durch den Schmerz der Trennung einen neuen, rührenden Reiz erhielt. Sie beugte sich über den Sohn, daß die langen Schleier ihn fast verhüllten, küßte ihm den Kuß des Segens auf die Stirne, und auf seine Wangen fielen ihre heißen Thränen. Leise Worte flüsterte sie ihm zu, und ihre Rede wurde gehemmt durch den Thränenerguß ihrer Zärtlichkeit. Unverwandt, mit dem Ausdruck eines tiefempfundenen Schmerzes, der nimmer laut werden durfte, blickte die Jungfrau Brela Berkow auf die rührende Gruppe, und ihre sanften Augen wurden feucht, ohne daß es ihr bewußt war, bis die hervorbrechenden Verräther ihres zu warmen Gefühls sie mahnten, sich abzuwenden, um sie zu trocknen; aber ein Flammenaugenpaar hatte doch glühend auf ihr geweilt,

und rollte nun noch eins so düster. Schiba Wrsch war es, der für Brela entbrannt war in heisser Leidenschaft, und der nun den Scorpionstachel der Eifersucht in seinem Herzen fühlte.

Zwei andere Mädchenaugen hefteten sich mit Wehmuth auf Gindrich Berkow, dessen Blicke tröstend und hoffnungsfröhlich in ihnen lasen; die Hand auf das treue Herz gelegt, neigte sich noch einmal der Jüngling vor Ludomira Howora, und bestieg sein Roß. Auch Brzetislav schwang sich jetzt mit jugendlicher Kraft und Anmuth in den Sattel, Matieg Howora küßte noch einmal seine Hausfrau und seine blühende Tochter, die Begleiter des Prinzen saßen auf, freundliche und wehmüthige Abschiedsgrüße wurden nach allen Seiten hin gegeben und erwiedert; die Hörner und Trompeten jubelten wieder auf in brausenden Fanfaren, die Männer im Volke jauchzten, die Weiber weinten, der Prinz mit seinen Gefährten, begleitet von vielen vornehmen Wladyken, ritt aus dem hohen Thore, und die Knap-

pen schlossen sich an. Umtost von einem tausendstimmigen Lebehoch und Lebewohl! der Volksmenge ritten sie den Berg hinab, und mancher Blick der auf lange Scheidenden flog noch zurück, lange noch wehten Tücher, weiß wie Schnee, winkten schöne Hände, weißer noch wie jene.

Und wie das Menschenherz gerne still ist in einem großen und wahren Schmerz, zumal wenn er Trennung heißt, und die Seele immer wieder auf den Flügeln der Gedanken zu den Schwesterseelen zurückschwebt, oder ihnen nacheilt, und die Abschiedsküsse geistig noch einmal küßt, so trat auch eine tiefe Stille ein in dem hohen Schlosse, und in manchem einsamen Zimmer vergegenwärtigte ein süßer Schmerz ein liebgewordenes und nun entflohenes Bild, und bannte es mit Hülfe der Zauberin Phantasie fest, recht fest in das sehnsüchtige Herz.

Und auch die Reisenden ritten, als die Ehrenbegleitung sie verlassen, lange schweigend und verschlossen nebeneinander, jeder still beschäftigt mit dem, was ihm das Liebste

war, was er eben am meisten vermißte, und dieses Vermissen am schmerzlichsten empfand. Die Stille, die nach Trennungsscenen eintritt, ist ein Kind der ernsten Wehmuth und sinniger Betrachtung, die das Andenken der Geschiedenen in heiliger Erinnerung feiert. —

Tiefe rabenschwarze Nacht schattete rings, und an die Fensterchen des kleinen Gemachs, in welchem beim Schein einer Lampe der uralte Burgvoigt des Schlosses Zdiby einsam saß, schlugen prasselnd Hagel und Regen; dabei heulte es im Walde wie Wolfsstimmen, und die Bäume rauschten, und ihre Aeste krachten gewaltig gegeneinander; von Zeit zu Zeit, doch selten, zuckte ein Blitz über den düstern Wolkenflor, schauerlich die Berge, die bräusenden Wälder, die düstern starren Mauern der alten Burg auf Momente erhellend. Der graue Burgvoigt saß gebückt über einigen Pergamenten und schien zu lesen; oft nickte er einschlummernd, und er-

munterte sich dann wieder, wenn ein neuer heftiger Windstoß an den Fenstern vorübersauste, daß die bunten Scheiben laut klirrten. Ein silberweißer Bart wallte dem Greise bis auf die Brust; sein Scheitel war kahl, nur dünne, sparsame Locken schmückten noch die Schläfe und das Hinterhaupt. Die tiefen Furchen seines Gesichts schienen so viele Gräber wilder Leidenschaften, und der unstäte Blick, den er bald nach den Fenstern, bald nach der Thüre, bald nach einem lebensgroßen Ritterbilde an der Wand warf, schien nicht zu verrathen, daß ein gutes Gewissen Mitbewohner dieser Zelle sey.

Wie der Alte so sinnend saß, war es, als säusle melodischer Harfenklang durch die Sturmnacht, und ein Gesang ertönte, wie milde Friedensstimme, als beschwöre er den zürnenden Elementargeist. Und wirklich wurde es stiller draussen; der Sturm heulte nicht mehr, der Regen ließ nach, und rieselte nur noch sanft nieder, und dem greisen Horcher wurden folgende Worte vernehmbar:

Weinst Du wieder, armer Dulder, weinst Du?
Klagst Du wieder, weil Du trost- und lichtlos?
Fluchest Du den tückischen Verräthern,
Flehest Rache auf ihr Haupt vom Himmel? —
Ach, Du siehst den Tag nicht, der so freundlich,
Ach, Du siehst die Nacht nicht, die so dunkel;
Denn Dein Pfad ist Finsterniß und Nachtgraun,
Deine Leuchte ist ja längst erloschen! —

«Singe nur, alte Unke,» knirschte der Burgvoigt, und schob die Pergamente von sich. «Wird denn nimmer der Tag kommen, wo ich Dich nimmer höre? Ich dächte, er könnte längst gekommen seyn.» So murrte der Alte, aber die melancholisch düstere Melodie, begleitet von sanften Saitenklängen, tönte fort:

Weine nicht, daß Dir die goldnen Sterne,
Daß die Sterne golden Dir nicht strahlen!
Strahlen werden sie Dir droben wieder,
Wo nicht Thränen, bittre Thränen fließen. —
Klage nicht, daß mitternächt'ges Dunkel
Deines Unglücks Anblick Dir umschleiert;
Nicht erblickst Du Deines Kerkers Wände,
Die von allem Fürstenschmuck entkleidet.
Du erblickst auch nicht die bleichen Wangen
Deiner Strzizka, die der Gram gebleicht hat.
Fluche nicht den tückischen Verräthern,
Die Verräther wird der Richter finden,

Wird sie richten mit gerechter Strafe,
Wird sie strafen mit des Zornes Ruthen. —

«Er hat, er hat gestraft!» fuhr der Alte fast heulend auf, und griff sich in die dünnen Locken, und trat zu einem der schmalen Fenster, mit den tiefliegenden Augen hinausstarrend in das Dunkel der Nacht. —

Und feierlicher erhoben sich die Töne des Gesangs, sie flogen auf den Schwingen frommer Begeisterung empor:

O Libussa, Königin Libussa!
Sieh, er schläft, Dein armer blinder Enkel,
Schläft den leisen kurzen Schlaf des Kummers.
Nahe Du ihm sanft im süßen Traume,
Neige Du auf ihn Dein goldnes Scepter,
Senke Friede in sein Herz, Libussa!

Die Stimme schwieg; die Harfenklänge säuselten noch eine Zeitlang fort, bis sie unhörbar wurden dem Lauschenden, der immer noch am Fenster stand, das Haupt an die dicke kalte Mauerwand gelehnt. Da zuckte wieder ein starker Blitz über den Nachthimmel und die wilde Gegend, und es wurden dem Voigt im fahlen Lichtschein zwei Wehr-

männer sichtbar, die auf einer Felsklippe jenseits des tiefen Burggrabens standen, sich auf die Partisanen lehnten, und herauf nach der Burg blickten, als harrten sie auf irgend Etwas.

Der Greis fuhr empor aus seinem düstern Nachsinnen. Tiefe Finsterniß hüllte Alles wieder in ihren undurchsichtigen Schattenmantel.

«Trügen mich meine alten Augen?» murmelte der Alte, «oder ist er mir wieder nahe, dem ich danke alle meine Qual, und die stete Angst des mahnenden Gewissens?»

Und er hatte es kaum für sich gesprochen, so öffnete sich eine heimliche Thüre, die das Ritterbild verbarg, und es trat, wie ein Geist, den ein unbedacht ausgesprochenes Zauberwort herbeigerufen, ein hoher starker Mann, in einen dunklen Mantel gehüllt, in das Gemach, und stellte sich dicht vor den erschrockenen Burgvoigt.

Die Züge des Mannes waren rauh und abschreckend, ein Spiegel wilder Lebensstürme. Sein Haar, das dicht und buschig regellos gelockt, unter der wunderlich geform-

ten Kopfbedeckung regellos hervorquoll, war grau, und triefte vom Regen. Der starke Bart, aus dem die Adlernase, die starken Backenknochen und der trotzig aufgeworfene Mund unschön hervorragten, war noch brandschwarz. Die Braunen waren auch ergraut, aber in den Augen, über denen sie sich wölbten, blitzte noch Feuer und Leben. Die ganze Haltung des Mannes, der ein hoher Sechziger schien, war stolz und kriegerisch, und Furcht erregend.

«Was erschrickst Du, alter Knabe?» rief er mit rauher tiefer Stimme den Burgvoigt an, der sich bebend an einen Pfeiler hielt.

«Herr — Herr — Du hier?» — stammelte der Alte: «ich erstaune — was willst Du hier? — Was suchest Du?» —

«Kannst Du den Anblick des alten Wrsch nicht mehr ertragen, Graukopf, daß Du zitterst, wie die Blätter der Espe?» fragte der Furchtbare mit Hohn.

«Wie kommst Du doch in die Burg, und herein zu mir, wie ein Nachtgeist? Ich glaubte Dich so fern.»

«O Jan,» sprach Kochan: «ich bin des Nachtwandelns gewohnt worden seit vielen Jahren, und auf mancherlei Pfaden, und ich will mich nur wieder ein wenig umschauen, und hören, was es Neues gibt im Böhmerlande, und ob es nicht bald Zeit ist, daß der Name Wrsch genannt werde in der Reihe der böhmischen Regenten?»

«Hegst Du noch immer den alten stolzen Gedanken?» fragte Jan. «Laß ab, laß ab! Genügt es denn Deinem Herzen nicht, daß das Land Bozzenen anbetet, das Volk sie Mutter nennt; fließt nicht in Brzetislav Dein Blut?»

«Schweige davon, Alter,» erwiederte Kochan. «Es genügt meinem Herzen nicht, was Du sagst, und würde ihm kaum genügen, wenn auch offenbar werden dürfte, was nur ein tiefes Geheimniß ist zwischen Dir und mir, und Einer noch, die nicht reden wird; ha! und noch Einer, die Czernebog verderbe, wenn er sie nicht schon längst heimgeholt.»

«O laß es auch ein ewiges Geheimniß

bleiben," sprach Jan: "wecke die schlafende Vergangenheit nicht auf, erhalte die Ruhe Deiner —"

"Schweig!" fiel ihm Wrsch mit flammendem Blick ins Wort: "sprich, wie leben die Vettern?"

"Sie dienen ihrem Herrn treu, wie es braven Vasallen ziemt," antwortete Jan, und lächelte listig, wie er es sagte. "Boroslav ist Stallmeister des Prinzen geworden, doch hat er ihn nicht begleiten dürfen an den deutschen Kaiserhof, wie sehr es auch sein Wunsch war, und der junge Howora verwaltet dieß Ehrenamt."

"Pya vernichte die Brut!" fluchte grimmig Kochan, und Jan fuhr fort:

"Schiba ist Jägermeister, und jagt bisweilen in diesen Forsten. Er hat da unten am Bergesfuß das Vorwerk Wrschemowes angelegt, und von da aus spricht er zuweilen auch einmal verstohlen bei dem alten Jan auf Zdiby ein. Das mag wohl Alles seine Gründe haben, und ich glaube, der Herr

sendet ihn selbst zu erkunden, wie es dem gefangenen Blinden geht.»

«Sorge, daß dieser Brief sicher in Schiba's Hände kommt,» nahm Wrsch wieder das Wort, und zog einen Brief hervor.

«Ach Herr!» bat Jan, und die Hand zitterte ihm, als er den Brief erfassen sollte. «Wolltest Du mich nicht lieber verschonen mit diesem Auftrag? Gabst Du mir nicht Dein Wort, ich sollte fortan Ruhe haben in meinen alten Tagen?»

«Was ist Ruhe, Alter? Hast Du Ruhe?» fragte Wrsch bitter. «Ich verschaffte Dir diesen ruhigen Dienst, aber sprich, hast Du Ruhe?»

«Ich habe keine Ruhe, Herr!» erwiederte Jan seufzend, und legte die zitternde Hand aufs Herz. «Ach, fast jeden Abend singt Frau Strzizka ihren Gemahl zum Schlummer ein, mit einem trüben, melancholischen Liede; es sind Lieder, Herr, die mich fast zur Verzweiflung bringen, die so fromm sind, so erhebend, die so stillen Frieden des Gemüths, und duldende Ergebung in das Ge-

schick verrathen, und eben darum so vorwurfsvoll, so quälend für mich, so überaus entsetzlich.»

«Alter,» sprach Kochan mit fürchterlicher Kälte: «Du wirst kindisch geschwätzig, gib mir den Brief wieder; ich weiß nicht, ob es gut ist, daß Du noch immer lebst. Gib auf Deine Zunge Acht, hüte Dich!»

Mit diesen Worten, von den ihm eigenen durchbohrenden Blicken begleitet, trat Wrsch, als er seinen Brief genommen, wieder zurück in die Mauer, zog die Thüre nach sich, und alsbald stand das alte Ritterbild wieder so fest, als stehe es ewig so, und es war nichts zu entdecken, das eine verborgene Thüre hätte ahnen lassen.

Lange stand Jan, die Hand an der Stirne, als sey eine Zaubererscheinung im lebhaften wachen Traume an ihm vorübergegangen; er schüttelte das Silberhaupt, und flüsterte vor sich hin, wie im halben Wahnsinn lächelnd: «Jan, Jan, gib Acht auf Deine Zunge, hüte Dich!» Und er legte sich nachdenklich und sorgenvoll nieder.

In einem geräumigen Saale des Schlosses Wischehrad saßen die Edelfräulein der Herzogin Bozzena, und stickten vereint in einen großen Seidenteppich ein Gemälde, das eine vaterländische Wundersage darstellen sollte. Es waren eigentlich vier Bilder, durch Blumengewinde und künstlich ineinander geschlungene Arabesken abgetheilt und eingefaßt. Die Stickerinnen waren Brela Berkow, Ludomira Howora, Sarka Leskow, und Pribislawa Dieczin, der holden Frau Wesna vierzehnjähriges Töchterlein, und ihr wunderliebliches Abbild.

Heitere Gespräche begleiteten die Arbeit, die zierlich und schön unter den kunstreichen Fingern des blühenden Mädchenkranzes hervorging, und ihrer Vollendung nahte, prangend in glühenden Farben und reich untermischt mit blendendem Gold und Silber. Dort stand, auf dem ersten Felde, Herzog Krzesomisl, angethan mit dem Purpurmantel, auf dem braungelockten Haupt den einfachen Goldreif, in der linken Hand den goldnen Scepterstab, während die Rechte

gebieterisch auf den Stollen eines Bergwerkes deutete, in welchem Knappen aus- und einfuhren, reiche Goldstufen aus der Tiefe fördernd.

Das Gesicht des Herzogs war zornig abgewandt von einigen Landleuten, die mit Weibern und Kindern vor ihm knieten, und um Brod flehten; denn hoch in den Wolken schwebte ein bleicher hagerer Strafengel, der Hunger, der eine Geißel ausstreckte über das Land, aber einige Kriegsknechte des Herzogs trieben die Flehenden hinweg, und deuteten auch nach den Gruben. Von einigen Bäumen, die die Landschaft zierten, hieng verdorrtes Laub; seitwärts im Vorgrund lag ein zerbrochener Pflug, fahl und öde war der Hintergrund, einige kahle Felsen ragten zum Himmel empor, und an einem Brunnen, der versiegt war, lag ein todtes Roß.

Das zweite Feld zeigte den edlen Ritter Horimircz, wie er von dem Rosse Libussens, Schemik, durch die Luft zu dem Goldgebirge getragen wurde, nachdem er, wie die Sage berichtet, voll Jammer über

des Volkes Elend, hinausgegangen war in die Einöde, wo ein Greis heraustrat aus dem Berge, und ihm das Roß übergab. Man sah auf der Stickerei den Ritter hoch in der Luft schweben auf dem Zauberpferde, das ganz aus Silberfäden gestickt war, sah unter ihm das Bergwerk zusammengestürzt, und aus den Dampf- und Nebelwolken, die den Klüften entwallten, formten sich gräuliche Geistergestalten und Phantome. Zwerghafte Fratzenbilder tanzten zwischen Irrlichtflammen über den Bergtrümmern; es war Nacht, das Bild war mondlichhell gehalten; fern im Hintergrunde erhob sich Neumetel, die zwischen den Orten Beraun und Przibram gelegene Burg des Ritters Horimircz.

Und wieder sah man, auf dem dritten Felde der köstlichen Stickerei, den Böhmenherzog Krzesomisl, inmitten seiner Hofleute und Trabanten im Hofe des Schlosses Wischehrad, stehen, rundum die Knechte geschaart, und das Volk und die Bergleute, die den edlen Ritter angeklagt hatten, den

darauf der zornige Herr zum Tode verurtheilt. Und es hatte, nach der Sage, der Ritter den Herzog gebeten, nur noch einmal sein treues Roß Schemik tummeln zu dürfen auf dem Schloßhof, was jener gewährte, aber vorsichtig zuvor alle Thore schließen ließ. Da sah man nun, wie das Roß sich hob mit dem kecken Reiter, und als habe es Flügel des gewaltigen Fabelvogels Ruck, Thore und Mauern kühn überflog, um raschen Sprunges den Ritter an der tief unten vorbeifließenden Muldawa jenseitiges Ufer zu bringen.

Endlich zeigte sich, auf dem vierten Bilde, Horimircz wieder, führend am goldnen Zügel das silberweiße Roß zu dem Berge, aus dem es ihm zugeführt worden war, denn es meldet die Sage, daß nach dem Sprunge das Roß traurig gestanden, und dann gesprochen habe zu dem verwunderten Ritter: „Ich muß hier sterben, und eine Beute der Wölfe, der Geier und Raben werden, so Du mich nicht wieder zum Berge geleitest. Und man erblickte die Bergspalte, in der sich

Primislaw's ehrwürdige Greisengestalt zeigte, die aus Horimircz Hand das Roß zurück empfing. Ihnen zur Seite stand, oder schien vielmehr zu schweben, eine glänzende Gestalt im Silbergewande, eine Sternenkrone um das von Goldlocken umwallte Haupt, es war Libussa. Ueber fernen Bergen flammte Morgenröthe herauf, und vom Purpurschimmer sanft angestrahlt und überwallt breitete sich im Hintergrunde das stolze königliche Prag aus.

«Wo mögen unsere werthen Ritter jetzt seyn?» fragte mit einem schalkhaften Seitenblick auf die stille Tochter Howora's, deren Gesicht noch die leise Spur heimlichvergossener Thränen trug, die fröhliche Pribislawa, und fädelte einen Goldfaden für Libussens Krone in die silberne Nadel.

«Ich weiß es nicht,» lispelte Ludomira erglühend, und stach sich die Nadelspitze in den niedlichen Mittelfinger.

«Ich weiß es, ich weiß es!» lachte das jugendlich heitere Mädchen. «Sie sind da,

wo Eure Gedanken sind, denn die sind bei ihnen!»

«Wildfang, gib Acht auf die Arbeit!» zürnte Brela, und hatte den Verweis kaum gesprochen, als ein tiefer Seufzer ihr entschlüpfte.

«Laß sie doch,» nahm Ludomira sanft das Wort, «warum sollen denn unsere Gedanken nicht bei ihnen seyn? Ist nicht mein Vater und mein Bruder unter denen, die Pribislawa meint, und auch Dein Bruder — Brela —» setzte sie, aufs Neue roth werdend, hinzu.

«Sie meint es aber anders,» versetzte Brela mit Unmuth. «Es ist ihre Art nicht anders, als zu necken und zu spotten, ich kenne das schon.»

«Was zankst Du denn, Brela?» lachte jetzt Sarka. «Du mußt doch Deine Ursachen haben, einen besondern Spott in Pribislawa's unschuldiger Frage zu finden? Sieh, wie Dir die Wangen brennen! Wüßte ich nicht, daß Dein Anbeter hier zurückge-

blieben wäre, ich würde glauben, Sehnsucht und Liebe zu einem der Fortgezogenen —»

Und noch höher flammte Brela's Gesicht. «Mein Anbeter?» rief sie entrüstet: «Sprichst Du im Fieber, Mädchen? Wer ist mein Anbeter? Hätte ich doch geglaubt, die Männerfeindin Sarka hätte kein Auge für dergleichen, ob es gleich falsch gesehen hat, dieses Auge.»

«Eben weil das, was ihr Liebe nennt, mich nicht berührt, und nie berühren wird, und weder Liebesträumerei, noch Schmeichelei der Männer mein Auge umnebelt, weilt es freien Blicks auf Andern, und lächelt über ihre Thorheit,» gab Sarka zurück.

«Ihr werdet Euch doch nicht zanken, liebe Schwestern?» warnte Ludomira. «Nicht allzufern ist das Zimmer der Herrin, sie schlummert, laßt nicht heftige Worte ihren Schlaf unterbrechen.»

«Nein, zanken wollen wir nicht,» lächelte Sarka Leskow, «und wenn es Brela übel nimmt, will ich nicht sagen, daß meinem gescholtenen Auge die Huldigungen nicht

entgangen sind, die Schiba Wrsch der Jungfrau Berkow darbringt.»

«Sarka!» bat Brela mit einem flehenden Blick. «Ich will Dir nicht böse seyn, aber eine Liebe erzeige mir, nenne nie den Schiba Wrsch und mich zusammen. Leider huldigt er mir, ich habe ihn wahrlich nicht dazu ermuntert, und ich will nichts von ihm hören und wissen.»

«Ei, ei, wie grausam!» spottete halblaut und mit unterdrücktem Kichern Pribislawa.

«Und Du schweigst ganz,» zankte Brela die kleine Dieczin wieder an: «Du darfst in solche Gespräche gar nicht reden, bist noch zu jung; willst auch schon einen Liebhaber haben? Wir sehen wohl, daß Boroslav Dir den Hof macht, gib nur Acht, was daraus entstehen wird.»

«Ei, Fräulein Altklug,» antwortete die Kleine, und warf sich drollig in die Brust: «Das Wichtigste was daraus entstehen wird, könnte eine Hochzeit seyn.»

Die beiden Freundinnen lachten, und Bre-

la lachte mit, aber mitten im Lachen mußte sie wieder einen Seufzer unterdrücken.

«O Mädchen!» rief Ludomira, und legte zärtlich ihre Hand auf Brela's Hand, «nach wem sendest Du denn diese geflügelten Boten Deiner Sehnsucht?»

«Frage mich nicht,» bat die Freundin weich; Thränen entstürzten ihren Augen, sie preßte ihr Tuch daran, und verließ schnell das Zimmer.

«Nun bitte ich Dich, was hat denn das Mädchen?» fragte Sarka die neben ihr sitzende Howora.

«Es ist oft viel Räthselhaftes in ihr,» antwortete diese. «Aber mit Schiba thatest Du ihr vorhin Unrecht; und fruchtlos möchten wohl für immer seine Bewerbungen seyn; sie liebt ihn nicht, und noch unglücklicher wäre sie, wenn sie seine Neigung erwiederte, denn ihr Vater hat oft gesagt: ««Nie soll ein Wrsch mich Vater nennen, nie eine Wrsch meine Schnur werden,»» und allzuviel des Bösen hat er ihr erzählt, was dieses Geschlecht verübt in früherer Zeit, von dem er

sagte, daß es fortwuchere, wie eine Giftpflanze.» —

«Es muß doch aber recht kränkend seyn, und wehthun, zu lieben ohne Gegenliebe,» bemerkte Pribislawa unbefangen.

«Das fühlt unser weichherziges Täubchen,» lächelte Sarka, indem sie mit ihrer weichen Hand des jungfräulichen Kindes dichte Locken strich, «darum wird sie einst nicht so grausam seyn. Aber,» setzte sie ernster hinzu, «merke Dir, so weh auch verschmähte Liebe thut, noch weher thut es, ein fühlendes Herz verloren zu haben an Undankbare, sich geopfert zu sehen einem fremden Götzen, und einem Unwürdigen dazu, und da verachten zu müssen, wo man anbetete.»

«Du wirst zu ernst, liebe Sarka,» nahm Ludomira das Wort; «sieh nur, wie nachdenklich Deine Worte unser Schwesterlein Pribislawa machen! Kommt, es ist heute genug gethan an diesem Werk unserer Hände, wir wollen uns erholen durch einen kleinen Spaziergang.»

Der Vorschlag fand Beifall, die Freun-

dinnen verwahrten ihre Geräthschaften, breiteten ein Tuch über den großen Rahmen des Prachtbildes, und bald darauf sah man sie Arm in Arm mit der wieder heitern Brela durch die Gänge des Schloßgartens lustwandeln.

Durch eine wilde Waldung des östlichen Frankens irrten schon mehrere Stunden lang einige junge Ritterleute, ohne zu wissen, wo sie sich befanden, und ohne einen Ausweg aus dem grünen Labyrinth der hochgegipfelten Eichen und Buchen zu finden. Von einem dieser vielästigen Riesenbäume rauschte eben Einer der Gesellschaft, nicht ohne Nachtheil seiner zierlichen Kleidung, herab, und rief, sich den Schweiß trocknend: «Gott segne mir dieses Land, und auch diese Fahrt, ich sehe weder Thurm noch Dach, weder Dorf noch Stadt, und in einer Stunde wird es so dunkel seyn, als es nur immer werden kann, ohne Mondschein, denn die Sonne will sich

schon hinter die alten Schwarztannen dort zur Linken verkriechen.»

«Ja, ja,» lachte der Eine, dem Anstand und der Kleidung nach der Vornehmste der Jünglinge; «mein Einfall, uns von der ehrsamen Begleitung abzusondern, und zu sehen, wie sichs ausser den Heerstraßen in diesem Lande wandert, wird uns sehr nachdrückliche Vermahnungen zuziehen, indessen nur getrost! Sterben werden wir nicht, denn ich sehe Beeren in Fülle, und frische Waldquellen da und dort, nur gerade aus, einmal müssen wir doch wieder unter Menschen kommen.»

«Mein Vater wird nicht wenig besorgt seyn,» begann der Eine wieder.

«Um den Goldsohn,» — fiel der Andere wieder scherzend ein.

«Nein, um Dich, und Du weißt das auch,» erwiederte jener. «Du bist ihm ein zu theures Pfand, als daß er nicht willig sein und des Sohnes Leben daran setzen würde, Deines zu erhalten.»

Nun nahm der Dritte das Wort: «Er

kennt ja auch uns, und weiß, daß wir gesunde Arme haben, und Muth genug, uns gegen etwaige Angriffe zu vertheidigen.»

«Was ist es denn auch weiter,» tröstete der Vornehme: «Heute noch, oder doch morgen früh kommen wir sicher an einen bewohnten Ort, erkunden die Gegend, und senden unsern väterlichen Freunden Botschaft, wo wir sind. Wer weiß, welches glückliche Abenteuer uns noch bevorsteht? ich für meinen Theil war des Reisens zwischen Morgen- und Abendsegen herzlich satt, und sehne mich so wenig nach den Betstunden Heinrich des Heiligen, daß ich gerne die Ankunft an seinem Hofe verzögere, und deßhalb erst einige Streifzüge durch das gesegnete Germanien machen wollte.»

Unter diesen und ähnlichen Scherz- und Trostreden schritten die Freunde fürbaß, machten sich zuweilen mit ihren Schwertern Bahn durch das Gestrüpp, und in geringer Entfernung hinter ihnen folgten einige Knappen mit den Rossen, noch weit mühsamer Bahn suchend für die Thiere, und weit mürrischer über den

beschwerlichen Weg. Und wirklich hatte es allen Anschein, als würde von der Gesellschaft die Nacht im Walde zugebracht werden müssen, denn die Sonne war nun schon dem Untergehen ganz nahe, ihre letzten Strahlen purpurten das glänzende Laub der Bäume, und auf den Weg fielen rosige Streiflichter. Auch diese schwanden bereits, als sich durch die minder eng beisammen stehenden Bäume eine Blöße zeigte.

«Dort wollen wir Halt machen!» rief der, der den Anführer der Uebrigen zu machen schien, aber überrascht standen er und seine Begleiter, als sie heraustraten auf den grünen Rain, und ungehemmter ihre Blicke umherschweiften. Sie befanden sich in einem Thalgrunde, den ein geschwätziges Bächlein durchrauschte; es wurde von einem nicht hohen Berge begrenzt, zu dessen beiden Seiten sich höhere emporgipfelten, und auf dem Berge stand, wie eine glühende Feuersäule, ein hoher Thurm, auf dem noch allein die letzten Sonnenstrahlen brannten.

«Eine Burg! eine Burg! o nun haben wir

gewonnen!» jubelten die irrenden Ritter, und blickten unverwandt nach der Warte, deren Flammenfarbe allmählich in dunkleren Purpur, und dann in friedliches Lichtgrau überging, während die Rosse aus dem Waldbach tranken.

Die Ritter saßen nun auf, und ritten durch den lieblichen Thalgrund, um eins so heiter, daß eine Aussicht auf Imbiß und Nachttrunk vorhanden war. Nach einer halben Stunde waren sie am Fuße des Berges, auf dem die Burg lag, eben als der letzte Schein des Abendrothes verflammte. Sie hielten am Thor, und ein Knappe stieß in's Horn.

Ohne erst lange zu fragen nach Begehr und Herkommen der Fremden, wie die Nothwendigkeit einer spätern Zeit geboten, öffneten sich die Eichenflügel, und die Eintretenden begrüßte ein gebückter, freundlicher Alter.

«Wartet die Rosse wohl, speißt die Knappen und tränkt sie!» rief er einigen Knechten zu; und sich an die jungen Ritter wendend, sprach er: «Nehmt den Willkommen im Namen des Burgherrn, der oben Eurer

harret, edle Herren, und folgt mir.» Er schickte sich an, die Gäste eine hohe freihängende Stiege hinauf in die eigentliche Veste zu führen; in dem untern Gebäude schienen nur die Gesindewohnungen und Ställe befindlich.

«Ihr öffnet uns so gutwillig, guter Alter,» begann der Erste der Fremden ein Gespräch: «fürchtet Ihr denn keinen Ueberfall, keine Räuber? Wußtet Ihr denn, ob wir in guter Absicht kamen?»

Der Burgvoigt maß den Sprecher mit lächelndem Blicke. «Wir werden uns doch nicht vor einer so geringen Anzahl junger Fante fürchten,» versetzte er; «die wehr- und waffenlos kommen, denn mit Euren zierlichen Schwertlein werdet Ihr keinen Eindruck auf eine deutsche Sturmhaube machen! Kommt Ihr denn nicht von Schloß Henneberg herüber, und seyd bei dem edlen Grafen Poppo daselbst zu Besuch?» —

«Nein, Alter!» entgegnete ein Anderer; «wir kommen nur ein wenig weiter her, haben uns verirrt, und suchen ein gastliches

Obdach und eine kleine Erquickung nach langer Wanderung durch Wald und Dickicht.»

«Die soll Euch gerne werden,» antwortete der Greis und schloß ein enges, schmales Pförtlein auf, führte die Fremden durch einen ziemlich finstern Gang aufwärts, in den Hof, dann in das Haus, hieß sie in einem kleinen Vorgemach harren, und ging, den Burgherrn von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Gleich darauf kam er wieder, und hieß sie eintreten. In einem hohen, ritterlich ausgeschmückten Gemach trat ihnen, auf eine Krücke gestützt, ein wohlbeleibter bejahrter Mann mit einem biederen Gesichte entgegen, und bot allen freundlich und treuherzig die Rechte.

«Seyd mir herzlich willkommen, junge Degen,» sprach er: «Konrad, sage es Marthen, daß wir Gäste haben.» Der Diener ging ab, und der junge Fremde nahm das Wort:

«Verzeiht, Ritter, unsere Zudringlichkeit; unkundig der Gegend, ja des ganzen Landes, irrten wir, Fremdlinge in diesen Gauen, fast

den ganzen heutigen Tag durch unermeßliche Waldung, bis uns mit den letzten Abendstrahlen die Zinnen Eurer Burg gastlich und verheißend entgegenleuchteten.»

Während dieser Anrede hatte sich einer der jungen Männer zu einigen Landschaftbildern hingewandt, die eine Wand schmückten, und rief plötzlich, von Freude hingerissen, aus: «Giry, Giry! komm hieher, hier ist Prag mit dem Wischehrad!»

Staunend wandten sich seine Begleiter nach ihm um, und der alte Ritter sprach lächelnd: «Ihr seyd junge Böhmen, ich höre es an der Sprache. Wie ist mir denn?» fragte er sich selbst, indem er seinen prüfenden Blick auf dem Einen seiner Gäste fest weilen ließ: «ich hörte, der Böhmenherzog sende seinen einzigen Sohn an den Kaiserhof, solltet Ihr? — Nein, ich täusche mich nicht, Ihr, Ihr seyd Udalrich's Sohn!» rief er freudig aus: «und ein alter Freund Eures erlauchten Vaters, Ritter Hans von Stettenberg heißt Euch auf seiner Burg ehrfurchtvoll und freudig willkommen!»

«Welch' ein glücklicher Zufall, biederer Ritter,» nahm Brzetislav das Wort, indem er noch einmal kräftig in Stettenberg's dargebotene Rechte einschlug. «Mein Vater hat Euern Namen oft genannt, und mir geboten, nach Euch zu forschen. Er wüßte so gerne, wie Ihr lebt, wie es Euch ergeht?»

Giry Howora und Gindrich Berkow standen immer noch vor dem Bilde, in Erinnerungen an die Heimath schwelgend, und bemerkten nicht, daß eine ehrwürdige Matrone in das Zimmer getreten war, die sich mit dem Prinzen begrüßte. «Meine verwittwete Schwester Marthe,» stellte Stettenberg sie vor. «Marthe,» wandte er sich zu ihr: «ein hoher, beglückender Besuch, der unser armes Haus ehrt, so lange ein Stein davon auf dem andern steht, der Erbe der Krone von Böhmen.»

Die gute alte Frau wollte verlegen werden, aber Brzetislav schritt auf sie zu, zog ihre welke Hand an seine Lippen, und sagte: «Erlaubt mir, Dame, Euch Mutter zu nennen.» Der Vogt und ein Knappe tra-

ten ein, mit Wein und Bechern beladen; «Konrad, alter Konrad,» rief Stettenberg in seiner Freude auch dem Diener zu: «Hättest Du geglaubt, in Deinen alten Tagen noch den Sohn Herzog Udalrich's von Böhmen vor Dir zu sehen? Hier steht er!»

«O Du gütiger Gott! — O — ich — Esel,» stotterte er: «was habe ich vorhin gesagt auf der Burgtreppe; von jungen Fanten hat mein ungewaschener Mund gesprochen!»

«Laß es gut seyn, Alter,» beruhigte Brzetislav: «ein treuer Diener, der meinen Vater kennt, hat bei dem Sohne schon etwas zu gut.»

Und um den großen Eichentisch setzten sich nun die neuen Freunde und Bekannte, und die Becher kreisten unter mannigfachen Gesprächen nach ächt deutscher Weise.

«Wir hatten schon das Fichtelgebirge hinter uns,» erzählte Brzetislav, «als ein Sturz mit dem Pferde unsern ehrwürdigen Begleiter und Beichtiger Sever so beschädigte, daß unsere Reise nach Bamberg, wo

der fromme Heinrich jetzt Hof hält, nur sehr langsam von Statten ging, daher bat ich den Rath Howora, den Vater meines Freundes hier, und in ihm meinen Hofmeister, einige Streifereien in die Umgegend machen zu dürfen, während er, dessen Gesundheit auch nicht die festeste ist, mit dem geistlichen Herrn gemächlich reisen solle. Er wollte anfangs durchaus nicht in unser Gesuch willigen, gab aber endlich dennoch nach, und wir zogen denn ein wenig im Lande herum, blieben auch gänzlich unangefochten, wußten aber am Ende nicht, wo wir hingerathen, und wissen es auch noch nicht, außer daß wir auf Eurer Burg, und bei Euch gut aufgehoben sind, Ritter Stettenberg.»

«Die Ihr nicht sobald verlassen werdet!» fiel Hans ein, und beifällig nickte ihm die Schwester zu.

«Wir haben,» setzte Gindrich die Erzählung fort; «dem edlen Ban Howora das Versprechen gegeben, auf der Veste Heldburg uns wieder zu ihm zu finden, oder ihm mindestens sichere Botschaft zu senden, wo wir

verweilen. Könntet Ihr nun einen zuverläßigen Mann dorthin senden, dann dürften wir Euch wohl einige Tage lästig fallen.»

«Morgen mit dem früheſten soll einer meiner Knechte hinreiten, und wenn Ihr mich verlaßt, begleite ich Euch selbst ein gutes Stück,» rief Stettenberg, und hob den Pokal zum festlichen Anklang.

Und heitere und ernste Gespräche über Gegenstände der Vergangenheit wie der Gegenwart und Zukunft kürzten den Abend, denn mancherlei gab es zu fragen für Stettenberg, und manche Belehrung vermochte er den Jünglingen zu ertheilen, und manchen Aufschluß, über die Zeit, in der sie lebten sowohl, als auch über das deutsche Ritterwesen insbesondere, welches eben damals immer schöner emporblühte, und sich stolz und kräftig auszubilden begann. Und es wurde den Fremdlingen, den Herren, wie den Dienern, recht sehr wohl im Schooße deutscher Gastfreundschaft, deutscher Biederkeit und Treue.

XII.

Die Friedensharfe klang nicht mehr im Schlosse Zdiby. Bleich und krank lag sie, die den Saiten himmlischen Wohllaut und Akkorde des Trostes und der Erhebung entlockt hatte; aufgerieben von Schmerz und Kummer, von jahrelanger unermüdeter Sorgfalt um den Gatten, harrte die Fürstin Strzizka gottergeben ihrer Auflösung entgegen.

An ihrem Bette saß der blinde Jaromir, hielt ihre Hand in seiner Hand, führte sie oft an seine Lippen, und weinte aus den erloschenen Augen brennende Thränen darauf. Zu Häupten der Kranken stand Hisa, ein frommer Mönch und ihr Beichtiger, und be-

tete mit ihr; auch Jaromir stimmte zuweilen leise ein; noch öfter aber seufzte er tief, und flehte: «Nimm auch mich mit, Strzizka, wenn Du von mir gehst; ich kann ja ohne Dich nicht bleiben hier in der Finsterniß, o nimm mich mit hinauf zum ewigen Lichte!» Dann drückte die Leidende sanft seine Hand, lächelte schmerzlich, und lispelte ihm zu, sich zu beruhigen; und hätte er sehen können ihre noch immer schönen, zarten Züge, ihre Blicke voll Frommsinn und Ergebung, hätte er ihr Lächeln sehen können, mit welchem sie so unaussprechlich liebevoll ihn ansah, sein Herz wäre eines himmlischen Trostes voll geworden.

Der stärkende Trank, den die Hand des in der Arzneikunst hocherfahrenen Mönchs der Kranken gereicht, hob ihre sinkende Kraft noch einmal empor. Jaromir saß vertieft in trübe Gedanken; seine Seele irrte in den Traumlabyrinthen seiner innern Welt, die er sich gebaut in den langen Jahren der Blindheit, die Strzizka ausgeschmückt hatte mit den Sonnenblumen ihrer Liebe, und die nun

auch versinken sollte in die ewige Nacht des Grams. Er hörte nicht, so wach auch sonst der Sinn des Gehörs wird, wenn der des Gesichts in die Fesseln der Blindheit geschlagen ist, daß es lauter wurde im Burghof als gewöhnlich, daß Strzizka sich aufrichtete mit dem halben Leibe, und dem Beichtiger zuflüsterte: «Täuscht mich meine Ahnung nicht, so hat Dein Fürwort bei dem ehrwürdigen Helikardus segensreiche Frucht getragen, und Udalrich erhört meine letzte Bitte.»

Leise öffnete sich des Gemaches Thüre, eine Dienerin schlich herein, brachte dem Mönch eine geheime Nachricht, und entfernte sich wieder unhörbaren Trittes.

Und bejahend neigte Hisa sein Haupt gegen die kranke Fürsten, die den matten Blick auf ein Madonnenbild richtete, das an der Wand hing, und betend lispelte: «Dank Dir, gebenedeite Mutter! Du erhörtest mein Flehen! O so gib nun meinen Worten Kraft und die Gewalt sanfter Ueberredung, und laß mich scheiden mit dem Bewußtseyn einer

guten That, ein williges Sühnopfer für des Schwähers ungerechten Zorn.

«Jaromir, mein theurer Gatte!» redete sie diesen jetzt an, und er fuhr empor bei Nennung seines Namens aus dem träumerischen Halbschlummer, in den er versunken war:

«Ich fühle mich leichter,» fuhr sie fort: «Du bist müde von Wachen und Weinen, mein Gemahl, gehe auf Dein Zimmer, ich will mich einsam mit dem Erlöser unterhalten.»

«Erlaube Deinem Knecht, Dich zu leiten,» sprach Hisa zu dem Blinden, und nahm seinen Arm.

«Ich bin gewohnt, zu folgen,» war des tiefgebeugten Fürsten Antwort, die er mit einem Seufzer begleitete, und noch einmal suchte er die Hand der Gattin, küßte diese heiß und innig, erhob sich von dem Polstersitz, und wankte, von Hisa geführt und auf ihn gestützt, aus dem Zimmer.

In dieses Zimmer aber trat nach einer Viertelstunde Udalrich, Böhmens Herzog, und der Pater Hisa folgte ihm, und schloß

die Thüre ab. Lauschend schlich auf dem Vorgemach Jan hin und her, oft das Ohr dicht neigend gegen die Pforte, aber nicht eine Silbe konnte er erlauschen von dem Gespräch, welches heimlich da drinnen geführt wurde, nichts hörte er, als bisweilen ein leises Schluchzen.

Und es verging eine lange Stunde, bis endlich der Herzog wieder heraustrat, und es war in seinem ganzen Wesen eine tiefe Rührung nicht zu verkennen, die er jedoch zu verbergen suchte vor den Dienern, und ohne länger auf Zdiby zu verziehen, sprengte er mit seinen wenigen Begleitern wieder auf dem Wege nach Prag zurück.

Und wieder führte Hisa den trauernden Gemahl zu der Gattin. Sie lag tief erschöpft, doch bekämpfte sie ihre Schwäche. Er nahm wieder Platz an ihrem Lager.

«Mein Jaromir,» hob sie an: «es wird noch Alles gut werden, was gut werden kann. Nicht immer werden dieses Kerkers Wände uns umschließen.» Sie nahm seine Rechte in ihre beiden Hände, und lächelte halb verklärt.

«Ich eile,» fuhr sie fort: «einer seligen Befreiung entgegen, und erwarte dich dort! Dir steht noch eine schöne Stunde bevor, dann laß Dein Herz offen seyn den milden Regungen der Versöhnung. Vergib, auf daß auch uns vergeben werde!»

Jaromir weinte; Hisa betete, eine bange Stille erfüllte das Zimmer. Strzizka hatte die Augen geschlossen und athmete kaum hörbar. Ein Strahl der Abendsonne fiel durch das gothische Fenster und warf die Glorie eines auf die Scheiben gemalten Märtyrers auf das Schmerzenlager, und wob daraus einen Heiligenschein um das Haupt der frommen Dulderin, und plötzlich rauschten, als habe sie ein Windstoß überweht, die Saiten der Harfe, die im Zimmer stand, einen harmonischen Akkord; da fühlte sich Jaromir von zwei weichen Armen liebend umschlungen, fühlte auf seine Lippen gedrückt einen heißen Kuß, und nahe seinem Ohre flüsterte Strzizka's Stimme: «Ich habe Libussa gesehen, sie winkte freundlich — es ist vollbracht — wir sehen uns wieder!»

Die Stimme erstarb; die Arme glitten matt abwärts, das Haupt sank in die Kissen zurück, und mit dem letzten leisen Seufzerhauch entfloh die schöne Seele.

«Sie hat vollendet,» sprach Hisa feierlich: «Friede sey mit ihr!»

Jaromir's Sinne schwanden; in tiefe Ohnmacht brach sein schwacher Körper, ehe Hisa ihn zu halten vermochte, am Sterbelager der treusten Gattin zusammen.

Wohl war namenlos sein Verlust, wohl ist es das härteste Erdenweh, das verlieren zu müssen, was uns einzig noch Freund, Freude, Stütze, Trost und Führer war auf dem düstern Lebenswege, und in ihr hatte der Hartgeprüfte alles — Alles verloren, und stand nun in der Schauerödе seines Daseyns trostlos und verlassen allein — allein. —

Auf einer Felsklippe, die am äußersten Ende des Gartenbezirks vom Schloß Wischehrad in die Muldawa hinabstarrte, stand eine einsame Tanne, die die nackten Wurzelfüße

bespülen ließ von den Stromeswellen, während ihr langes grünes Haar, ein Spiel der Winde, sich mit einförmig dumpfem Geräusch bewegte. Senkrecht erhoben sich über ihrem Gipfel des Schlosses Mauern, unter ihnen drohten wieder kleinere Felsstücke den Absturz; es war eine schauerlich öde Stelle, unbepflanzt, von den Felsen nickte nur die Distel, und über die kahlen Steine hin kroch das Sedum mit seinen Tausenden goldgelber Blumensterne, einzeln gipfelte die Königskerze ihre Blüthenpyramiden aus dem breiten, wolligen Laub hervor. Aber auch diese wenigen Reize der Natur, die um so mehr als Reize erscheinen, wo die Allmutter nur karg ihre freundlichen Gaben spendete, sah der Mann nicht, hätte er sie zu bemerken auch Sinn gehabt, der sich an die Tanne gelehnt hatte, und düstern Blickes stromaufwärts schaute, denn es war Nacht, und eine unfreundliche, stürmische dazu. Aber das dumpfe Rollen der Wellen des Stromes, und das pfeifende Gesauß des Windes in den Tannenzweigen, dazu das heisere Geschrei

einiger Eulen, die in dem alten Gemäuer da oben seit Jahren ihren Sitz hatten, schienen eben recht die zu seiner Seelenstimmung passenden Akkorde zu seyn, denn er hob plötzlich aus dem dumpfen Hinbrüten, dem er nachgehangen, das Haupt trotzig empor, und brach in die Worte aus: «Fahre hin, alberne knabenhafte Leidenschaft für ein undankbares Mädchen; o Schiba, schäme Dich, und sey ein Mann. Gibt es nicht Andere, Bessere? Ist Liebe nicht überhaupt nur eine Thorheit, ein Seelenrausch, ein Sinnenkitzel, eine Träumerei! O, und doch habe ich diese Brela geliebt, und wer weiß, ob ich sie werde vergessen können? Wäre ich doch ein Wolf, so wollte ich durch den Wald rennen, und heulen, und zerfleischen, wer mir nur aufstieße! Wäre ich todt, so wollte ich ein Vampyr werden, und allnächtlich kommen, und trinken mit durstiger Gier ihr warmes Herzblut! Ich glaube, ich werde wahnsinnig werden. Spüre ich nicht in mir ein eigenes Gelüst, da hinunterzuspringen in den tiefen Strom, damit aller meiner Narrheit ein Ende

sey? Haß und Liebe kreuzen sich in mir, heute könnte ich sie vergiften, wenn ihr kalter stolzer Blick meine warme Huldigung abstößt, morgen möchte ich vor ihr niederfallen und sie anbeten, wenn ein Strahl ihrer Himmelsaugen nur zufällig an mir vorübergleitet. Ich muß fort, denn hier finde ich doch keine Ruhe, und all' mein Hoffen ist doch vergebens, ich muß Beschäftigung haben — ich muß —»

«Nach Wrschowetz mußt Du, wo man Deiner begehrt!» sprach plötzlich neben ihm eine Stimme, daß er zusammenschrack, und nach dem Schwerte griff.

«Nimm diesen Brief,» fuhr der unbekannte Sprecher fort, der wie ein Nachtgeist aus dem Boden herauf gestiegen zu seyn schien; «laß Dein Schwert stecken. Wir treffen uns öfter hier, wenn es seyn soll. Es ist ein anmuthiges Plätzchen, Dinge zu besprechen, die niemand hören soll; nur nicht so laut muß man sie von sich geben, wie Du vorhin,» setzte spöttisch die kleine Gestalt hinzu, und enteilte mit großer Behendigkeit, als

bald im Nachtgrau den Augen des erstaunt Nachschauenden entschwindend.

«Wer war der verdammte Bauer? Beim Czernebog, ich hätte ihn niederstoßen sollen!» fluchte Schiba, und eilte ins Schloß zurück.

Auf einer der stillen Gallerien brannte eine Ampel. Schiba sah sich vorsichtig um, ob nicht etwa wieder hinter einem der gewaltigen Strebepfeiler, oder in einer Fensternische ein Unberufener sich verborgen halte und las das Schreiben:

«An meine Neffen, Schiba und Boroslav Wrsch!

Der alte Wolf ist wieder gekommen und wittert Beute. Kommt heimlich nach Wrschowetz, dort will ich mit Euch reden. In drei Tagen erwartet Euch Euer Ohm

Kochan Wrsch.»

Erschrocken verbarg Schiba das Blatt. «Fort, Du bist tödtlicher als Gift, ich trage Dich ungern bei mir,» flüsterte er, und suchte den Bruder. Lange sprachen sie heimlich miteinander, endlich schieden sie. Bo-

roslav begleitete den Bruder. Wie sie über den langen Korridor giengen, öffnete sich seitwärts eine Thüre; ein blühender Mädchenkopf sah halb heraus, der Strahl der Ampel fiel gerade auf das schöngeformte Gesicht. Ein kleiner Schrei entfuhr ihr, Boroslav drückte des Bruders Hand, und schlüpfte zu dem Mädchen, sie wehrte ihn ab, doch mochte es nicht Ernst seyn, die Thüre schloß sich hinter ihm.

«Sey glücklich!» seufzte Schiba. «Mir blüht keine Liebe. O warum kann ich nicht vergessen!» Er schlich fort, von den bittersten Gefühlen übermannt. — Wie manches Herz würde edler und besser schlagen, hätte es in Liebe leben, sich in Liebe läutern und verklären können! Ihre Himmelsgefühle, die aus Wüsteneien ein Eden zaubern, stimmen auch das Gemüth des Nichtguten reiner, machen ihn fähig edler Thaten, regen den Wunsch auf in ihm, gut zu seyn, und des Glückes der Liebe würdig. Glüht aber nun in einem solchen Herzen diese heilige Flamme, und bleibt unbeachtet, unerwiedert, muß

sie einsam verlodern, sich verzehren in der Qual trostlosen Hoffens, dann geht es nicht geläutert aus dem Flammenbade der Leidenschaften hervor, wie ein reines Gold, sondern wie ein gehärteter Stahl, und der Haß erfüllt es, und die Rache, und es wird gemartert von allen Dämonen, und es wirft sich, verzweifelnd an Glück und Seligkeit, in die Arme des Lasters.

Ruhigen Schritts ritten eine waldige Anhöhe hinauf der alte Ritter Hans Stettenberg, neben ihm der Prinz von Böhmen, hinter ihnen seine beiden Freunde und Reisegefährten, denen noch drei Knappen folgten. Der Ritter hatte Brzetislav erzählt, wie er Deutschland noch einige Zeit durchzogen, nachdem er sich beurlaubt am Hofe des Herzogs, und dann des Reisens und Umherziehens müde, sich im Heimathlande die Burg erbaut, und nun seit langen Jahren der Ruhe pflege.»

«Meinen treuen Knecht Konrad,» schloß

er seine Erzählung, «der nun mit mir alt und grau geworden ist, machte ich zu meinem Haushofmeister; meiner guten Schwester Mann starb, sie ließ ihrem Sohn sein Erbe, und zog zu mir, und so leben wir selbander hin, bis Freund Hain uns abruft. Wer hätte denken sollen, daß der Greis Stettenberg noch so lebhaft an die Tage erinnert werden sollte, wo er ein rüstiger Mann war? Etwas älter wie Ihr, mein Prinz, war Euer erlauchter Vater, als ich so glücklich war ihn zu lehren, wie man eine Schwert führt, und eine Lanze bricht.»

«Mein Vater hat es nicht vergessen,» versetzte Brzetislav lebhaft. «Er hat oft gewünscht, daß Ihr möchtet bei ihm geblieben seyn. Ihr waret sein Befreier, Ihr halft Prag erobern.»

«Es zog mich einmal nach dem Vaterlande, ich war mir dort so fremd,» antwortete der Ritter, «und Euer Vater hat mich reich belohnt.»

Sie hatten jetzt den Gipfel des Berges erreicht, und hielten auf der offenen Haide.

Voll Staunen weilten die Blicke der Fremden auf der Landschaft, die prangend im reinsten Licht eines unbewölkten Sommermorgenhimmels vor ihren Blicken ausgebreitet lag. Ihnen zur Rechten hob sich in mäßiger Entfernung auf einem isolirten Bergkegel das stattliche Schloß Henneberg aus einem dunklen Walde, und hinter ihm ragte ein Thurm der jetzt spurlos verschwundenen Wackburg hervor. Seitwärts zur Linken, etwas entfernter, prangte die neuerbaute Burg Lichtenberg, über der alten Stadt Ostheim, und schien sich recht fröhlich am Tagesglanz zu sonnen. Ueber den Bergen des Hintergrundes hoben sich die Mauern und Thürme des Schlosses Hutsberg, und noch entfernter ragten die grauen Trümmer von dem Riesenbau des alten Dispargum oder Duisburg, des vormaligen Sitzes fränkischer Könige, düster und trauernd in die Himmelsbläue hinein. Unten im Thalgrunde aber lagen friedliche Dörfer um den Silberspiegel des Hermannsfeldersees, von dem auch nichts geblieben, als der Name, die leere Echo der Vergan-

genheit, und sein Inselchen hob sich schilfumgrünt aus der Wasserfläche, über die der Ostwind strich, daß das Sonnenbild tausendfach in den kleinen Wellen blitzte, und wilde Schwäne ruderten stolz und frei durch die kühle Fluth.

«Seht, das ist mein Vaterland! das ist ein Bild von Franken!» rief der greise Ritter, und das Herz ging ihm freudig auf. «Und nun hin in jene Veste,» fuhr er fort: «wo der Herr dieses Gaues, der wackere Poppo von Henneberg im Kreise biederer Freunde waltet. Ich bürge, daß Ihr ihm willkommen seyd.»

Und nach einem kurzen Ritt sprengten sie ein durch das hohe Schloßthor, an welchem das Hennenbild des Wappens prangte, und sahen sich bald mitten in einem Kreis deutscher Ritterschaft, freundlich willkommen geheißen von dem Burgherrn, der den alten Stettenberg herzlich an die Brust drückte und ihm dankte, daß er ihm so liebe junge Gäste zuführte.

Verwundert stand der junge Böhmenfürst

an einem der Fenster in dem großen Rittersaale, sich erfreuend an der Aussicht auf die prangenden Thalgründe und die Burgen umher, und das ferne Rhöngebirge, und seine Freunde theilten sein Entzücken. Willig gab ihm der Burgherr Antwort auf die Fragen nach dem Alter dieses Schlosses, wie der benachbarten Rittersitze, und zeigte seinen neuen Gästen die Ahnenbilder des alten und berühmten Grafengeschlechts, dessen Ursprung sich tief in dem Dunkel der Vorzeit verliert.

Wie der Ruf zur Tafel erscholl, wie der Burgherr seine Gäste einführte in den geräumigen und geschmückten Speisesaal und die Fremden sich nochmals begrüßten, da fand sich Brzetislav als Nachbar einer jungen Dame, die in hoher Mädchenschöne blühend, sein Herz auf wundersame Weise berührte. Dem Edelfräulein zu Rechten saß ein großer stattlicher Ritter, im fürstlichen Schmuck, und die tiefe Ehrerbietung, die ihm von allen Anwesenden unweigerlich gezollt wurde, bewies, daß er wohl der Vornehmste sey in der ganzen zahlreichen Ge-

sellschaft. Es war Konrad, Herzog von Franken. Er theilte seine Aufmerksamkeit zwischen dem Fräulein, und der Gattin des Grafen von Henneberg, die seine zweite Nachbarin war, und Brzetislav entnahm aus dem Gespräch, und erfuhr von dem gütigen Wirth, daß seine engelholde Nachbarin eine Tochter sey von dessen Bruder, dem ohnlängst verstorbenen Grafen Otto von Schweinfurth, und nun als seine Pflegebefohlene bei ihm wohne, daß aber auch Herzog Konrad, der ihm ebenfalls weitläufig verwandten Waise väterlich wohlwolle.

Heitere Gespräche würzten das Mahl, und Brzetislav hatte mehr denn einmal Gelegenheit, zu bemerken und zu fühlen, daß unter des Fräuleins reizender Körperhülle ein reicher Geist lebe, ein edles Herz schlage, und nach freundlichen Blicken und Worten prägte auch ihr sein schönes Bild sich tief in die Seele. Oft weilte sinnend und beobachtend des Herzogs ernster Blick auf den Beiden, die in ihre Unterhaltung vertieft, die übrigen Gäste, wie Wirth und Wirthin

minder beobachteten. Die Gesinnungen derer, die nähere Veranlassung fanden, aufmerksame Blicke auf den Prinzen und Fräulein Jutta zu richten, waren aber gar sehr verschieden. Der alte treue Stettenberg sah mit Lust das wachsende Wohlgefallen der jungen Leute an einander; er hatte Brzetislav schnell liebgewonnen, und freute sich der ritterlich anmuthigen Galanterie des Prinzen; dessen Freunde, Gindrich Berkow und Giry Howora, die auch von Zeit zu Zeit ihre Blicke auf ihren dereinstigen Landesherrn und der Jutta weilen ließen, der er mit sanfter Wärme huldigte, fühlten, wir sehr Jutta diese Auszeichnung verdiene, und wünschten sich ähnliche Nachbarschaft. Mit gleichem Wohlwollen sah auch die Gräfin auf ihre holde Pfleglingin; es schmeichelte ihrem mütterlichen Herzen, ihren Liebling so ehrenvoll ausgezeichnet zu sehen, und wer wüßte nicht, wie gerne Frauen hoffende Blicke in die Zukunft richten, und in ihren verhüllten Fernen das verwirklicht und gereift sehen, was als leiser Wunsch und Blume der Ge-

genwart in ihrem zarten Gemüth erblühte? Minder hoffend, und nicht frei von einiger Besorgniß, weilten die Blicke des Schloßherrn bald auf dem Paare, bald auf dem Gesicht des Herzogs, dessen Mienen sich zu verdüstern schienen, je mehr die Freundlichkeit Brzetislav's und Jutta's gegen einander zunahm, so daß er der einzige Mißbilligende erschien, was aber die übrigen Ritter nicht bemerkten, die sich mehr um die Genüsse des Mahls, als um zärtliche Blicke und Scherzgekose junger Verliebten kümmerten, und von Krieg und Waidwerk sprachen, und die Bekanntschaft mit dem Weinkeller des freigebigen Wirths jeder andern für diesesmal vorzogen. Die Damen entfernten sich und Jutta ließ Brzetislav den süßen Trost baldigen Wiedersehens zurück. Nun wurde allgemeiner und lauter die Unterhaltung, die Becher klirrten aneinander, fröhliche Trinksprüche wurden ausgebracht, und es schmetterten Trompeten, wirbelten Pauken in das Stimmengetose der frohen Versammlung. Die Ritter hörten nicht, daß

ein Edelknappe Konrad's auf schweißbedecktem Roß in den Schloßhof einritt; er saß ab, gab den Knechten das fast todtgejagte Roß, eilte die Steintreppe hinan, trat in den Speisesaal, grüßte flüchtig die Ritter und neigte sein glühendes Gesicht gegen seinen Herrn.

«Du hier, Edgar?» sprach er verwundert, und der Jüngling flüsterte dem Gebieter die Antwort ins Ohr. Und den Becher, den er zum Munde führen wollte, setzte der Herzog ab, seine Züge nahmen den Ausdruck des Schreckens an, er erhob sich vom Sessel und rief laut: «Edle Grafen, Ritter und Freunde, Kaiser Heinrich ist in voriger Nacht in Bamberg gestorben!»

Da schwieg das Getümmel der Fröhlichkeit, da verstummten die Klänge des Jubels und es legte sich das Schweigen des Erstaunens auf jeden Mund.

«Mein biederer Gastfreund,» wandte sich der Herzog zum Grafen Poppo. «Diese Nachricht ist zu wichtig für mich, als daß sie mich nicht nöthigte, Euch auf der Stelle

Lebewohl zu sagen, und der Heimath zuzueilen.»

«Bis Morgen könntet Ihr, erlauchter Herr, mir doch noch die hohe Ehre Eures Besuchs gönnen,» warf Poppo bescheiden ein.

«Nein,» war des Herzogs Antwort: «zu wichtig sind die Gründe, die zum schleunigsten Aufbruch mich bewegen. Jutta,» fuhr er leiser fort, und beugte sich zu dem Ohr des Grafen, «Jutta bleibe noch einige Zeit in Eurer väterlichen Obhut, bis wir sie nach Regensburg führen, und sie dem Schutze und der fernern Erziehung meiner frommen Verwandtin übergeben.»

Die Ritter brachen auf, Manchen that es leid, die zu dem Gefolge des Frankenherzogs gehörten, so unverhofft und bald von dem gastlichen Henneberg scheiden zu müssen, Stettenberg aber, Brzetislav und seine Begleiter blieben des Grafen Gäste, und ein zweiter Bote ritt nach der Veste Heldburg, den Rath und Hofmeister Howora und den Prälaten Sever nach dem Schlosse des gastlichen Grafen zu bescheiden,

da des Kaisers Tod die Reise an seinen Hof vereiteln mußte.

Ein finsterer Geist war gekommen über den Herrscher Böhmens, seit die Fürstin Strzizka entschlafen war auf dem Schlosse Zdiby. Nicht das Geräusch der Jagd, nicht Becherklang, nicht Saitenspiel vermochten diesen bösen Geist zu bannen. Immer mehr schien er des Herzogs Beherrscher zu werden, und selbst Bozzena's liebevolle Freundlichkeit verscheuchte ihn nur auf kurze Zeit. Oft zur Nachtzeit, wenn Alles ruhte, wandelte er ruhelos durch die Gallerien und Zimmer, tiefaufseufzend manches hohle Ach, wie ein umgehendes Gespenst, daß die Leibdiener sich entsetzten, und scheu zur Seite wichen, wenn er stieren Blicks, oft händeringend vorüberschlich. Den Kopf gestützt in die Hand, mit den Ausdruck trostloser Hoffnungsarmuth in dem Gesicht, in das der Kummer schon seine Furchen eingegraben hatte, saß er in seinem Gemach, als Bozzena zu ihm eintrat.

«Mein Gemahl,» begann sie mit liebevollem sanftem Ton: «schon wieder so kummervoll, und darf noch immer Deine treue Gattin Dein Leid nicht theilen, und mit Dir tragen, was Deine Seele belastet?»

«Ach Bozzena,» seufzte er: «laß mich immer allein tragen, was mich quält. Warum den Kummer wälzen auf Dein reines schuldloses Herz?»

«Womit verdiene ich Dein Mißtrauen? Bin ich nicht Deine Gattin, habe ich nicht ein heiliges Recht auf Dein Vertrauen, mein Gemahl?» fragte sie mit lindem Vorwurf. «Raubte Verläumdung mir Deine Liebe und Achtung? O Udalrich, dann wäre ich sehr unglücklich.» Ein Thränenstrom begleitete diese Worte, und wurde, wie so oft, auch diesesmal die siegreiche Waffe, der Männerherzen, sind sie nicht vom Stahl der Gefühllosigkeit umpanzert, so selten widerstehen.

«Meine theuere Gattin,» klagte der Ueberwundene, «mich, mich wirst Du verachten, wenn ich mein Leid Dir enthülle, und ich

werde dann noch unglücklicher seyn, als ich jetzt schon bin.»

«Was es auch sey, was Du auch thatest, Udalrich,» sprach die Herzogin weich: «fürchte nicht, daß meine Liebe wanke. Nur ein Vergehen früherer Jahre könnte es seyn, was Dich bekümmert, nie hast Du ja in den langen Jahren unserer glücklichen Ehe etwas gethan, was meine Achtung Dir hätte entziehen können.»

«Nun, so höre es denn,» brach er aus, «höre es, und verfluche mich, und unterliege nicht unter dem schrecklichen Geheimniß: Mein Bruder ist unschuldig! Auf einen falschen Verdacht hin habe ich ihn in gefänglicher Haft gehalten, auf eine Verläumdung hin habe ich, Bozzena, ich, ich ihn des Augenlichts berauben lassen!»

«O Udalrich!» stöhnte die Herzogin; «was verschwiegst Du mir!» Und sie schluchzte heftig.

«Ich stand in dem Wahne, getäuscht und verführt von dem Teufel, der sich Kochan Wrsch nennt,» fuhr er trostlos fort: «Ja-

romir bedrohe mein Leben, und gönne mir nicht die Mitregentschaft; ich ließ mich überreden, ihm zuvorzukommen. Ja, es wurde mir vorgespiegelt, Jaromir habe den Vater blenden lassen, und ich glaubte gerechte Rache zu üben an dem falschen Sohne! Und ich ward zum Verräther an dem Reinen! O Gott, o Gott!»

Er schwieg; als aber seine Gemahlin fortfuhr, still zu weinen, nahm er wieder das Wort:

«Lange schon sind mir die Gedanken gekommen, er möchte unschuldig seyn, gerne hätte ich ihn längst hervorgezogen aus der Haft, aber — kann ich ihm wieder geben, was ich ihm raubte, kann er verzeihen mein unerhörtes Verbrechen?»

«So versuche es, und bitte ihn,» rieth Bozzena.

«Ich kann ihn nicht bitten, er kann nicht vergeben, mein Vergehen ist zu groß!» rief der Herzog verzweifelnd. «O verschlänge mich doch die Erde, o könnte ich mich vor mir selbst verbergen! Sein armes, treues, un-

schuldiges Weib hat der Kummer dahingerafft, ich nahm ihm Alles! O Bozzena, ich habe die sterbende Strzizka gesprochen!»

Der Ausbruch seiner Reue wurde so verzweiflungsvoll, daß Bozzenens Trostversuche alle an ihm scheiterten, und wie er dumpf hinstarrend dort saß, und nichts mehr sagte, und nichts mehr zu hören schien, verließ sie ihn. Aber es dauerte nicht lange, so trat der Bischof Helikardus, von der Herzogin gesandt, zu dem Trauernden ein.

«Warum so trostlos, edler Herzog,» begann der Diener der Kirche mit Würde: «warum tragen die Qual der Reue, und dennoch nicht bieten die Hand zur Sühne?»

«O martere mich nicht!» sprach Udalrich tonlos: «das ist es ja eben, was mich verzweifeln macht, daß es furchtbar zu spät ist zu jeder Sühne, daß nimmer der so fürchterlich Beleidigte mir vergeben kann, ja, Gott, der ewige gerechte Richter, kann mir nicht vergeben.»

«Frevle nicht an des Vaters Langmuth,»

strafte der Priester. «Er, der ewig Barmherzige, hat Vergebung für jeden Sünder, der wahrhaft Buße thut, aber ist Deine Buße ächt? Sind Deine Thränen, Dein Geschrei, Deine Verzweiflung eine Buße? Thue noch mehr, geißle Dich mit dem Knotenstrick, faste Tage, bete Nächte lang, winsle im Sack und in der Asche — Deine Geißlung ist ein Possenspiel, Deine Gebete sind Lästerungen, Dein Fasten ist ein Opfer, das verworfen wird vor dem Herrn, wenn Du nicht zuvor hingehst und demüthigest Dein stolzes Herz vor dem, den Du so ungeheuer schwer gekränkt, wenn Du nicht zu seinen Füßen von ihm Vergebung Deiner Unthat erflehst.»

Im Innersten zerknirscht, schwieg Udalrich und seine Thränen floßen.

«Bedenke, Udalrich,» fuhr Helikardus milder fort und suchte ihn aufzurichten, «bedenke, daß ja Niemand weiß um das traurige Geheimniß, als ich, der Priester, dem es Deine Reue vertraut im Beichtstuhl, daß Dein Name nicht genannt wird unter den

Verbrechern, daß die Zeit längst mit dem Flor des Vergessens die That überhüllte.»

«Nein, nein!» schrie Udalrich auf, daß es schrecklich wiederhallte vom Getäfel der Wände. «Weiß es nicht jene Schlange, die mich verführt zum Verbrechen? Wissen es seine Helfershelfer nicht, die die That vollbrachten? Ahnete sie nicht der gerade Sinn des Frankenritters Stettenberg, der mir so lieb war, und der desselben Tages noch von mir schied, ein Reiner von dem Unreinen? Wohl wird mein Name genannt werden und gebrandmarkt mit dem Fluche der Nachwelt, und der Flor, den die Zeit über das Verbrechen gehüllt hat, ist ein Spinnengewebe, das die Rächerin Vergeltung hinwegreißt, und mich darstellt in scheußlicher Blöße. O Kain, Kain!»

Mit dem Ausdruck der wildesten Verzweiflung schlug sich der Herzog mit der geballten Faust vor die Stirne, hielt beide Hände vor das Gesicht, und stöhnte laut.

«Sey ein Mann, Herzog,» redete der Bischof weiter. «Verwirf nicht eigensinnig den

einzigen, aber den besten Trost, den ich Dir zu geben vermag, der allein Dir den Seelenfrieden wiederbringen kann, den Trost der Religion. Ich beschwöre Dich um Deiner Ruhe willen, um das Glück Deiner Zukunft, bei der Liebe Deines Weibes, Deines Sohnes, im Namen des allmächtigen Gottes und seines Eingebornen, auf meinen Knien beschwöre ich Dich, bezwinge Deinen Stolz, flehe Jaromir an um Vergebung.»

Der fromme Mann kniete mit thränenden Augen und aufgehobenen Armen vor dem Herzog, die Thüre gieng auf, Bozzena trat ein und umfing liebevoll den Gatten.

«Udalrich!» flehte sie: «verschließe Dein Herz unsern Bitten nicht. In des Bruders Arme wirf Dich reuig, er wird vergeben. Entferne aus Deiner Nähe, was den Namen des Erbfeindes unseres Hauses trägt; jene Brüder, die Dir dienen, traue ihnen nicht. Sie schleichen nächtlich umher, wie tückische Geister, und suchen meine Jungfrauen zu verführen, ich habe heute die Primislawa Dieczin hart gestraft, die sich

in Liebesgespräche eingelassen mit dem Boroslav Wrsch. Nimmer werden sie Gutes bringen unserm Hause!»

Stumm stand lange der Herzog, die Augen starr emporgerichtet, und kämpfte einen harten Kampf. Endlich entwand sich ein tiefer Seufzer seiner arbeitenden Brust, einen Arm schlang er um Bozzena, die Hand reichte er dem Gottesmanne, und seufzte mit gepreßter Stimme: «Ich will.» —

XIII.

In einem Zimmer des Schlosses Wrschowetz saß der alte Wrsch, vor ihm stand sein Vertrauter, der listige Edenko; Beide waren im vertraulichen Gespräch.

«Also Du trafst den Neffen, und wie benahm er sich?» fragte Kochan.

«Ich ließ mir nicht Zeit, sein Benehmen zu beobachten» antwortete Jener. «Als ich Dein Schreiben in seiner Hand sah, glaubte ich, sey es am gerathensten, das Weite zu suchen. Nach einigen Ausrufungen, die ich vernahm, ehe ich ihn anredete, schien er einer Liebesgrille eben den Abschied zu geben.»

«Woran er sehr wohl that,» fiel Wrsch ein, «denn bei Czernebog! Liebe und meine

Pläne möchten sich nicht gut miteinander vertragen. Ich bin wirklich neugierig, ob die Brüder meinem Rufe folgen.»

Kochan hatte es kaum gesprochen, als auf dem Vorsaal Sporentritte vernehmbar wurden, und Schiba und Boroslav in das Zimmer und in des Oheims Umarmung eilten.

«Willkommen, willkommen in der Höhle des alten Wolfs!» rief der Greis mit Jugendfeuer, und drückte Beide an die Brust. «Ha, bei allen Göttern, Ihr seyd wacker aufgeschossen, liebt Ihr denn Euern alten Vetter noch, Ihr Jungen? Wißt Ihr noch, wie Ihr auf meinen Knien Euch schaukeltet?»

«Wir haben es nicht vergessen,» entgegnete Schiba. «Wir lieben und ehren Dich noch kindlich, wie lange Du auch fern gewesen, so daß wir Dich für todt hielten,» fügte Boroslav hinzu.

«Gehe Edenko,» wendete an diesen sich der Alte, «wahre die Thüren, daß kein Knecht uns höre.» Edenko ging.

«Nun nochmals willkommen,» sprach Kochan. «Setzt Euch! Ich ließ Euch rufen.»

«Wir wären auch gekommen ohne Deinen Ruf, Ohm,» fiel Schiba ein.

«Wie so? Wußtet Ihr schon, daß ich wieder da sey?»

«Der Herzog hat uns verabschiedet, ohne Grund und Ursache,» ergänzte Boroslav des Bruders Rede.

«Er ist fast tiefsinnig geworden in der letzten Zeit, und auch auf Zdiby gewesen, wo Frau Strzizka verschieden ist,» berichtete Schiba.

«Ich hörte davon,» nahm Kochan das Wort. «Also verabschiedet, ohne daß Ihr Eure Pflicht verletzt? Ha, Hölle und Teufel, die Reue wird sich eingestellt haben bei dem Schwächling, und die Furcht vor unserm Namen macht ihn zum alten Weibe. Die Pfaffen werden ihn bearbeiten. Nun, immerhin, es ist recht gut so, und mir lieb. Ihr taugt Beide nicht zu Fürstenknechten, das alte Blut wird sich nicht verläugnen. Oder wollt Ihr lieber,» fuhr er eifriger fort: «feile

Schranzen bleiben Euer Lebelang? Bei dem Blute Eures hingemordeten Vaters rufe ich in Euch die Stimme der Rache wach, daß sie Euch aufschreie aus dem Schlafe der Ruhe, aus dem Traume der jugendlichen Sorglosigkeit zur männlichen That. Redet, fesselt Euch Weiberliebe?»

«Ich habe geliebt, ich habe Brela Berkow geliebt,» sprach Schiba, «aber es ist vorbei, es soll vorbei seyn, sie verachtete meine glühende Neigung, verflucht sey fortan jeder Gedanke an sie!»

«Recht so,» bekräftigte Kochan: «ich hätte diesen Bund doch nimmer gesegnet. Nie soll Freundschaft seyn zwischen unserm und dem Geschlechte der Berkow. Und Du Boroslav?»

«Pribislawa Dieczin, ein süßes holdes Mädchen, ist mir innig zugethan,» erzählte der Gefragte traurig, «aber die Frau Herzogin gibt sich Mühe, uns zu trennen. Am Abend, wo uns Deine Botschaft zukam, saß ich bei ihr in traulichem Kosen, und wir träumten uns küssend eine schöne Zukunft.

Czernebog weiß, wer uns belauscht und verrathen hat, ich durfte die Holde nicht wiedersehen.»

«Vergiß sie,» mahnte Wrsch, «sie wird nimmer die Deine. Ihr Vater ist auch einer der geschmeidigen Hofschranzen, die ich hasse bis in den Tod, und er hat mir viel geschadet. Es werden sich für Euch schon Weiber finden, und dann sollt Ihr Eure Kinder zur Rache aufziehen, und Haß gegen Udalrich und seinen Sohn sey die Milch, die sie nährt. Die Herzogin aber,» fuhr er leiser fort, «die Herzogin treffe unsere Rache nicht; sie ist keine Enkelin, keine Abkömmlingin der prophetischen Hexe Libussa, und nur gegen diese wendet sich die Furie meines ewigen Grolls. Und nun hört mich: es ist Zeit, einen entscheidenden Streich zu wagen. Lange Jahre haben Udalrich sicher gemacht, er ahnt mich nicht mehr unter den Lebendigen. Er muß sterben. Der Blinde ist stumpf, er hat verlernt das Scepter zu führen, das ihm einst schon schwer genug geworden. Der Alte ist nur noch der Schatten eines Mannes, er

lebt ein Pflanzenleben, wird gefüttert wie ein Kind, und ich wundere mich, daß er noch lebt. Der Prinz ist in Deutschland, ehe er zurückkehrt, wird der Thron Böhmens durch einen Würdigern, als er ist, besetzt seyn. Viele sind auf meiner Seite, und der Erbe des Polenkönigs, welcher Letztere unheilbar krank liegt, ist bereit, so wie durch Boleslav's Tod der Thron erledigt wird, mich zu unterstützen.»

«Wie? Du gewannst Mirzislav?» fragten erstaunt die Brüder.

«Ich sang ihm das alte Lied,» lächelte Kochan: «das ich schon seinem Vater gesungen, ich versprach ihm Mähren und Schlesien.»

«Und so werdet auch Ihr mir Euren Arm, Eure Hülfe leihen,» fuhr er ernst fort. «Ihr seyd meine nächsten Verwandten, und für Euch, nicht für mich, baue ich fort am stolzen Schloß meiner kühnen Hoffnungen. Ich bin alt, ich werde bald abtreten.» Er ging zu einem Schrein, nahm ein Bild heraus, und ein altes rothgefärbtes Tuch, hielt Beides

den Brüdern vor, und sprach mit eindringender fürchterlicher Stimme: «Seht, das ist Eures Vater Bild, der auf der Wiese Borzina enthauptet wurde, als Du, Schiba, ein und ein halbes Jahr zähltest, Du, Boroslav, noch an der Mutter Brust trankst. Seht, dieses Tuch hier ist getränkt mit Eures Vaters Blut; mein Knecht hat es damit getränkt. Dieses Blut schreit um Rache zu Euch; ich theile es, wie ich mein Herz, meine Liebe zwischen Euch theile.»

Und er nahm den scharfen Dolch aus dem Gürtel, schnitt das Tuch in zwei gleiche Hälften, reichte jedem eine, und fuhr fort in wildem Enthusiasmus:

«Schwört Rache in meine Hand! Schwört zu rächen des Vaters Schmachtod, schwört zu rächen Eure Mutter, die der Gram um den Gatten in der Blüthe ihrer Jahre dahinraffte; schwört zu hassen, wie ich, zu verfolgen, wie ich, die Nachkommen jener verdammten Zauberin, die den Fluch ausgesprochen über uns Alle. Zu Erben meiner Rache setz' ich Euch, zu Schwertern meines

Hasses stähle ich Euch, zu Ruthen meines Zornes bind' ich Euch! Schwört den Feinden Rache, Tod und Verderben.»

Wie ein grauenvoller Nachtgeist, heraufgestiegen aus dem Grabe, um Unheil zu verbreiten, so steinern, so groß und entsetzlich stand vor den erbebenden Jünglingen der böse Ohm. Und wie sie des Vaters und der Mutter gedachten, die sie nicht gekannt, und ihrer unverdienten Verbannung, da packte stiller Grimm ihr Herz, und sie riefen: «Wir schwören, Dir blindlings zu gehorchen, Deiner Rache Erben, Deines Hasses Schwerter, Deines Zornes Ruthen, und unserer eigenen Sache blutige Rächer, bis zum Tode!»

Und dem Drachen des Unheils wuchsen wieder mächtige Flügel. —

Schönere Schwingen entfaltete unter Henneberg's friedlichen Penaten Brzetislav's und Jutta's junge Liebe. Das Fräulein sah schon nicht mehr ohne sehnsüchtiges Herzklopfen vom Söller des Schlosses

in die grünenden Waldberge unter ihr herab und hinaus, wenn der Böhmenprinz mit seinen Gefährten und Freunden darin jagte; sie zählte die Stunden, wenn er zum Besuch nach Stettenberg's oder eines andern benachbarten Ritters Burg geritten war — wo er wieder eintreffen wollte im Schlosse des gütigen Pflegevaters, und kam er, so hatte wohl Niemand einen freundlichern Gruß für ihn, als sie. Daß sich Brzetislav nicht hinwegsehnte, fühlt Jeder, dem irgend einmal die Gegenwart der Geliebten zur Lebenssonne wurde, und ein trauliches Wohnen mit ihr unter einem Dache sein Herz beseligte. Dem Burgherrn waren seine böhmischen Gäste, der wackere Howora, der heitere und ritterliche Prälat Sever, der Prinz und seine Begleiter Alle viel zu lieb geworden, als daß er sie so bald hätte ziehen lassen, und da der Zweck von Brzetislav's Reise nur der war, sich am Kaiserhofe in ritterlichen Künsten auszubilden, Deutschland aber ohne Kaiser war, und jene Ausbildung auf Henneberg keineswegs vernachlässigt wur-

de, so gab der Oberhofmeister es gerne zu, noch länger da zu weilen, um so mehr, da es ihm selbst nur allzuwohl auf der schönen Veste gefiel, und der Graf ihn seines freundschaftlichen Vertrauens würdigte.

Einen Beweis desselben gab er ihm in einer Unterredung, die er eines Tages, als er mit ihm allein beim Becher saß, — während Sever sich mit dem Burgkaplan über ein religiöses Thema unterhielt, die Jünglinge Giry und Gindrich auf die Jagd geritten waren, und Brzetislav mit der Gräfin und der angebeteten Jutta im kleinen Burggarten sich erging — mit den Worten begann: «Eurem erlauchten Zögling, mein werther Ban Howora, scheint meine Pflegetochter sehr wohl zu gefallen.»

«Ich fürchte nicht, daß Ihr ihm darüber zürnt,» antwortete der Oberhofmeister des Prinzen: «oder in dem freundschaftlichen Umgange der jungen Leute eine Gefahr für das edle Fräulein erblickt. Wahrlich, ich wüßte keine würdigere Erbin für den Thron meines Gebieters, als diese Eure holdselige Ver-

wandtin, die Tochter Eures Vetters, Gräfin Jutta von Henneberg.» Der alte Graf neigte sich verbindlich. «Ihr ehrt mich ungemein,» sprach er, «und stände es allein in meiner Macht, über ihre Hand zu gebieten, so laßt mich auch erwiedern, daß ich keinen Jüngling unter Deutschlands edelsten Geschlechtern kenne, dem ich sie lieber zusagte, als unserm jungen Freunde, Eurem dereinstigen Gebieter.»

«Und wer hätte sonst noch Ansprüche auf dieses väterliche Recht?» fragte verwundert Howora.

«Gebt mir Eure ritterliche Rechte, und gelobt mir, vor Jedermann geheim zu halten, was ich Euch vertrauen will, und vertrauen muß, damit Ihr mich nicht für hinterlistig haltet,» sagte Poppo.

«Ich gelobe!» erwiederte Howora gespannt, in des Grafen dargebotene Rechte kräftig einschlagend.

«Nun denn, so wißt,» setzte der Graf das Gespräch fort: — «Jutta ist nicht meines Vetters, Otto von Henneberg und Schwein-

furt, Tochter; sie ist ein heimliches Kind dessen, den Ihr vor Kurzem hier kennen zu lernen Gelegenheit hattet, sie ist die Tochter des Frankenherzogs, Konrad des Saliers.»

Howora schwieg erstaunt. Der Graf fuhr fort: «Ihr habt erfahren, welche Ansprüche unser Gebieter auf Deutschlands Kaiserkrone zu machen berechtigt ist. Schon sind die Fürsten zur Wahl versammelt. Ist ihm das Glück günstig, nun dann möchte doch wohl, wie ich ihn kenne, der Erbe Böhmens ihm ein zu geringer Tochtermann seyn. Stets ist sein Streben mit bewundernswerther Beharrlichkeit nach dem Höchsten gerichtet, und so wird er auch bei der Wahl eines Gemahls für seine Tochter, die er mir anvertraut, wenig auf ihre etwaige Neigung Rücksicht nehmen.»

«Wenn es so ist,» versetzte Howora, «so wäre es wohl am Besten, die jungen Leute zu trennen, ehe ihre Neigung tief wurzelt, und ich muß Euch mit meinem Zögling verlassen.»

«So ist es nicht gemeint,» fiel der biedere Greis eifrig ein, und hob den Becher. «Ihr bleibt noch lange meine Gäste, nur ein wenig dem jungen Helden andeuten, meine ich.» —

«Ich verstehe Euch,» sprach der Böhme, indem er sich erhob. «Eure Gründe überzeugen mich vollkommen.» —

Aber nicht so schnell überzeugten sie Brzetislav, als ihn der Hofmeister in einer unbelauschten Stunde väterlich bat, der jungen Gräfin nicht so unausgesetzt zu huldigen.

«Mein theurer Lehrer,» sprach der Jüngling erglühend: «Du hast in meinem Herzen gelesen, aber ich habe das Geständniß ihrer Liebe von ihren Lippen geküßt, ich lasse sie nicht. Meine guten Aeltern werden mir ihren Segen nicht weigern.»

«Das werden sie nicht,» antwortete Matieg: «aber Jutta's stolzer Verwandter, Konrad der Salier, wird es, zumal wenn ihm die Kaiserkrone wird. Dann wirst Du sein Vasall, und schwerlich möchte er seine

Zustimmung geben zur Verbindung Jutta's mit einem solchen.»

«Ein gekrönter Vasall, der ihm ebenbürtig ist, wird ihm doch wohl nicht zu gering scheinen für eine Gräfin von Henneberg?» rief Brzetislav mit verachtendem Stolz. «Meine Herzogskrone gibt mir, wie ihm die seine, das heilige Erbrecht; die Kaiserkrone empfängt er von der Freundschaft und dem guten Willen der deutschen Fürsten, als ein Lehen gewissermassen, auf das er kein Recht hat, das man ihm wieder nimmt, wenn man nicht zufrieden ist mit seiner Führung des Scepters.»

Noch Mehreres führte der Prinz für sich an, doch ehe er noch von seinem Lehrer schied, kam ein Bote mit der Nachricht zu dem Schloßherrn, daß Konrad der Salier wirklich gewählt sey von den Fürsten des Reichs zum Kaiser Germaniens, und einen Brief brachte er mit, worin Konrad dem Grafen gebot, seine Pflegebefohlene nun in sicherer und ehrenvoller Begleitung nach Re-

gensburg in das Kloster Obermünster zu senden.

«Wir müssen uns trennen, Prinz,» sprach mit wehmüthigem Lächeln Jutta, und zwei Thränen stahlen sich in ihr schönes Augenpaar, als ihr der Geliebte wieder nahte.

Seine Antwort war ein stummer Seufzer. Zu mächtig war schon der Liebe Himmelsgefühl in ihm, als daß das Schmerzliche einer solchen Nachricht nicht jedes Wort in der Brust zurückgehalten hätte.

«Ihr werdet zuweilen meiner denken, Brzetislav,» fuhr sie fort: «und auch mir wird die Erinnerung an die glücklichen Tage im Schloße Henneberg ewig lieb seyn.»

«Ihr nehmt mein Herz mit Euch, Jutta,« klagte der Prinz mit einer Trauermiene. «Wie öde wird nun mein Leben seyn! Wie hochbeglückt war ich durch Eure Freundschaft, Eure — Liebe.» —

«Beide bewahre ich Euch,» redete sie zurück, «und in Eurer Macht wird es stehen, sie Euch ewig zu sichern.»

«O Jutta, ich halte, was ich Dir ge-

schworen, ich halte es bei dem allmächtigen Gott!» Er rief's, und schloß sie in die Arme. Hocherglühend rang sie sich von ihm los. Er faßte ihre beiden Hände. «Darf ich Dich nach Regensburg begleiten?»

«Unter wessen Schutz wollte ich lieber reisen, als unter dem Euren?» fragte sie. «Wenn es mein Ohm genehmigt, sollt Ihr meine Einwilligung haben.»

«Er muß, er wird!» rief Brzetislav feurig, küßte ihre weiße Hand, und eilte zu dem Grafen.

Nach wenigen Tagen, und nach einem herzlichen Abschied von der Gräfin und von dem biedern Stettenberg trat Brzetislav mit seinen Führern und Begleitern, im Gefolge des Grafen von Henneberg und seiner erkornen Huldin Jutta, die Reise nach Regensburg an.

Wie ein Schiffbrüchiger, dem die Wuth der Wellen sein ganzes Besitzthum raubte, und ihn nackt an ein ödes Felsenufer warf,

an diesem trost- und gedankenlos sitzen mag, und nur hinstarrt auf die wogende Wasserwüste, auf das Grab seines Glückes und seiner Hoffnungen, ohne einen Gedanken fassen zu können, daß es besser werden könne, wie zuvor, daß über den Gräbern der Gesunkenen neue Hoffnungsblüthen keimen, so saß der tieftrauernde Jaromir, alle Gedanken nur auf die Vergangenheit gerichtet, wo Strzizka's liebevolles Walten ihm so wohlgethan, und nur fühlend sein unsägliches Elend der schmerzlichsten Einsamkeit, des trostlosesten Verlassenseyns. Da vernahm er Tritte, und eine warme Hand faßte die seine, und eine wohlwollende Stimme rief ihn aus seinen düstern Betrachtungen dessen, was er verloren, mit den Worten: «Herzog Jaromir!» wach. «Herzog? Herzog?» rief der Arme aufgeschreckt: «wer kommt, einem Unglücklichen mit grausamem Spott die Schaale seines Kummers voller zu machen, und zu vergiften?» «Nicht Spott, mein Fürst,» erwiederte Helikardus; «nicht Spott hat ein Diener des Wortes

für den Gebeugten, wohl aber Trost und Hoffnung. Du bist Herzog, willig gibt Dein Bruder Dir das alte, heilige Recht auf den Thron zurück; reuig fleht er um Deine Vergebung.»

«Wer bist Du Unbekannter,» fragte Jaromir; «der wie ein Gottgesandter den Himmelsstrahl einer seligen Verheißung in mein Herz gießt? Laß mich Deine Gesichtszüge fühlen, Du Friedensbote!»

«Helikardus bin ich, der Bischof,» antwortete der Priester.

«O wo ist mein Bruder? wo ist er?» begann Jaromir von Neuem. «Nicht Herzog will ich seyn, nicht herrschen will ich, ein Regent soll nicht geistig, nicht leiblich blind seyn, nur die Freiheit gebe er mir zurück, und seine Liebe, die Verräther und Verläumder mir raubten.»

Und zu Jaromirs Füßen schluchzte ein Mann, und er fühlte seine Kniee umfaßt, und eine gebrochene Stimme flehte mit verhaltenem Weinen: «Jaromir! mein Bruder Jaromir! kannst Du mir vergeben?»

«So ist es kein leerer Traum gewesen, was mein seliges Weib mir immer verheißen, ich würde noch begrüßen den glücklichen Tag, an welchem wieder brüderlich Udalrich's Herz schlagen würde an dem meinen? O komm an mein Herz, mein Bruder!» So sprach Jaromir bewegt, und hob den Knieenden auf, Helikardus faltete fromm die Hände, Bozzena, die mit dem Gemahl gekommen war, weinte heiße Thränen.

«Bruder! Bruder! Deine Milde tödtet mich!» rief Udalrich. Nicht würdig bin ich Deiner Verzeihung; o strafe mich, schelte mich, ich will still halten Deinem gerechten Zorne.»

«Hinweg die Selbstanklagen, mein Bruder, nie soll ein Wort des Vorwurfs über meine Lippen gehen. O könnte Strzizka diesen Augenblick mit mir theilen!»

«Sie lächelt herab aus ihrer seligen Heimath,» sprach Helikardus, «sie segnet das neue Band der Bruderherzen, das sie geknüpft. Sie war es, Herzog Jaromir, die diese Versöhnung vorbereitete.»

«Komm, Bruder,» sprach Udalrich an Jaromirs Halse, «komm, nach wie vor, mit mir Böhmens Herrscherthron zu theilen. Im Triumph will ich Dich einführen auf Schloß Wischehrad, und Deine Gebote sollen vollzogen werden gleich den meinigen.»

«Ich folge Dir, mein Bruder,» antwortete der Blinde. «Nicht um zu herrschen und zu gebieten folge ich Dir, und danke Dir für das Geschenk der Freiheit, aber laß mich bei Dir seyn, und bei den Deinen, laß mich liebe und bekannte Stimmen hören; in diesem Hause war es so einsam, o so einsam, seit Ihre süße Stimme nicht mehr sprach und sang. Und ich will gerne zufrieden seyn, wenn Du nur bisweilen meinen Rath hören willst in Sachen, wo Du zweifelhaft bist.»

«Ich will Dich lieben und pflegen wie eine Schwester, Bruder meines Gatten,» versprach Bozzena. «Und nie soll eines Heuchlers, eines Lügners giftige Zunge wieder unsere Herzen entzweien,» setzte Udalrich hinzu. «O wie viel habe ich Dir ab-

zubitten, Bruder, kannst Du mir wirklich Alles vergeben?»

«Ich sage ja, Alles soll vergessen seyn, und nun rede nicht mehr von dem Vergangenen,» antwortete Jaromir, und es brannten auf seinen Lippen des reuigen Bruders heiße Küsse, während die Herzogin den Schwager mit schwesterlicher Zärtlichkeit umfing, und Helikardus im Stillen das neue Bündniß segnete.

Aber außen am Gemach lauschte der graue Burgvoigt von Zdiby, und Groll lag in den alten verwitterten Zügen. «Wieder ein Aemtlein weniger in der Welt für mich,» murrte er; «doch,» fügte er mit einem halben Lächeln hinzu, «nun wird doch Ruhe seyn;» und er ging, um mit zitternder Hand einen Brief zu schreiben, dessen Inhalt keinen andern Gegenstand betraf, als die Begebenheit, die sich heute in Burg Zdiby zugetragen.

Eingeholt von den edelsten Vasallen, und begleitet von dem ganzen Hofstaat, zog Udal-

rich, an Jaromirs und seiner Bozzena Seite, auf dem Wischehrad ein.

Die Wrsch waren versammelt in ihrem Stammhaus, der Höhle des alten Wolfs, wie Kochan seine Burg in Wrschowez nannte. Der Alte und seine jungen Vetter standen zu einer Reise gerüstet mit Wehr und Waffen, und harrten nur, daß es dunkler werde; auch Cdenko war bereit, mitzuziehen, und im Hofe wieherten die Rosse, die jene Männer, und mit ihnen das brütende Verderben in eine andere Gegend tragen sollten.

«Nun wohlan denn,» nahm Kochan das Wort: «so laß uns Dir Valet sagen, altes Stein-Nest; schirme die graue Eule, die wir Dir zum Wächter lassen; ich höre eben ihren schwerfälligen Tritt.»

Der greise Jan trat ein. «Du wohnst nun hier,» redete Wrsch ihn an: «denn in Zdiby gibt es nichts mehr zu hüten, seit des hohen Herrn Herz so weich geworden, wie Brei, und die brüderliche Liebe über

Nacht aufgeschossen ist, wie ein Pilz. Du lässest Dich nicht sehen, und erhältst das Gerücht, es wohne Niemand hier, bist aber allnächtlich um die zwölfte Stunde in dem hinteren Thurme, und hörst, ob ein Frosch krächzt im Teichschilf, und ein Specht in die Fichte hackt. Dafür magst Du am Tage schlafen, so lange es Dir gefällt. Und wenn sie vielleicht kommen, und reißen das Nest zusammen, oder brennen es nieder, so rette Dich, wie Du kannst. Lebe wohl.»

«Lebe wohl!» antwortete der Alte. «Vielleicht findest Du, wenn Du heimkehrst, meine Leiche, sitzend in der Thurmkammer, und harrend auf Dich. Gönne ihr dann ein Grab.»

«Du wirst leben, Alter, Du mußt nicht an Sterben denken,» tröstete Wrsch, und ging; ihm folgten die Andern.

«Du wirst leben!» wiederholte Jan für sich, als ihn jene nicht mehr hören konnten. «Ja, leben und ewig Deiner Rache dienen, blutiger Wrsch. Da ist nicht Rast, nicht Ruhe; immer treibt es ihn zu Thaten, die das Licht scheuen. Doch, auch ihn wird die

Rache treffen. Auch an ihm wird die Weissagung sich erfüllen, und mit dem Maaß, mit dem er mißt, wird ihm wieder gemessen werden.» Er ging langsamen Schrittes aus dem Gemach, hörte unten die Herren mit ihren Knechten davon reiten, hinaus in die abendliche Dämmerung, und schlich hinab, und schloß das Hofthor mit zitternder Hand.

Die Reiter aber wendeten sich südwärts, ließen das Oertchen Nusle rechts liegen, und hielten bald am Ufer der Potanka.

«Reitet nur das Thal hinauf, und auf die Straße zu, die nach Mähren führt!» gebot Wrsch: «Du Boroslav mit den Knechten; ich will mit Schiba zuvor der lieben Stadt Prag noch einen Gruß bringen, und vielleicht auch dem Wischehrad.»

«Oheim, Du begiebst Dich in die äußerste Gefahr, bleibe bei uns. Es ist Nacht, Du könntest Schaden nehmen.»

«Ha ha ha!» lachte Kochan grimmig. «Knabe, wenn ich mich vor dem Schadennehmen stets in Acht genommen, es wäre Manches nicht unternommen worden, was

manchem Mutterherzen bittere Thränen, und manchem Muttersöhnchen das süße Leben gekostet hat. Reite nur hin, und wenn ich Dich nicht einhole, ehe Du die Straße erreichest, so halte an dem See im Fiderholz, und harre meiner dort, in einer halben Stunde geht der Mond auf, da wird es heller. Ich muß den Herzog grüßen, — ich muß.»

«Das wird ein freundlicher Gruß werden,» bemerkte Edenko; «ich begleite Dich, Herr!» «Gut, ich erlaube es, und nun fort!» rief Wrsch, und ritt durch die Potanka, gefolgt von Schiba und Edenko, während Boroslav mit den Knechten den bezeichneten Weg einschlug. Ohne daß es in der Dunkelheit dieser, oder die andern Knechte bemerkten, blieb einer derselben absichtlich zurück, wandte still sein Pferd, ritt dem Herrn nach, und murmelte vor sich hin: «Ihm nach, ihm nach, Smilo, ihm, dem Du das arme Leben geweiht, und dankest. Sey ihm nahe, wie ein Schutzgeist, dem Gebot der Mutter gehorsam.» Der Mann erglühte von einem Feuer, das so nicht aufflammen konnte

in der Seele eines gemeinen Knechtes, lauschte dem verhallenden Hufschlag der drei Reiter, und durchritt die Potanka.

Mittlerweile waren Wrsch und seine Begleiter schon in die Nähe des Wischehrad gekommen, und banden in einem Gehölz ihre Pferde an Bäume, ohnfern dem Stromesufer, und noch fern genug vom Schlosse, daß nicht ihr Schnauben und Gewieher gehört werden konnte. Dann gingen sie leisen Trittes weiter, sich immer mehr der Felsenveste nähernd.

Der Nachtwind sauste durch das Gezweig des Tannenbaumes, der einsam auf der Uferklippe stand, und sein hoher Wipfel empfing den Strahlenkuß der aufgehenden Selene, ehe das friedliche Licht auch den Niederungen erglänzte. Dort standen die Wanderer der Nacht, und spähten hinauf nach der Zimmerreihe, in deren einem, wie sie wußten, die Herzogsfamilie oft weilte. Sie sahen auch heute Licht.

«Sollte der Bogen hinauftragen?» flüsterte Schiba. «Die Höhe ist beträchtlich.»

»Der Pfeil wird matt oben ankommen,« meinte Cdenko.

»Nun denn, hier hinauf, und von dem sichern Gipfel den sichern Pfeil versandt,« sprach Kochan, und schwang sich mit Jünglingsraschheit auf den untersten Ast der Tanne, mit Leichtigkeit höher und höher steigend.

Und es trat eine lange Stille ein, einförmig brausten unten die Wellen des Stromes. Da schwirrte etwas in der Luft, und gleich darauf klirrte oben im Schloß eine Scheibe, und es war, als gelle Gekreisch herab, Lichter flogen an den Fenstern vorüber, und lange Schatten.

»Eilt voraus, bindet die Rosse los, ich folge Euch gleich!« tönte dumpf vom Wipfel des Baumes Kochan's Stimme seinen Gefährten zu, und diese gehorchten.

Und der Kletterer war schon nahe den untersten Aesten, da wurde es fackelhell im Garten des Wischehrad, und es rasselten Waffen, tönten verworrene Stimmen: »Weiter hinter! Von der Tanne muß der Schuß geschehen seyn! Tausend Goldstücke, wer den

Meuchler fängt!» Und die Fackeln irrten durch den Garten. Zwei Männer nahten im eiligen Lauf dem Baum, weit voraus den Uebrigen, und waren noch acht Schritte von ihm entfernt, als Wrsch herabsprang, aber auch mit der ganzen Wucht seines gigantischen Körpers zu Boden stürzte.

«Halloh! Halloh! drauf, drauf!» riefen die beiden Vordersten, aber in demselben Augenblicke stürzte, von einem Pfeil in's Herz getroffen, einer derselben mit einem Ausruf des Schmerzes nieder.

Wrsch raffte sich auf, aber er vermochte kaum zu stehen, der Fuß war durch den Fall verrenkt, und schon nahten schnellen Schrittes die Verfolger. Und wie der Zweite der Vordersten vorwärts eilte, sprang plötzlich aus dem Strauchwerk ein Mann, der ihn mit Riesenkraft von hinten packte, und ihn von der Klippe stieß, daß er mit lautem Gebrüll und dem Geprassel losgerissener Steine hinab in den Strom stürzte.

«Folge mir, Wrsch,» rief der unbekannte Helfer diesem zu, hob ihn auf, und trug

ihn eine Strecke in das nahe Gebüsch hinein, während die übrigen Männer aus dem Schlosse staunend bei dem Gefallenen weilten, und nicht für klug hielten, sich in die nahe Waldung zu wagen.

Bis nahe zu den Rossen trug Smilo den fluchenden Kochan, dort setzte er ihn erschöpft ab, und hielt sich kraftlos und tiefathmend an einem Baum.

«Wer bist Du, mein Retter?» fragte Wrsch verwundert.

«Smilo — Dein Knecht — eile, eile!» war dessen Antwort, und er ging, sein Pferd zu besteigen.

Schiba und Cdenko halfen dem hinkenden Kochan auf das seine, und im raschen Galopp ging es auf wohlbekannten Pfaden durch manche Thalschlucht dem Fiderholze zu, wo die Gefährten sich ruhig am Ufer des kleinen Waldsees gelagert hatten, aus dessen Spiegel des Mondes Silberbild heraufglänzte.

Nach kurzer, den ermüdeten Pferden gegönnter Rast, und nach wenigen gewechselten

Worten saßen Alle auf, und ritten die Straße nach Mähren hinunter.

«Was bewog Dich, Smilo, mir zu folgen?» redete Wrsch diesen an, hielt, und ließ die Andern vorausreiten.

«Herr,» antwortete der Diener: «zürne mir nicht. Es zieht mich zu Dir eine wunderbare Liebe.»

«Deine Stimme glaube ich schon einmal vernommen zu haben, aber lange, lange,» sagte Wrsch nachdenkend.

«Es kann seyn,» nahm Smilo das Wort. «Vielleicht entsinnst Du Dich ihrer, wenn Du an Hinek denkest, und an den, der jenes Schurken beabsichtigten Meuchelmord an Dir abwandte.»

«Wie?» rief jener erstaunt, «so wurdest Du heute zum zweitenmal mein Retter?»

«Ich will mich nicht rühmen,» war des Dieners Antwort: «doch auch auf dem Welicz wandte ich den Streich ab, der Dein Leben bedrohte.»

«Und was bewegt Dich, mich zu schirmen,

Freund, den ich nie gekannt, dem ich nie Gutes that?» fragte Kochan.

«Mir sagte jemand,» war die Antwort: «wenn Du mich einmal darnach fragen würdest, ich sollte den Namen Pohika Dir in's Gedächtniß rufen.»

«Pohika? Pohika!» sprach Wrsch nach, seufzte, und ritt schweigend und gedankenvoll weiter.

Ueber dem Schlosse Wischehrad breitete wieder die Sorge ihre Eulenflügel. In friedlicher, freundlicher Unterredung hatten die Brüder gesessen, Bozzena bei ihnen, und der greise Vater Boleslav, als die Scheibe klirrte, und der zischende Pfeil hereinfuhr, doch glücklicherweise zwischen den beiden Herzogen durch, und in die Sessellehne Jaromirs, aber der Schreck war erschütternd genug, der Angstschrei der Herzogin rief die Dienerschaft ins Zimmer, schnell flog die Kunde des neuen Mordversuchs durch das Schloß, und es eilte Alles durcheinander,

und hinab, den Mörder zu fangen. Von wie schlechtem Erfolg diese Bemühung war, ward kund aus dem Vorigen, aber leicht wurde es der fürstlichen Familie, die Hand zu ahnen, die den Pfeil versendet.

«Das sind die Brüder, die Du verbannt, mein Gemahl,» seufzte Bozzena; «sie treten in die Fußtapfen ihres feindseligen Ohms; o wenn wird dieses Geschlechtes Rache und Blutdurst enden?»

«Was werde ich noch Alles erleben müssen!» klagte Boleslav; «und was habe ich nicht schon erlebt! O nähme mich doch der Tod hinweg, daß ich nicht von den Unthaten hörte, die noch werden vollbracht werden von diesen feindseliggesinnten Menschen!»

«Ich glaube, der Schuß galt mir,» nahm Jaromir das Wort. «Es hat den Verräther gereut, daß er mich nicht gemordet auf Zdiby; er ist ergrimmt, daß wir uns versöhnt, und neue Saat des Unheils zu säen, ist er rastlos bemüht.»

«So meinst Du, Schwager,» fragte Boz-

zena, «es sey der alte Wrsch noch am Leben, von dem es so lange still gewesen?»

«Ich glaube das,» gab Jaromir zur Antwort: «solcher Verwegenheit ist er nur fähig, und bald genug werden wir neue Frevel erleben, nachdem er seine Nähe wieder angezeigt.»

Die Herzogin ließ sich von ihren Frauen in ihr Schlafgemach bringen, und auch die Männer suchten bekümmert die Ruhe des Schlummers, die aber lange noch ihr Lager floh; Schreckbilder von Verrath und Todesgefahr schreckten sie wach, wenn der Schlaf friedlich ihre Augen schließen wollte.

Aber auch noch von andern Augen im Schlosse floh der Friedensengel der Nacht, deren Eigenthümer kein Todespfeil bedrohte. Brela Berkow und Pribislawa Dieczin theilten ein Schlafgemach, und wenn früher verwandte Empfindungen der Liebe sie nicht zu Freundinnen gemacht hatten, so hatte es nun verwandter Schmerz gethan, als die Hand der Herzogin zerstörend eingegriffen in die jugendlichen Blüthen-

träume der knospenden Jungfrau. Brela hatte sie oft still weinen hören nach Boroslavs Entfernung, wenn sie selbst ihr Lager mit sehnsüchtigen Thränen netzte, und mit schwärmerischen Gefühlen den Traum einer Liebe im Herzen festhielt, dessen Erfüllung sie nimmer von der Zeit zu hoffen berechtigt war, und sie hatte nun Mitleid mit dem armen Kinde, das jetzt still war, und traurig das Köpfchen hing, wie eine verschmachtende Blume, und doch sonst der Scherz und die Jugendlust selbst gewesen war. Leichter vergißt der Jüngling, wenn er aus dem stillen Garten seiner Jugendliebe heraustritt in das vielbewegte Leben, und nun tausend bunte schöne Gestalten lockend an ihm vorübergaukeln, aber die Jungfrau hält fest im treuen Herzen das Bild des Fernen, dem sie vertrauend ihr Innerstes erschlossen, dem sie all' ihr Denken geweiht, an den sie sich gerankt, wie die Rebe um die Ulme, auf den sie hofft in unvergänglicher Neigung. Da predigen vergebens Pflicht und Schicksal Entsagung, sie fügt sich wohl der traurigen

Nothwendigkeit, aber die Blume glühender Liebe welkt nicht, sie wird getränkt mit dem Blute des Herzens, bis die Lebensblüthe selbst sinkt, von dem Wurm des tiefen Grames benagt.

Brzetislav war es, der in Brela's Brust den Funken der Leidenschaft unbewußt geworfen, ihn liebte sie, seiner dachte sie, er belebte die wachen Träume ihrer nimmermüden Phantasie, und im Schlummer zog ihn aus entlegener Ferne die Magie ihrer flammenden Sehnsucht an ihr Herz. Wie sie nun Pribislaw's stillen Kummer sah, der am kleinen Herzchen des engelholden Mägdleins nagte, da neigte sie sich zu ihr mit Schwestervertrauen, und tröstete und belehrte, und richtete jene auf, während für sie selbst kein Trost und keine Hoffnung erblühte, aber das Geschäft, was sie sich auferlegte, den Gram der Freundin, der so tief nicht seyn konnte, wie der ihrige, zu beschwichtigen und zu zerstreuen, gab ihrem Herzen eine süße Beruhigung. Was aber die Jungfrauen gesprochen, und einander schwe-

sterlich vertraut in der stillen Kammer, oft unter heißen Thränen, das soll hier nicht verrathen, sondern den sanften Gefühlen zarter Leserinnen zu errathen überlassen werden.

XIV.

Selige Tage verlebte der junge Böhmenprinz in Regensburg, während ein heißes Herz in der Heimath heimlich nach ihm seufzte. In dem Fräuleinstifte Obermünster war Konrads Tochter, und als Pfleglingin der Obhut der Aebtissin Klara besonders anvertraut, welche durch der Umstände glücklichstes Zusammentreffen eine alte Freundin war von dem Prälaten Sever; da fügte es sich denn oft, daß der geistliche Herr die geistliche Dame besuchte, und seinen Zögling mitnahm in das Stift, mit Bewilligung des Oberhofmeisters, und gar bald hatte die Erzieherin entdeckt, was jenen Beiden längst kein Geheimniß mehr war, daß eine zärtliche Freund-

schaft Wurzel gefaßt in der Brust des hennebergischen Fräuleins gegen den ritterlich-gewandten Erben Böhmens, und in Folge jener Hinneigung des sanften Geschlechts, die Hand zu bieten jugendlicher Liebe, und Herzen zu vereinigen, die fern von einander seufzen, und Ehebündnisse zu stiften zwischen denen, die Lust zu dergleichen haben, war auch die ehrwürdige Aebtissin dem Gedanken nicht feind, daß ja wohl aus den beiden jungen Leuten, die ein so großes Wohlgefallen aneinander an den Tag legten, ein Paar werden könne. Und wie es geschah, daß sie ihre Gedanken darüber jemand mittheilen mußten, und in dem frommen Vater Sever eben den rechten Mann für solche Mittheilungen fand, so blieb dadurch für Brzetislav und Jutta Zeit, ohne lästige Zeugen sich Bilder künftigen Glückes zu entwerfen, Schlösser der Freude in die Luft zu bauen, und die zärtlichen Kontrakte ihrer ineinanderschmelzenden Seelen durch Händedrücke und Küsse zu besiegeln. Es fehlte auch für Matieg Howora und des Prin-

zen Freunde nicht an Beschäftigung und Unterhaltung, so daß alle Theile zufrieden waren.

Wie aber nach tausendfältigbewährter Erfahrung der wolkenloseste Himmel des Glückes, zumal wenn dieses Glück Liebe heißt, sich trübt und trübt, bis wohl gar fahle Schicksalsblitze in die Blüthenpracht süßer Empfindungen und Hoffnungen hineinleuchten, so kam auch diesem Liebespaar nur zu bald die Zeit, wo die girrenden Seufzer der Liebe von schweren, die Kinder der Sorge waren, verdrängt werden sollten.

Ganz unvermuthet ritt an einem Tage, der mit Goldschrift in Brzetislav's Liebeskalender stand, und an welchem dieser in Obermünster weilte, der Wladyke Zagicz Dieczin in das Quartier ein, welches die böhmischen Herrn in Regensburg bewohnten. Freudig grüßten sich die alten Freunde Dieczin und Howora, und hatten darauf bei verschlossenen Thüren eine lange Unterredung, nach deren Beendigung alsbald ein Bote ab-

gesendet wurde nach dem Kloster, um den Prinzen und Sever herbeizurufen.

Brzetislav saß im traulichen Gespräch mit der, zu der seine Liebe sich schon zur Anbetung gesteigert hatte, und schilderte ihr seines Landes Schönheit, dessen Berge und Wälder, schilderte ihr seine schöne Herzogsstadt und sein prangendes Schloß, und darin die lieben Verwandten.

«An jener Seite des Schlosses,» sprach er: «wo wir hinabsehen in der Muldawa Wellenbette, wo sich die Aussicht weit hin erstreckt auf Dörfer und Berge, wie in Deiner freundlichen Heimath, meine süße Jutta, werden wir wohnen, wenn ich Dich heimführe. Mit tausendstimmigem Jubel wird das treue Volk der Böhmen seine künftige Herrin begrüßen, und freudig werden Vater und Mutter die Tochter segnen, die dem Sohn ihrer Liebe das Leben schmücken will mit den frischesten Freudenrosen!»

Das glühende Gemälde einer goldenen Zukunft, zu welchem der Pinsel in die Farbennäpfe der Liebe und Hoffnung oft eingetaucht

wurde, gelangte nicht ganz zur Vollendung, so sehr sich auch die Liebliche, vor der es sich gestaltete, daran im Stillen ergötzte, denn es trat die Aebtissin mit Sever aus ihrem Zimmer in das daranstoßende der Gräfin, und redete Brzetislav an: «Mein Prinz, es harret unten einer Eurer Begleiter, der Euch eine eilige Nachricht zu überbringen hat, wollet Ihr ihn hier anhören, oder ihn unten abfertigen?»

«Wenn Ihr es gestattet, ehrwürdige Frau, so höre ich hier seine Botschaft,» antwortete Brzetislav, und auf einen Wink flog ein Diener hinab, den Giry Howora herauf zu bescheiden. Bald trat dieser mit ehrfurchtsvollem Gruße ein, und begann: «Vor einer halben Stunde ist Ritter Dieczin aus Prag gekommen, als ein Gesandter Deines erlauchten Herrn Vaters, mit Nachrichten, die er Dir selbst überreichen will.»

«Und ließ er gar nichts verlauten, welcher Art die Nachrichten seyen, die er uns bringt?» fragte Brzetislav besorgt.

«Wie ich vernommen von meinem Vater,» war Giry's Antwort: «so betreffen sie unsere Zurückberufung. Es sind Unruhen in Mähren ausgebrochen.»

«O Gott!» seufzte Jutta, und hielt sich erbleichend an ihre mütterliche Freundin.

«Scheiden sollen wir?» fragte Brzetislav wehmüthig, und blickte sie an, der das ernste Wort erst entschleierte, wie innig ihr Herz an dem Geliebten hing, denn sie hatten in ihrer Glückseligkeit noch nicht an die Möglichkeit einer nahen Trennung gedacht.

«Und in Mährens entlegene Provinz ruft mich die Stimme des Vaterlands? Es ist Krieg, sagst Du?» rief Brzetislav mit mehr Fassung. «Nun denn, so muß es geschieden seyn!»

«Dieczin wird Dir Alles sagen, und Dir die Briefe überreichen,» sprach Giry, «mein Vater wünscht, es möge Dir gefallen, mir eilend zu folgen.»

«Ich folge, gehe nur!» rief Brzetislav, und der junge Howora ging. Jutta weinte.

«Wir sehen uns noch einmal, bevor ich abreise,» tröstete Brzetislav. «Weine nicht, o weine nicht, meine traute Freundin, Deine Thränen fallen auf meine Seele!»

«Laßt sie weinen,» bat die Aebtissin. «Thränen sind Kinder des Kummers, aber auch Lindrer desselben.»

«Ihr seht Euch ja wieder,» tröstete Sever; «Ihr scheidet ja nicht ohne Hoffnung, und nicht für immer.»

«Nein, nicht für immer, meine Jutta!» rief Brzetislav. «Hielte mich auch die ernste Pflicht länger fern von Dir, als mein Herz es glaubt, so wirst Du von mir hören. Lebe wohl!»

Wortlos sank sie an seine Brust, vom ersten Schmerz, der die Blume ihrer Liebe beugte, allzusehr überwältigt. Sanft übergab Brzetislav die Jammernde ihrer Pflegerin, sagte auch dieser Lebewohl, und ging.

Mähren wurde heftig von Einfällen aus Polen bedroht, die von einzelnen Schaaren geschahen, die bald erschienen, bald sich zurückzogen, und in Dörfern und Ortschaften

traurige Spuren ihrer Raubsucht und Zerstörungswuth zurückließen. An diesen sollte, so war Udalrichs Wille, Brzetislav seine ersten Sporen verdienen; ihm dieses kund zu thun, ihn zu dringender Eile aufzumuntern, war der Zweck von Dieczins Sendung. — Und kurze Zeit nach diesem Tage reiste Brzetislav ab mit seinen Begleitern; sein Herz blieb zurück bei der liebenden Jungfrau.

An der Pforte des Johannisklosters lag eine kranke Frau in gemeiner Tracht auf wenigen Kissen, und ein uraltes Weib mühte sich ab, ihr einige Hülfleistungen zu weihen.

«Ich kann nicht weiter, ich sterbe hier,» ächzte die Kranke. «Ziehe den Ring, klopfe an, vielleicht öffnet eine barmherzige Hand. Ich möchte nicht sterben ohne Beichte und Absolution.»

Die Alte pochte mit zitternder Hand, und eine Laienschwester erschien.

«Gebt um Gottes und der Heiligen Wil-

len zwei armen kranken Frauen ein Obdach,» flehte zu dieser die Greisin, deren weißes Haar aufgelöst um ihr Haupt hing, deren tiefe Furchen im Gesicht ein fast hundertjähriges Alter verkündeten.

«Tretet ein,» sagte die Nonne, und die Kranke erhob sich mühsam, und wankte, von der Alten unterstützt, durch die offne Pforte in den Hof des heiligen Gebäudes. In das Krankenzimmer brachte eine junge Novize die beiden Frauen, und ging, von deren Ankunft die Aebtissin in Kenntniß zu setzen. Menschenfreundlicher Milde voll ging die ehrwürdige Frau selbst hinab, das Beste anzuordnen, was zur Pflege der Kranken dienen konnte. Diese lag schon warm und wohl gebettet von der Sorgfalt der Novize, und auch die Alte, welche die Anstrengung sichtbar erschöpft, saß mit halbgeschlossenen Augen auf einem Sessel, als die Aebtissin Johanna eintrat. Kaum erblickte sie aber das Runzelgesicht der Alten, als sie vom jähen Schreck erschüttert, zusammenbebte, und sich anhalten mußte an einen Pfeiler des Ge-

machs. Mühsam rang sie nach Fassung, doch als sie den Duft aus einem Balsambüchslein eingesogen, ermannte sie sich, und ihr Wink bedeutete die Novize, sie allein zu lassen bei den beiden Weibern. Es geschah, und noch einmal ruhte ihr Blick fest auf der Alten, sie trat ihr näher, legte ihre Hand auf jener Schulter, und sprach leise: «Strzislawa!»

Mit einem halb unterdrückten Schrei fuhr das Weib empor, starrte sie an, und sank zu ihren Füßen, heftig zitternd, und von ihren welken Lippen bebte der Name Hruoba. Die Kranke war eingeschlummert und hörte ihn nicht.

«Nicht mehr Hruoba,» sprach die Nonne mit Würde. «Dieser Name liegt hinter mir mit aller Lust und allem Schmerz der Welt, in der ich ihn führte, und die ich hinter mir gelassen. Aber sage, was führt Dich in meine Einsamkeit, Strzislawa?»

«Die Noth jener Kranken, und meine eigene,» antwortete die Alte. «Du wirst die Erinnerung nicht hinter Dir gelassen haben

mit dem Weltkleid, meine Tochter, ich nenne Dir ihren Namen: es ist Pohika Zduba.»

«Pohika!» wiederholte die Aebtissin schneidend laut, und ließ ihren Schleier fallen, und die Kranke erwachte. Bebenden Schrittes eilte die Nonne aus dem Gemach. Und sie lag vor dem Betaltar ihrer Zelle und rang nach Fassung, und flehte Stärkung von oben. Zu allgewaltig stürmten bittere Erinnerungen ein auf ihr leidenschaftliches Gemüth, als daß gleich Frommsinn und Ergebung sich ihrer aufgeregten Gefühle hätten bemächtigen können.

«Das ist meine schwerste Prüfung,» sprach sie zu sich selbst. «Lange Jahre sind vorübergeschlichen, und die Ruhe war errungen für mein Herz, und die bösen Gedanken schliefen, da schreit sie diese schreckliche Stunde aus ihrem Schlummer wach. Ohne diese Pohika, was könnte ich seyn? — Ruhig, ruhig, Johanna! — Ach, ihr Eide des Gelübdes, warum ist nicht an Euch geknüpft das Wunder des Vergessens? O Ihr Heiligen, habe ich noch nicht genug gebüßt

und gebetet, und diesen sündigen Leib gestraft mit harter Geisselung, daß Ihr diese Prüfung mir sendet? Meine Todfeindin — krank liegt sie in diesen Mauern. Sie, sie war es, die meine Lebensblüthen vergiftet. Sie raubte mir sein Herz — o, verlaßt mich, weltlichsündige Gedanken! Er achtete meiner nicht mehr, da er sie gesehen, sie zog ihn in ihr Liebesnetz, und Hruoba war vergessen — und verachtet! Doch die Vergeltung schläft nicht, auch sie ward verlassen, und sie ist elender als ich, sie ist eine arme Hülflose, während mir der Ewige aus dem Füllhorn seiner Erbarmung die Segensquellen des Trostes und der Hoffnung zugeströmt, und wenn ich Vergebung hoffe von ihm, soll ich ihr nicht vergeben?» — Und lange lag sie auf den Knieen im stillen, brünstigen Gebet, bis sie sich erhob, das bleiche Gesicht von verklärten Blicken verschönert. Dann ging sie wieder hinunter.

Dort hatte Strzislawa der Kranken enthüllt, wer vorhin ihren Namen gerufen, und Angst und Zagen umfaßten die Arme,

und umnebelten ihre Denkkraft, daß nur der Liebephantasien wunderliche Bilder sie umtanzten, und die wilden Ausrufungen der Leidenschaft ihren Lippen entströmten.

«Hinweg, schwarzes, eifersüchtiges Gespenst,» stöhnte sie, als Johanna eintrat. «Hinweg, Du willst mich morden! Er hat mich doch lieber gehabt, als Dich; geh! verflucht sey er und Du!»

«Gerechter Himmel! Strzislawa, besänftige sie doch,» flehte Johanna. «Wie leicht hört nicht eine Nonne, was sie nicht hören soll, von dieser Rasenden.»

Und Strzislawa beugte sich über die Kranke, und flüsterte ihr einige Worte zu, worauf sie ruhiger wurde.

«Friede sey zwischen mir und Dir, Pohiska,» sprach Johanna sanft. «Reisse die Wunden nicht auf, die vernarbt sind in der Zeit. Vergiß, daß wir Feindinnen waren, und denke, daß wir auch Freundinnen gewesen sind in den Tagen glücklicher Jugend. Hasse Du mich nicht, wie ich Dich nicht hasse, und trat ich je Dir zu nahe, so vergieb

mir, wie ich Dir gern und willig vergebe all das namenlose Weh, das Du meinem Herzen bereitet.» Sie sprach es unter Thränen, da zuckte auch über das schmerzenbleiche Gesicht der kranken Frau ein allmähliges Lächeln, und sie lispelte: «Du vergiebst mir? O nun sterbe ich freudig, darnach habe ich lange geseufzt. Ach! Hruoba, ich habe viel, ich habe mehr gelitten, als Du.»

«Beruhige Dich, laß das,» bat die Nonne.

«Es geht zu Ende — ich fühle es — die Alte dort hat mich treu gepflegt — vergilt ihr. Lebe wohl, Hruoba!» stöhnte die Kranke, und athmete schwach und immer schwächer. Die Aebtissin sprach Gebete, leise lallte Pohika einzelne Worte nach, und schloß die Augen zum ewigen Schlummer.

Die Alte stürzte heulend an dem Lager nieder. «Wie lange soll ich nun noch leben?» rief sie aus, und überströmte mit Thränen die Leiche. «O Hruoba, Du weißst noch nicht Alles, Pohika war — meine Enkelin.»

«Deine Enkelin? Ist es möglich?» rief die Nonne erstaunt.

«Es ist so,» fuhr Strzislawa fort. «Wir wohnten in Strzizkow, meine zweite Tochter heirathete einen Zduba, der sie aber bald im tiefsten Elend mit der kleinen Pohika verließ; ich half, so gut ich konnte. Meine Tochter starb in meinen Armen, und die Pflege der Waise blieb mir. Als ich nicht mehr für sie sorgen konnte, setzte ich sie an das Thor des Wischehrad, und gab heimlich Acht, was mit ihr werden würde, man fand sie, und Frau Czemislawa ließ sie aufziehen. So wurde sie eine der Schloßmägde, die mit ihren unglücklichen Reizen die sinnliche Glut jenes wilden Mannes entflammte, sein Herz abwandte von Dir, und ein Opfer wurde seiner Begierden, wie Du.»

«Allmächtiger!» seufzte Johanna, und legte die Hand betäubt an die Stirne. «Wie,» fragte sie, «wie war denn unsre Verwandtschaft? Du hast mir es oft gesagt? Mein Gedächtniß — es dunkelt mir vor den Sinnen.»

«Du bist,» belehrte das alte Weib, «meiner Schwester Tochterkind, und Er, den ich nicht nennen mag, ist meiner ältesten Tochter Sohn. Erlaß mir die Erzählungen aller verübten Gräuelthaten, die unsere Familie schändeten.»

«Ich erlasse sie Dir, nur zu willig erlasse ich sie Dir. O, wärst Du nie gekommen, die Erinnerung an die Vergangenheit zu wecken!» sprach die Aebtissin: «Es wird lange dauern, ehe ich mir den Frieden wieder erringe, und das Bild dieser Sterbenden wird mich sobald nicht verlassen. Bleibe hier und pflege Dich.»

Johanna ging, und warf sich auf's Neue zum Gebet nieder. Am andern Tage, als die Todte beerdigt war, hinkte Strzislawa aus dem Kloster, und verschwand bald im Gesträuch der nahen Waldung. —

Mit Frohlocken war Brzetislav empfangen worden, als er zurückgekehrt in die Heimath, wo ihm kund ward, daß jene Un-

ruhen in Mähren abermals ein Werk seyen des tückischen Wrsch, der den Thronerben Polens beredet, den Frieden zu brechen, der lange Jahre durch zwischen den Nachbarstaaten obgewaltet.

Und es blieb kein Geheimniß am böhmischen Hofe, daß der Prinz die deutsche Grafentochter liebe, von ihm selbst erfuhren seine Aeltern und Verwandten seine Neigung und seine Hoffnung.

Wie nun der Ban Howora dem Herzog in heimlicher Unterredung hinterbrachte, was ihm von der Geburt der Gräfin sein edler Gastfreund vertraut, da stand Udalrich nicht an, den Wünschen seines Sohnes ein geneigtes Ohr zu leihen, und er wählte aus seinen Edlen einige zu einer ehrenvollen Gesandtschaft, um bei dem Kaiser und dem Grafen für seinen Sohn um Jutta's Hand zu werben. Diese Erwählten waren die Bane Howora und Berkow, der Rath und Ritter Dieczin, und ein Edler von Rosenberg, die ihre Reise an demselben Tage antraten, von Brzetislav's tausendfachen

Segenswünschen und Hoffnungen begleitet, an welchem dieser mit seinen Jugendfreunden und einer erlesenen Schaar von berittenen Lanzknechten und Fußvolk nach Mähren zog, um die räuberischen Schaaren von den Grenzen zu vertreiben.

Während so viele Herzen auf dem Wischehrad in vielseitiger Hoffnung des Kriegs- wie des Liebesglückes, und in den Gedanken einer hohen Verbindung glücklich schlugen, sank eine liebliche Blume, von derselben Sonne, die andern so belebend leuchtete, bis ins innerste Mark versengt. Brela Berkow erlag zusehends dem Sturme ihrer Gefühle. Sie hatte ihn wiedergesehen, schön und heldenherrlich hatte er vor ihr gestanden, im Glanze seines Waffenschmuckes und seiner Würde, und nur ein leiser Zug schwärmerischer Sehnsucht war in seinem Gesicht zu lesen, aber ach! ihr galt ja nicht diese Sehnsucht! Fern über dem Böhmer Waldgebirge lebte die Fremde, der es gelungen war, ein Herz zu fesseln, dem Brela das ihre geweiht. Und kommen sollte diese Fremde und

ihre Herrin werden, und sie eine Zeugin seyn des Liebesglückes jener Beiden? Nimmermehr. Ach und wie kargen Trost fand das trauernde Mädchen. Sarka hatte nur Hohn und Spott in ihrer Brust, die zärtlichen Gefühlen verschlossen war, Ludomira trauerte auch um einen Entfernten, doch gefaßter und hoffnungsreicher, Pribislawa allein theilte ihren Schmerz, ohne dennoch in seiner ganzen Größe ihn zu fassen. Denn leichter ist es, den bittern Kelch der Entsagung zu trinken, wenn der Geliebte ihn leeren hilft, und gleicher Kummer auch ihn belastet und gleiche Gefühle er theilt, als ihn still und heimlich allein zu leeren, und von ferne zuzusehen, wie die, für die wir ihn schlürfen, sich an den vollen Lustpokalen des Glückes und der Liebe berauschen.

Mit banger Besorgniß sah Ludmilla Berkow ihre geliebte Tochter dahinwelken. Wohl war das Geheimniß der Jungfrau der mitfühlenden Mutterbrust vertraut worden, wo aber Trost finden für solches Weh. Sie dachte zurück an ihre Jugendfreundin Niwa

und an deren frühen Tod, die Frucht eines gebrochenen Herzens, dessen Blüthen auch die Sonne der Liebe an das Licht gelockt, und der Sturm schmerzlicher Entsagung abgeweht hatte, und doch war noch am ersten Friede zu hoffen in den heiligen Mauern, und die Religion, die himmlische Trösterin des irdischen Leides, konnte auch die leidende Tochter mit ihren Friedensschwingen umwehen, konnte allein die gesunkene Rebe aufrichten an des Glaubens und der Hoffnung immergrünendem Palmbaum. Brela Berkow ward Nonne. Zu den Millionen Herzen, die durch Jahrhunderte in trauriger Klostereinsamkeit verbluteten, kam auch das ihre. —

In der kaiserlichen Pfalz zu Regensburg standen in dem Audienzzimmer der Majestät die Gesandten des Böhmenherzogs vor dem Kaiser, und hatten ihre Rede beendigt, in der sie warben für ihren Prinzen um die Hand der Hennebergischen Grafentochter, denn unmittelbar an den Kaiser hatte Poppo von Henneberg die Gesandten gewiesen, wie sie auch nicht anders erwartet hatten, nach

dem, was als dunkles Gerücht über Jutta's Herkunft bekannt worden war. Aber des Kaisers liebreiche Mienen verdüsterten sich mächtig mehr und mehr, und als sie entlassen wurden von dem Salier, damit er mit sich zu Rathe gehe, welche Antwort er ihnen zu ertheilen habe, hatten sie alle Viere für ihren geliebten Thronerben der Befürchtung weit mehr, als der Hoffnungen. Und leider traten die erstern ein.

«Wir danken,» sprach der Kaiser in einer zweiten Audienz zu den Abgesandten: «Wir danken für die Ehre der böhmischen Verwandtschaft. Deutschland hat der edlen Herzoge, Fürsten und Grafen genug, unter denen wir wohl den Gemahl unserer Verwandtin Jutta von Henneberg zu finden wissen werden. Euer Thronerbe ist der Sohn einer unbekannten Bäuerin, sowie überhaupt Böhmen nicht übel thäte, statt des Löwen die Pflugschaar des ehrenwerthen Landmannes Primislav im Wappen zu führen. Wir haben nicht Lust, unser Blut mit dem slavonischen zu mischen, bleiben aber dem

Herzog von Böhmen huldreich gewogen, und senden ihm durch Euch unsern freundlichen Gruß.»

«Nun das war deutsch,» sagte Berkow zu seinen Freunden, als sie wieder in ihrem Quartier waren. «Wir haben uns umsonst hierher bemüht, und wollen eilen, wieder in das liebe Vaterland zu kommen. Ich sollte doch meinen, das slavonische Blut, wie das slavonische Gold wäre beides so ächt, wie das deutsche. Es wird uns von Seiten des Prinzen weder ein freundliches Gesicht, noch ein sonstiger Dank werden für unsere vielfache Mühe,» bemerkte Rosenberg.

«Wir thaten unsere Pflicht, dieser Gedanke hebt uns über jede Widerwärtigkeit, die nicht unsere Schuld ist,» fiel Howora ein. «Die Majestät hätte nicht nöthig gehabt, uns so schnöde abzufertigen, es giebt auch in unserm Lande der edlen Herren genug, mit denen sich auf solch ehrenvolle Weise zu verbinden, unserem Landesherrn keine Schande wäre, und wäre das auch nicht, so würden tausend deutsche Jungfrauen der edelsten Geschlechter

sich glücklich preisen, wenn der Erbe eines so reichen und gesegneten Landes ihnen die Hand zum ewigen Bunde zu reichen sich geneigt fände.» —

Die Gesandtschaft reiste ab. Die Aebtissin aber im Kloster Ober-Münster erhielt die Weisung, ihre Pflegebefohlene besser zu hüten, daß nicht jeder fahrende Ritter sich in sie vergaffe, und sie zu minnen Begehren trüge.

Nur zu bald erfuhr Jutta Brzetislav's Werbung, und deren traurigen Erfolg, und sie that ein heimliches Gelübde, keinen andern Mann zu lieben, als ihn, dem es zuerst gelungen war, ihr Herz zu gewinnen. Der ersten Liebe süßer Eindruck bleibt, so lange das Leben dauert, und das liebe Bild derer, von denen Schicksal und Verhältnisse uns gewaltsam losreissen, bleibt dem Herzen unauslöschlich eingegraben, ja die Phantasie schmückt es immer noch schöner und lieblicher aus, und die Sehnsucht stellt Vergleiche an zwischen dem Glück, was uns hätte werden können, und zwischen der, oft so scha-

len Gegenwart, Vergleiche, die ganz dazu geeignet sind, die Seelen mit Schwermuth und Melancholie zu erfüllen.

Brzetislav ahnete nicht, während er die feindlichen Rotten aufsuchte, und einzelne bekämpfte, und während Jutta's Bild sein Leitstern in Kampf und Gefahren war, daß dieser Stern sich verdunkeln werde.

Er hatte sein Lager bei Olmütz aufgeschlagen, von wo aus er oft in die Sudeten streifen ließ, in deren Bergschluchten und unzugänglichen Forsten sich das Gesindel barg, das aus Räubern und zusammengerafften Polen bestand, und sich weislich hütete, den Truppen Brzetislav's in offnem Kampfe zu begegnen.

Als aber in einer mondhellen Nacht abermals in drei Dörfern nahe der Stadt zugleich die Lärmhörner den Nothruf ertönten, die Hütten in Flammen aufgingen, das Vieh hinweggetrieben, und geraubt wurde, was nur zu rauben war, da ließ sich Brzetis-

lav nicht halten durch die Einreden seiner Freunde und der erfahrenen Krieger, die ihm beigegeben waren als Lehrer und Leiter. Sein Ruf erscholl und seine Schaaren zogen aus, jubelnd, daß der Prinz sie zum Kampf führen wollte.

Und der Rosse Galoppschlag donnerte über die Haide hin, und bald war ein Dorf erreicht, das die Räuber noch nicht verlassen, da fielen die Streiche hageldicht, ehe die Fußtruppen nachkamen, war schon das Feld gesäubert, das Vieh den Freibeutern abgenommen, und ihrer viele getödtet oder gefangen. Aber damit war Brzetislav's Kampflust noch nicht getilgt. Den Fliehenden nachzusetzen gebot seine Stimme, und nach dem Gebirge zu, wohin sich jene gewendet hatten, ritt die Schaar seiner Reiter, Giry und Gindrich ihm stets zur Seite. Ein Vorberg der Sudeten, mit niederm Nadelholz sparsam bewachsen, hemmte nicht den Lauf ihrer Rosse, so wenig wie die Pfeile und Steine, die ihnen von oben herab entgegenflogen, wo sich die Räuber sammelten. Kühn

sprengte der Heldenjüngling hinan, seine Treuen folgten, und die Rotte stob auseinander. Wer eingeholt wurde, sah die Sonne nicht wieder aufgehen. Und weiter in die Waldung, die sich zur Bergebene weithin ausdehnte, und nicht dicht war, ging es hinein; hell schien der Mond, fern hinter ihnen flogen noch gluthgeröthete Dampfwolken der verbrannten Häuser rasch am Himmel hin. Dichter standen nun die Bäume, doch zog sich eine breite von der Natur gebildete Straße hindurch, die nur mit Haidekraut und Preußelbeeren bewachsen war. Fern vor den Reitern her flohen noch Feinde, die einzuholen Brzetislav brannte. Bald schmaler, bald wieder weiter wurde der Pfad, jetzt so eng, daß nur zwei Männer nebeneinander reiten konnten, und jetzt nach einer Weile, dehnte er sich aus zur großen baumfreien Ebene, die rundum der dichte Wald begrenzte.

Un wie nun alle herausgeritten waren auf die Ebene, an der Zahl vielleicht hundert und fünfzig Mann, da durchschallte rings

den Wald ein tiefer langdauernder Hornruf, und wie der verklungen war und beantwortet von einem vielfachen Echo, da scholl ein tausendstimmiges Gebrüll, daß den guten böhmischen Männern bange wurde, denn es rollte an den Bergen hin, wie Donner, und aus der Waldnacht kamen blitzende Waffen, die im bleichen Mondstrahl silberweiß erglänzten.

«Muth, meine Brüder!» rief Brzetislav laut und kräftig. «Das gute Recht für das wir streiten, wird unseres Armes Stärke verdoppeln. Auf mich richtet Eure Blicke, und falle ich, so rächt blutig meinen Tod! Haltet Euch zusammen, und nun drauf mit Gott, unser Feldgeschrei sey der Name von Eures Fürstenhauses weiser Ahnfrau: Libussa!»

«Libussa!» tönte es nach aus dem Munde der Böhmen, und die Schwerter hochgeschwungen zum Angriff, sprengten sie hin, wo ein dichter Haufe von Feinden heranzog. Aber als sie nun nahe genug waren, die Feinde erkennen zu können, da stutzte man-

ches Roß, und mancher Reiter hielt das seine an. Nicht Menschen waren das, die da langsam und grausig heranzogen. Aus Hünengräbern emporgestiegen schienen die Väter und mit ihnen ihre Götter, Riesengestalten und fürchterliche Schreckgebilde nahten mit dumpfem einförmigem Geheul in hohle Schilde. Da ragte hoch empor das sechsfach gehörnte und dreifach gekrönte Riesenhaupt des alten Czernebog, und unheilbringende Diven schwangen über Schädelhelmen schwarze Flügel. Da wandelte das Todtengerippe des Götzen Flins, in fleischloser Knochenfaust eine hellloderne Fackel, mit der es sich selbst beleuchtete und sein entsetzliches Grinsen. Und Marovit war darunter, der weit aufsperrte des Löwenkopfs blutigen Rachen, an dessen Schuppenleib sich Geierflügel bewegten. Und mehrere der slavisch-wendischen Götzenbilder hoben sich in scheußlicher Fratzen-Gestaltung, der vierköpfige Swantevit, reitend auf dem weißen heiligen Roß, der zu jener Zeit noch hoch verehrt wurde in Rügens erdwallummauerter

Felsenstadt Arkona, und der dreiköpfige Triglaff auf schwarzem Roß, der hundsköpfige Tsibaz, der kriegerische Radegast, auf der Brust das Schild mit dem Ochsenhaupt, in der Hand die todbringende Hellebarde, auf dem Kopf den mächtigen Adler, und außer diesen noch zahllose Hausgötzen der Polen, Schwarzgötter, Kobolde und Waldteufel, und gräuliche Spuckgestalten aller Art.

Und auf die Böhmen rückte diese Schaar zu; Brzetislav ahnete und sah ihr Erschrecken.

«Drauf, meine Brüder! Laßt Euch nicht irren durch das kindische Possenspiel dieser verrätherischen Knechte!» Und er spornte sein schnaubendes Roß, daß es mitten in den Haufen hineinrasete, und um den jugendlichen Führer eng geschaart, drängten die Böhmen mit wackern Hieben nach. Ein mörderischer Kampf tobte auf der Haide. Bald sanken die abentheuerlichen Bildnisse sammt denen, die sie trugen, und sich in der Vermummung nicht schlagfertig bewegen konnten, zur Erde nieder, und wie die Böhmen sahen,

daß Alles nur eine schlecht ersonnene Gaukelei sey, wie sie sahen, daß Brzetislav mit eigener Hand Swantewits falsche Köpfe abschlug, da arbeiteten sie mit frischem Muthe unter den Feinden, und rächten erbittert die, die an ihrer Seite von feindlichen Waffen niedergestreckt wurden. Eines riesigen Kriegers Schwert mähte vernichtend unter den böhmischen Männern, seiner Donnerstimme Ruf, sein Beispiel hielt allein seine Schaaren ab von schimpflicher Flucht.

«Das ist Wrsch, das ist unsers Hauses geschworener Erbfeind,» rief Brzetislav, und gegen jenen ansprengend, schwang er einen Speer zum Todeswurf. Und schon sauste die Lanze, aber ein Krieger, der neben jenem stritt, sah sie und deckte blitzschnell den Körper des Fechters, und sank auch, von ihr hingestreckt, augenblicklich zu Boden; dann drängte die Hitze des Gefechtes jene wieder auseinander.

Schon bedeckten viele Todte und Sterbende den Wahlplatz, aber die Polen flohen, nur ein kleiner Kreis reihte sich noch um den

Führer. Und aus dessen Mitte tönte wieder der schaurige Hornruf, und fechtend zog sich die Schaar nach dem Walde zurück.

Brzetislav sammelte die Seinen. Ein Dritttheil hatte den Tod gefunden, oder war schwer verwundet. Scheue Rosse liefen zerstreut auf der Bergebene umher. Der Mond barg sich hinter Wolken, als wollte er die Leichnahme nicht sehen, die so still und blutig auf dem Schlachtfelde lagen. Da und dort wimmerten auch noch Sterbende. Fern tönten die Hörner des nachkommenden Fußvolks, und wurden beantwortet von den Reitern.

«Wir wollen hier den Tag erwarten,» sprach Brzetislav zu seinen Freunden: «und dann den Feind weiter verfolgen. Sicher war der große Mann mit dem Wolfshelm der Wrsch.»

«Er wollte auf Dich einsprengen, nachdem Deine Lanze einen Andern statt seiner getroffen,» nahm Giry Howora das Wort, «aber Przibram warf sich ihm entgegen, der Treue liegt unter den Todten.»

«Sie sollen morgen ehrenvoll bestattet werden,» antwortete Brzetislav.

«Die Feinde haben den, der durch Deine Lanze fiel, mit hinweggetragen,» fügte Gindrich Berkow der Rede Giry's hinzu: «ich sah es deutlich.»

«Irre ich nicht, so waren auch die saubern Brüder Boroslav und Schiba unter der Schaar dieser Räuber,» begann Brzetislav wieder.

«Was wird denn dort auf einmal so hell?» unterbrach Giry, und Alle sahen hin. Da flammte ein Feuer hinter dem Gebüsch, und bald noch eins, und wieder eins, und ringsum Feuer, die sich wachsend hoben und aufwärts schlugen nach den Baumwipfeln.

«Der Wald brennt!» riefen entsetzlich die Krieger: «Zurück, oder die Gluth vernichtet uns.»

«Zu Roß, zu Roß!» tönte der Kommandoruf, und es wurde fürchterlich taghell, und zum Himmel qualmte dichter schwarzer Dampf, und die thurmhohen Fichtenstämme wurden zu Flammensäulen, und von ihren

lodernden Kronen regnete in blauen Feuertropfen ihr flüßiges Harz. Und zur Feuerluft wurde die Atmosphäre. Jetzt hatte Brzetislav mit seinen Reitern die Stelle erreicht, wo sie herausgeritten waren auf die Ebene; kaum waren die scheuen Rosse zu bändigen, hinter ihnen und zu beiden Seiten schlug berghoch die Lohe empor, und drang näher zu den vordern Bäumen, die schon knisterten, während tiefer im Walde bald dünne Stämme mit Donnergeprassel und hoch aufstäubendem Funkenregen zusammenkrachten.

Und wie sich die Reiter retten wollten aus der Hölle, die ringsum drohte, durch den einzigen Punct, wo es noch nicht brannte, und wie heißer und heißer schon die Luft sie umzitterte, da starrte ein Lanzenwald ihnen entgegen, und von Feinden besetzt war der einzige rettende Ausgang.

«Wir sind verloren!» rief Gindrich Berkow, indem er sein wildes Roß wandte, zu Brzetislav.

«Wir müssen durch,» antwortete der, «Tod hier, oder dort, wir müssen durch, es soll nicht heissen von uns, die Polen hätten uns am Spieße gebraten in diesem Walde. Halt! Dicht aneinander geschlossen, Mann an Mann! Und dann drauf im Namen Gottes.»

Die kleine Schaar ordnete sich. Glühender und immer glühender wurde die Luft, Vernichtung wehte, wie von dem Feuerwind der afrikanischen Wüste. Eine Gluth war der Himmel, und der Wald eine Flamme, die mit tausend lodernden Armen hinaufzustürmen schien. Mit hellem Pfeifen und dumpfem grauenvollem Brausen stürzte sich der Wind in die prasselnden, himmelanfluthenden Feuerströme, und es kämpften unter Donnertosen einen Riesenkampf die empörten Elemente, und einten sich wieder in feuriger Umarmung.

«Drauf, drauf!» rief Brzetislav, und ritt gegen den Feind, und nicht länger war zu säumen, denn schließen wollte sich schon an jenem Eingange der feurige Ring, und dann war Entkommen unmöglich. Da schall-

ten ganz nahe die Hörner des Fußvolks, und es entstand Geheul im Rücken der hemmenden Feinde, die nun vorwärts drängten, während die Böhmen gegen sie sprengten, und niederhieben, und niederritten, wen Schwert und Roßhuf erreichte. Jubelnd grüßte das böhmische Fußvolk den jungen Heerführer, und ungesäumt eilten Alle, aus dem Bereich des brennenden Waldes zu kommen. Ein Feuerregen von glimmenden Nadeln der Tannen und Fichten fiel ringsum nieder, aber immer gradaus, erquickt vom Hauche kühler Luft, und erhellt den Pfad von den hinter ihnen zum Himmel wirbelnden Flammen, zogen die Böhmen wieder gegen Olmütz hin. —

Der Himmel glühte im Wiederschein des Brandes, wie von des Nordlands feurigschönen Meteoren, und weiter und weiter leckten die Zungen des furchtbaren Elements, und eine Welt schien unterzugehen in der allgewaltigen Gluth. Auf einem hohen Berggipfel stand der W r s ch mit den Seinen, und blickte düster lächelnd auf das

wogende Feuermeer unter ihm, wie einst der Teufel Nero auf die brennende Weltstadt.

«Das habe ich gethan,» murmelte er. «Furchtbarschöner, herrlicher Anblick. Wie die Wolken sich zu entzünden scheinen am Erdfeuer, wie der schwarze Dampf sich mit purpurnen Rändern schmückt und aufwallt, gleich feuergekrönten Nachtgeistern! Und wie dort der Mond so bleichgelb zwischen dünnem Gewölk steht, so recht neidisch, daß er nicht so leuchten kann, und so hell machen, wie mein Feuer.»

Von einem Verwundeten, der seitwärts lag, hob sich ein Mann, es war Schiba, und ging auf Kochan zu, der sich etwas entfernt von den Uebrigen gestellt hatte.

«Smilo erholt sich, Oheim,» sprach er zu dem Düstern. Da schritt dieser stumm zu dem Verwundeten, winkte Alle hinweg, ihn allein zu lassen, setzte sich auf ein Felsstück, das der Brand, wie den ganzen Berg, auf dem sie standen, mit einer schaurigen Röthe

anstrahlte, faßte die Hand Smilo's und fragte: «Wie fühlst Du Dich?»

«Es ist bald aus,» ächzte dieser. «Mein Ziel ist erreicht, ich wollte für Dich sterben.»

«So löse mir noch vor Deinem Tode das Räthsel, Du Getreuer,» sprach Wrsch; «Was bewog Dich dazu? Noch hast Du mir seit jener Nacht, als wir nach Mähren ritten, nichts wieder sagen wollen, so sage mir heute Näheres, nimm nicht ein Geheimniß mit Dir, das mich angeht, wie ich glaube.»

«Ich werde wenig zu berichten haben,» antwortete Smilo mit matter Stimme. «Meine Mutter sagte mir, als ich aus dem Knabenalter trat: ««Smilo, werde ein Mann, wie Kochan Wrsch, und sie erzählte mir von Dir. — Er allein ist ein Mann, alle Andern sind gegen ihn Memmen.»» — Meine Mutter betete Dich an; Du habest sie verlassen, sagte sie, aber sie wolle Dich lieben bis zum Tode. — ««Viele hassen ihn, ich liebe ihn,»» das waren ihre eigenen Worte. — Ich schwur ihr, sie verlangte es, für Dich zu leben und zu ster-

ben — Beides wird geschehen seyn, ehe die Sonne aufgeht. Ich war Dir heimlich nah, ich suchte Gefahren von Deinem Haupt zu wenden, und einigemal war ich so glücklich. Ich belauschte ein Gespräch Hinek's und des Polenkönigs, und richtete den elenden Knecht, der Dich meuchelmorden wollte. Ich wurde später Dein Knecht, um immer um Dich zu seyn, wiewohl meine Geburt und mein Herz mir höhere Rechte gaben. — Hu — mich friert, Wrsch — Dein Feuer wärmt nicht, es ist kalt auf diesem Bergesgipfel, nur die Wunden brennen. Pohika ist gestorben, Wrsch, sie ist im Johanniskloster auf dem Welicz gestorben, in den Armen der Hruoba, die Du auch kennst, wie mir die Mutter sagte. Mir wird so seltsam, ich sterbe, lebe wohl — Strzislawa sagte mir —»

Stumm und wie versteinert hatte Wrsch zugehört, bei dem letzten Namen fuhr er auf. «Welchen Namen nennst Du? Lebt sie noch? Wo ist das Weib?» rief er hastig und heftig.

«Leb' wohl, mein Vater!» stöhnte Smilo und starb.

Erschüttert bis in seines starren Gemüthes tiefste Tiefen warf sich Kochan neben dem Todten nieder. «Mein Sohn, mein Sohn!» sprach er dumpf und leise vor sich hin. «Mir ahnete so etwas. Ha! Das ist Euer Walten, finstere Mächte! Ein Sohn wird mir geschenkt, und ich kenne ihn nicht, bis er für mich, für mich sein warmes Blut verströmt, und stirbt! Ein Herz wird mir gezeigt, das mich geliebt hat, und hört auf zu schlagen, im Augenblicke, wo ich es erkenne. Wehe! Wehe! Armer Smilo, der Sohn Deiner Schwester hat Dich erschlagen.»

Er blickte wild umher, der Wald brannte noch, das Krachen der Bäume scholl dumpf herauf. Wrsch schlug den Mantel um sich und ging noch höher hinauf, wo er still auf einen Basaltblock sich setzte, und dem düstern Traume seines Lebens nachhieng.

Zu Brzetislav aber trat an dem Morgen, der dieser Nacht folgte, ein Bote aus der Heimath ein, mit einem Brief seines Va-

ters, in welchem ihm der meldete, welchen unerwünschten Erfolg die Sendung an Kaiser Konrad, und die Werbung um Jutta's Hand gehabt, und der Prinz saß gedankenvoll und trübsinnig in seinem Zimmer.

Es ist der schmerzlichsten Gefühle eines, langegehegten und süßgenährten Hoffnungen plötzlich den Abschied geben zu sollen; das Herz hieng so fest an ihnen, die Seele senkte sich in sie, wie in ein Meer von Blüthendüfte, und ihre Stimmen klangen wie Wiegenlieder aus unschuldsvoller Kinderzeit; o wie traurig, wenn nun alle die lieben Stimmen schweigen, wenn die Nachtigallenlieder verstummen, die in der Zukunft Paradiesesgarten uns verlockten, wenn über allen Sonnenschein und Frühlingsschimmer des hoffnungstrunkenen Herzens nun plötzlich die Nacht der Entsagung ihre düstern Schattenflöre hängt! Es reißt sich auch nicht so leicht von ihnen los, das Herz, es sinnt rastlos der Möglichkeit nach, dem Schicksal obzusiegen und seine harten Beschlüsse umzustoßen, oder zu entkräften.

Und wie Brzetislav diesen Gedanken nachhieng, und sann, ob er nicht auch jenes düstere Gewebe zerreissen sollte mit rascher Hand, und die Ketten des Geschickes brechen mit Mannesmuth, und sich erkämpfen, was man der Bitte versagte, da ward ihm ein Schreiben überreicht, das ihm ein Bote gebracht, der Niemand antworten wollte, als dem Prinzen selbst. Das Schreiben aber war von der Aebtissin des Klosters Obermünster, die Brzetislav so mütterlich wohlwollte, wie ihrer Zöglingin, und enthielt ausser Jutta's zärtlichen Grüßen die Nachricht, daß der Sohn des Dänenkönigs Kanut geworben habe um der Gräfin Hand, und wahrscheinlicherweise die Zusage des Kaisers erhalten werde. Der Brief schloß mit der Weisung, daß Brzetislav dem Boten unbedingt vertrauen dürfe.

«Mein muß sie werden!» rief von einem kühnen Entschluß begeistert der Prinz aus. «Mein, und keines Andern. Was es auch koste, was auch daraus entstehe, ihre Liebe soll sie nicht täuschen!»

Seine Hoffnung setzte wieder kühne Schwingen zum verwegenen Fluge an. Er berief den Ueberbringer des Schreibens zu sich, und hatte mit ihm eine lange heimliche Unterredung.

XV.

Das neue Reichsstift Ober-Münster in Regensburg glich in seinem Aeussern einer kleinen Veste. Eingeschlossen mit einem starken Mauerring hob sich das Steingebäude mit seinen Thürmen und Thürmchen, und der kleine Garten, der daran stieß, wurde von der Stadtmauer begränzt. Ob nun gleich die Stiftsfräulein keinem Klosterzwang, wie die Nonnen, unterworfen waren, so waren sie doch in ihrer Freiheit, den Sitten des Zeitalters gemäß, gar eng beschränkt, und die Regeln hinsichtlich ihrer häuslichen Verrichtungen und Obliegenheiten von denen der Klosterjungfrauen nur wenig verschieden. Demohngeachtet lustwandelte oft noch die

fromme Frau Aebtissin, wenn es schon dunkelte, am Arm ihrer Lieblingin Jutta, in den düstern Gängen des Klosters, freundliche Trostworte ihr spendend, wenn das liebende Herz in Sehnsucht vergehen wollte, und mehr dem Gedanken sich hingebend, den sie längst gefaßt, es könne kein Glück für die junge Gräfin erblühen, ausser in Brzetislav's Besitz. Und sie wünschte so herzlich ihrer jungen Freundin Glück zu befördern, daß sie bereitwillig die Hand bot zu heimlichen Plänen, die selbst Jutta nicht ahnete.

In einem düstern Walde ohnweit der Stadt, von welchem man des Münsters ragende Thürme erblickte, lagerte sich eine Schaar verkappter Ritter und Knappen, als eben die Sonne auf der entgegengesetzten Seite niedersank, und mit ihren letzten Strahlen die goldnen Kuppeln und Kreuze der Thürme und Kirchen, das hohe Dach des kaiserlichen Palatiums, und des Waldes rauschende Wipfel golden anstrahlte. In malerischen Krümmungen wand sich gold- und silberblitzend die Donau durch ihre Ufer, und die

Abendglocken der Klöster tönten harmonisch zu den fremden Männern herüber. Und drei derselben traten hinter ein Gebüsch, vertauschten die Helme mit den wehenden Federn, mit unscheinbaren Pilgerhüten, entledigten sich der schweren Bewaffnung, der Arm- und Beinschienen, und der Stiefeln mit den gewaltigen Eisensporen, legten die Schwerter ab, und behielten nur den Brust- und Rückenharnisch an, und unter diesem künstlich geflochtene Panzerhemden, und bewehrten sich mit kurzen Dolchen, die in die Gürtel gesteckt wurden. Darauf hüllte einer den andern in ein langes schleppendes Pilgerkleid, und warf noch einen Mantel darüber.

«Nun, bei der Gesellschaft aller Heiligen, kenne ich Dich selbst nicht mehr, Brzetislav, begann Gindrich Berkow, indem er dem Prinzen, die Mummerei vollkommen zu machen, noch einen langen Stab in die Hand gab.

«Du siehst so ehrwürdig aus,» fiel Giry

Howora ein, «daß ich gleich vor Dir niederknien möchte, und um Deinen Segen bitten.»

«Das soll Dir unverwehrt seyn, mein Sohn, und meinen Segen sollst Du haben,» scherzte Brzetislav, indem er sich selbst einen falschen Bart befestigte.

«Sage dem Horka und dem Dobrtzech, daß sie, wenn es dunkel geworden, unsere Pferde vor das Thor führen,» befahl Brzetislav dem Giry, «und die Andern sollen sich schlagfertig halten.» Giry ging.

«Der Himmel segne unser Vorhaben,» nahm Gindrich das Wort: «ich wollte wir wären schon mit dem, was wir holen wollen, über die Grenzen des Vaterlandes!»

Die Sonne war nun lange hinab, und die letzten Streifen der Abendröthe verglühten; der sanfte Hesperus strahlte mild aus des Himmels reinem Azur herab, der nur gegen Westen hin mit dem letzten Sonnengold zum grünlichen Opalschimmer verschmolz, und die drei Pilger wandelten festen und ehrbaren Schrittes der Stadt zu.

Die Aebtissin Klara lustwandelte auch an

diesem Abend mit Jutta in dem Garten, die, ängstlichen Befürchtungen hingegeben, immer hoffnungsloser wurde, und der geistlichen Frau hinlänglich Gelegenheit gab, ihre Beredsamkeit an der Trauernden zu üben. Sie war auch eben im Begriff, einen neuen Trostsermon zu beginnen, als ein Klopfen an der Pforte des Stiftes vernommen wurde, das den Lauf ihrer Worte noch etwas hemmte und aufhielt. «Ein Pilger will Euch sprechen, hochwürdige Frau,» meldete der alte Pförtner.

«Führet ihn hierher,» gebot sie, und gleich darauf erschien einer von den Dreien, die vor Kurzem zum Thore hereingewandert waren. Er ließ sich stumm auf ein Knie nieder und überreichte ein Schreiben, dessen Inhalt in der Dämmerung zu lesen jedoch für den Augenblick unmöglich war. Sie gebot einer dienenden Schwester, die neugierig ohnfern von ihr stand, eine Leuchte zu holen; der Pilger hatte sich erhoben, und war Jutta näher getreten, die scheu zurückwich. «Es ist Dein Brzetislav!» flüsterte er, und ein

leichter Schrei des Schrecks entfloh ihren Rosenlippen. «Folge mir ohne Sträuben, ich komme, Dich zu befreien,» fuhr er leise fort: «Wirf jede Bangigkeit ab, jetzt oder nie kannst Du die Meine werden.»

«Gott — wie kann ich?» — stammelte die verlegene Jungfrau.

Die Dienerin mit der Leuchte erschien. Einen sehr ernsten Blick warf die Aebtissin auf Jutta und sprach zu ihr: «Auf Euer Zimmer, Fräulein.» Jutta erschrack und ging, einen schmerzlichen Blick auf den Pilger werfend. Die Aebtissin las, legte den Pergamentbrief wieder in seine Falten, und redete den Pilger an: «Eure Botschaft ist hochwichtig, folgt mir in das Sprachzimmer, damit ich Euch schleunige Antwort ertheile. Bleibt in der Nähe, dieser Pilger muß heute noch die Stadt verlassen,» gebot sie dem Pförtner, und ging mit würdevollem Schritt in das Haus. Brzetislav folgte.

Nicht lange waren beide in das Innere des Gebäudes verschwunden, als abermals ein Pochen an der Pforte den Wächter be-

weg, hinzueilen, und nach dem Begehr der Klopfenden zu fragen. Er fand wieder zwei Pilger, und einer derselben nahm das Wort: «Wir sind mit einem Boten, der hier ein Schreiben abzugeben hatte, eine Strecke Weges gereist, und wollen mit ihm ein gleiches Nachtquartier theilen.»

«Wißt Ihr nicht,» forschte der Pförtner, «woher jener Bote mit seinem Schreiben gekommen, und was es wohl enthalten mag?»

«Das wollen wir Dir gerne vertrauen, Freund Pförtner,» antwortete der Eine: «wenn Du uns nur ein wenig hereintreten lassen willst, denn die Abendluft weht kühl und schaurig, und unser Gefährte säumt lange.«

Der neugierige Pförtner öffnete, er ließ die Fremden ein, und führte sie in sein Gemach, das an das Thor stieß, setzte ihnen eine Kanne deutschen Gerstensaftes vor, und fragte: «Nun?»

«Er kommt von Speier, und das Schreiben ist von kaiserlicher Majestät,» berichtete

der Pilger, nachdem er getrunken, und seinem Gefährten die Kanne gereicht.

«Und was enthält es?» fragte jener weiter.

«Wir lasen es nicht, Freund Pförtner, doch muthmaßte unser Freund, es betreffe eine Gräfin von Henneberg, die in diesem Stifte leben soll.»

«Aha, ich merke schon, ja, ja, gute Freunde, das wissen wir schon alles, was das zu bedeuten hat,» lächelte mit wichtigen Mienen der Pförtner.

Jetzt wurde der Hofraum von Licht erhellt, und es öffnete sich die Thüre des Hauses. Der Pilger trat mit der Aebtissin, die in der Hand einen Leuchter mit einer Kerze trug, heraus, anscheinend noch in tiefem Gespräch.

«Da kommt die hochwürdige Frau und Euer Freund,» rief der Pförtner und raffte schnell seinen Schlüsselbund auf, um das Thor, das er vorhin vorsorglich verschlossen, zu öffnen. Tief und ehrfurchtsvoll bückte sich der Pilger, Abschied nehmend von der verschleierten Aebtissin, stumm geleitete sie ihn

bis dicht an die Pforte, zu deren beiden Seiten die zwei Pilger und der Pförtner standen.

«Lebt wohl, hochwürdige Frau, erlaubt mir noch einmal, Eure Hand zu küssen,» sprach der Pilger, schon auf der Schwelle stehend, und kniete nieder. Eine kleine weiße Hand stahl sich unter den wallenden Gewändern hervor, der Pilger küßte sie, und erhob sich mit einer raschen Bewegung, durch welche der Leuchter zur Erde fiel. Mit kräftigem Arm faßte er die bebende Gestalt, welcher der Schreck alle Sprache raubte, und trug sie aus der Pforte in das nächtliche Dunkel. An Händen und Hals gepackt von den zwei andern Pilgern, und auf seine Brust gezückt zwei blitzende Dolche, stand der Pförtner, marmorbleich und bebend, wie Espenlaub.

«Ein Laut, und Du bist des Todes! Schnell, hier hinein!» Sie zogen ihn in sein Gemach, warfen die Thüre ins Schloß, ebenso die Klosterpforte, und schleuderten,

indem sie von dannen eilten, die Schlüssel in einen Wassergraben.

Oben aber aus einem Fenster kreischte die Stimme der alten Aebtissin: «Hülfe! Hülfe! Jungfrauenraub! Zieht die Glocke! Stürmt!» Und unten rasselte der wüthende Pförtner an seiner Eichenthüre, die allen Fußtritten widerstand, und das Fenster war mit Eisenstäben vergittert. Mägde und Knechte stürzten aus ihren Gemächern, die Stiftsfräulein rannten erschrocken und zitternd durcheinander, die Aebtissin war eingeschlossen in ihrem Zimmer. Die Sturmglocke des Stifts ertönte, und mit Mühe wurde das Thor aufgebrochen. Mittlerweile trug Brzetislav seine süße Beute eine Strecke fort, warf ihr dann einen bereit gehaltenen Mantel um, und gelangte glücklich mit ihr an das Stadtthor, an welchem schon die Führer seiner kleinen Schaar mit den Rossen hielten. Eben schwangen sie sich auf, und Giry und Gindrich kamen athemlos herbeigelaufen, als die Glocken von Obermünster stürmten. Schon saßen des Prinzen Freunde auch auf ihren Rossen,

als der Hauptmann, der im Thore wachte, Unrath merkte, und seinen Knechten befahl, die Fremden festzuhalten, aber im schnellsten Galopp ging es dem nahen Walde zu, Brzetislav weit voraus, vor sich die ängstliche Jutta, die sich schweigend an ihn schmiegte, und der er liebevoll Muth einsprach. Bald waren die Knechte erreicht, sie hielten schon auf ihren Rossen. «Schließt Euch an, und deckt uns den Rücken!» rief ihnen Brzetislav zu. Und nicht lange währte es, da hörten sie stürmen von allen Glocken, und es kamen näher und näher die Verfolger, deren Zahl und Stärke man noch nicht kannte. Die Knechte hielten mit ihren Führern, eine Mauer bildend über den Weg. Das Gefecht begann, die Verfolger wurden mit Hohn zurückgeschlagen, nur einer von den böhmischen Männern blieb. Das kecke Wagestück war gelungen.

Das alte Schloß Wrschowetz, welches jener Hauptmann Wrsch zu den Zeiten

Primislav's und Libussens erbaut, verfiel. Einsam und verlassen erhob es sich über einigen Hütten, die damals das Dorf gleichen Namens bildeten, gemieden von den Einwohnern als ein Sitz unheimlicher Gewalten, grauenvoller Mächte. Schauerliche Sagen schlichen im Volk umher von Geistern, die sich sehen ließen in den gewölbten Gängen, und auf den Thürmen, von Gräuelthaten, die in dem Schlosse verübt worden, von unheimlichem Geräusch, von Weheklagen und klirrenden Ketten. Selbst Räuber wagten sich nicht in das verrufene Haus.

Unangefochten von den Schreckbildern, die in des abergläubischen Volkes Einbildungskraft nur lebten, aber selbst mehr einem Gespenst, als einem Menschen ähnlich, wenn es erlaubt ist, diesen Vergleich zu gebrauchen, und sich etwas Wesenloses vorhanden zu denken, schlich der alte Jan immer noch umher. Ein Bauer, dessen Verschwiegenheit mit schwerem Golde erkauft war, versah ihn mit Speisen, den Trank lieferte eine Quelle, die in einem der halbverschütteten Keller empor-

quoll. Tagelang saß der Alte in einem träumerischen Halbschlummer, in einem engen, schwer zugänglichen Gemach, und wärmte die starren Glieder, die allmählig ihre Dienste versagten, an einem Kohlenfeuer, aber wenn es nun Abend wurde, da raffte er sich auf, durchschlich die Gänge und Hallen und Zimmer, wie ein Nachtwandler, und weilte um Mitternacht in einem kleinen Thurmzimmer, dessen Fenster nach einem morastigen Wiesengrunde, hinter welchem Berge emporstiegen, gerichtet war. Viele, viele Abende hatte er da gesessen, und gelauscht, wenn die Mitternachtstunde herannahte, und gelauscht, bis sie vorüber war. Wohl schrien Eulen in den Löchern der Thürme, wohl sauste der Sturmwind oft heftig, und rüttelte den alten Bau, und warf Steine von Dächern und Mauern, die mit dumpfem Gepolter herabstürzten, aber das Zeichen, dessen er harrte, tönte nicht. Durch düstere Hornscheiben schimmerte das Licht seines Lämpchens. Wenige sahen es, und die es sahen,

dachten an den Burggeist und blickten schaudernd hinweg.

Es war eine schaurige Herbstnacht, nur einzelne Sterne blitzten durch dunkel niederhängendes Gewölk, Jan saß in dem Steinkämmerchen, und steckte den greisen Kopf umherspähend aus dem Fenster. Von den Waldbergen scholl Geheul der Wölfe, und seltsame Vogelstimmen kreischten herüber von den tausendjährigen Forsten. Ueber den Wiesensümpfen tanzten Irrlichter, und des Feuermannes bläulich loderndes Licht glitt gespenstig über die grünen Strecken, und über eines Berges abgeblühte Haiden hin.

Und horch! von einer einsamen Fichte schallte es durch die Nacht, als hacke ein Specht in die Borke, und aus dem Rohr des kleinen Teiches unter dem Thurme schien ein Frosch zu krächzen. Jan horchte aufmerksam, oft hatten ihn schon die stumpfen Sinneswerkzeuge getäuscht. Das Zeichen wiederholte sich, er beantwortete es aus der Thurmkammer mit einem gellenden Pfiff, und schlich zitternd hinab, und öffnete mit Mühe das lange ver-

schlossene Thor. Nicht lange dauerte es, so traten mehrere Männer ein, und gingen die Steintreppe hinauf in eines der öden verlassenen Zimmer. Es war Kochan, Schiba und Boroslav Wrsch, und Edenko. Bald loderte ein Feuer im Kamine. Vom langgesparten, und von ihm nie berührten Weine trug Jan volle Becher auf.

«Da sind wir nun wieder, Freunde!» lachte Kochan grimmig, «und die alte Eule ist auch noch da, und das Nest steht noch, fällt uns aber vielleicht heut Nacht noch über den Kopf.

«Erzähl uns noch einmal das Mährlein, Edenko, das man Dir aufgebunden, als Du gestern in Prag auf Kundschaft warst; erzähl' es, es soll uns zu lachen machen und die Grillen vertreiben.»

«Kein Mährlein, Herr,» antwortete der kleine Schreiber, «ganz gewiß keins. Der Prinz hat die Gräfin entführt, und der hochwürdige Herr Severus hat sich bereitwillig gefunden, die heimliche Trauung zu vollziehen.»

«Dafür wird er einst Bischof werden in Prag, da will ich mein Leben verwetten,» prophezeite Schiba.

«Vater und Mutter und Großvater und Ohm,» sprach Edenko weiter, «haben sich nicht wenig verwundert, wie auf einmal der liebe Erbe, den sie in Mähren geglaubt, mit einer Schnur aus Deutschland gezogen kam, aber was wollten sie machen? Die junge Fürstin soll schön seyn, der Sohn und seine Sponse werden es nicht an zärtlichen Bitten haben fehlen lassen, und sie haben den Bund gesegnet.»

«Verflucht sey er bei allen Schwarzgöttern!» fuhr Wrsch auf. «Sie mehren sich wieder, und wir sitzen hier unthätig, hülflos, geächtet, zu Spott gemacht; findet sich denn keine Hand und kein Dolch für die Herzen dieser Verhaßten?»

«Der Kaiser,» fuhr Edenko fort, «soll fürchterlich gewüthet haben bei der Nachricht. Man sagt, die Gräfin gehe ihn sehr nahe an, und es ist bekannt, daß er ihre Hand dem Brzetislav abgeschlagen.»

«Ginge sie ihn nicht nahe an, warum hätte Udalrich bei ihm werben lassen um die Jungfrau,» warf Boroslav ein; «und warum nähme er sich dann so heiß der Sache an?»

«Er hat gedroht, er wolle seinen Stuhl mitten in Böhmen setzen ob dieses Frevels,» erzählte Edenko; «und dem Herzog ist mächtig bange geworden, denn sein bestes Heer steht an des Reiches entgegengesetzter Grenze. Aber mit keckem Knabenmuth hat das Söhnlein bei dieser Nachricht geantwortet, er wolle dem Kaiser in dessen Besitzthum ein Feuer anzünden, das ihm hell genug in die Augen leuchten solle.»

«Daß der Bube mir damals entging!» knirschte Wrsch. «Hätten wir nur gleich rundum den Wald angezündet, mein Feuer hätte ihm wohl eher den Flaumenbart versenkt, als das seine dem Kaiser thun wird.»

«Es werden starke Zurüstungen zum Kriege betrieben, und der Kaiser soll mit einem großen Heere den Ungehorsamen zu züchtigen gedenken, der ihn doppelt beleidigt hat, denn

auch der Ladung des Herrn, vor ihm auf dem Reichstage zu erscheinen, und sich zu vertheidigen, hat er nicht Folge geleistet.»

«Das war sehr weise von ihm, ich wäre an seiner Stelle auch nicht gekommen,» bemerkte Boroslav.

«Macht dem Geschwätz ein Ende!» gebot Kochan Wrsch, indem er aufstand. Das flatternde Feuer im Kamine beleuchtete grell die trotzige Gestalt des ungebeugten Greises, und die drei Andern, die, Räubern gleich, so wunderlich gekleidet und bewaffnet, auf niedrigen Sesseln um die Flamme saßen. Jan stand seufzend in einer Ecke, die Bilder der Vergangenheit, wo diese Hallen und Säle noch geglänzt, wo sie ein Schauplatz fröhlicher Feste gewesen waren, wo sein Herr noch im Ansehen und in der Achtung des Herzogs gestanden, gingen seinen Gedanken vorüber. Und jetzt — welcher Kontrast! Wo waren die Tage des ruhigen Alters, die er, der Greis, für sich gehofft? Wo war die Gemächlichkeit, die er sich erträumt als Lohn für treue Dienste? Sein

Bett war kalt, und der Wind schnitt durch seines Schlafgemaches durchlöcherte Wände.

«Ich will mein Haupt nicht ruhig legen, bis ich dieses Land von seinen überzähligen Herzogen befreit! Wie sie der Belbog auch schütze, sie sollen meine Hand noch fühlen, das sey geschworen bei den Göttern der Finsterniß!» rief der alte Wrsch, und als hätten sie vernommen den Schwur, und gäben Antwort in ihrer geheimnißvollen Sprache, so erschütterte ein Windstoß das ganze Gebäude, und wie heulende Stimmen zog es hell und dumpf durch die Gewölbe.

«Jan,» wandte sich Kochan zu diesem, und zog einen kleinen Beutel: «ich bin Dir keinen Lohn schuldig, weil Du mein leibeigener Knecht bist, aber hier hast Du einige Goldstücke zu neuen Kleidern, und wenn sonst Dein Alter Dir neue Bedürfnisse bringt. Pflege Dich besser, wie bisher, ich werde vielleicht Deiner nicht mehr bedürfen.»

Jan nahm den Beutel und sein Licht, sprach nicht, dankte nicht, und verließ das Zimmer. In seinem einsamen Gemach warf

er das Gold zu Boden. «Da liege,» murmelte er: «und dreifach verflucht sey die Hand, die Dich anrührt, und das Verderben der Hölle über sie! Lohnt man so einen Mann, wie ich? Hundelohn für ein Hundeleben? Meine Jugend und meine Mannskraft habe ich in seinem Dienste zugesetzt, meine Greisenjahre waren ihm geweiht, meine Ruhe, meinen Schlaf habe ich ihm geopfert, meine Seele hat er verdorben, um die Seligkeit hat er mich gebracht, und nun? Hahaha, alter grauköpfiger wahnwitziger Thor! Welchen Lohn konntest Du von einem verworfenen und gottverfluchten Mann erwarten? Von einem Mörder, Räuber und Hochverräther? Weißt Du noch, wie er zu Dir sagte in Zdiby, mit einem Seitenblick auf seinen Dolch: Hüte Dich Jan, hüte Deine Zunge? Tod und Verderben, ich bin ein schwacher zitternder Greis, aber meine Zunge mußt Du doch fürchten! Hüte Dich Wrsch, Dein Maaß ist übervoll, und Deine Uhr ist bald abgelaufen!» —

Ueber Böhmens westliche Grenzen zogen des Kaisers Heere, und er selbst kam, und trug das Schwert der Rache in das friedliche Land. Doch nicht unvorbereitet sollte der Salier den Regenten finden, auch Udalrich rückte aus mit seinem Sohne und auserlesenen Schaaren. Freudig griffen die erfahrenen Männer Howora und Berkow Dieczin und viele Andere, die in früheren unheilvollen Zeiten für das Vaterland gekämpft, noch einmal zu den Waffen, und ein Kriegsheer, wie es kaum noch erblickt worden war unter den Fahnen der böhmischen Herzoge, eilte kampfesmuthig dem feindlichen entgegen.

Zagend und sorgenerfüllt blieb Jaromir mit Bozzena und Jutta auf dem Wischehrad zurück. Aber Liebe und Besorgniß litten die Letztere nicht lange in des Schlosses sichern Mauern. «Ich muß zu meinem Gemahl, theure Mutter,» sprach sie zu der Herzogin; «ich kann hier nicht bleiben.»

Vergebens stellte Bozzena ihr das Unziemliche ihres Vorhabens vor. Von Pri-

bislawa Dieczin, die sie bald liebgewonnen, zwei andern Dienerinnen und einigen wackern zuverläßigen Dienstmännern begleitet, reiste sie ab, von rastloser Sehnsucht gespornt. Die Liebe ist ewig stark, auch bei dem schwachen Geschlechte; Gefahren, vor denen das unbefangene Mädchenherz zagend zurückbebt, werden mit Leichtigkeit überwunden, wenn Liebe dieses Herz erfüllt; jenes schöne Sinnbild des Amors, der den Löwen in Fesseln schlägt, wird sich in allen Verhältnissen und in allen Zonen wiederholen, wie es sich tausendfach wiederholte, und auch hier sollte wahre, innige Liebe den zornigen Löwen und die Furie des Kriegsunheils besänftigen. Nicht in die Arme des Gemahls eilte Jutta; auf Umwegen ging sie dem kaiserlichen Lager zu.

Konrad der Salier saß mit Poppo von Henneberg und mehreren Fürsten, die ihm gefolgt waren auf diesem Zuge, in seinem Zelte, bei vollen Bechern die Angelegenheiten dieses Krieges, der sehr ernsthaft zu werden drohte, besprechend. Seinem La-

ger gegenüber standen die Böhmen, finstere bärtige Männer, die in ihren schwarzen kurzen Röcken, ihren Sturmhauben, und mit den starken Speeren und sonstigen Waffen sich weit kriegerischer ausnahmen, als das bunte, vielfach geschmückte Heer des Kaisers.

Noch waren keine Angriffe versucht worden, aber der morgende Tag sollte entscheiden, wessen Waffen die mächtigern seyen.

Ein Kämmerer trat ein bei dem Kaiser, meldend, daß eine fremde Dame um gnädiges Gehör bitte.

«Die Böhmen werden uns doch keine Judith schicken, wie die Juden dem Holofernes?» sagte Poppo von Henneberg lächelnd zu einem der Nahestehenden. Des Kaisers gewährender Wink ließ die Dame eintreten; sie kam, in dem schwarzen Gewand einer Büßenden, schmucklos, tief verschleiert, und sank schluchzend zu den Füßen des gebietenden Herrn.

«Weint nicht, sprecht, was führt Euch zu uns, und was begehrt Ihr,» redete Konrad sie an.

Da schlug sie mit der lilienweißen Hand den Schleier zurück, und der Kaiser und die Fürsten schauten in Jutta's blasses Antlitz.

«Juditha, Ihr wagt es?» rief Konrad, auf das Höchste erstaunt. «Jutta! meine theure Pflegetochter!» sprach der Graf von Henneberg mit Wärme, und theilnehmend und verwundert drängte sich der Kreis der fürstlichen Herren um die schöne Bittende.

«Mein Herr und mein Kaiser,» begann Jutta, ihre Thränen trocknend: «und Ihr, mein theurer Pflegevater, blickt nicht zürnend auf ein schwaches Weib, das zu Euren Füßen um Vergebung Euch anfleht. Nicht unbillig und ungerecht wage ich diesen Heereszug zu nennen, aber wenn Ihr in Brzetislav einen Verbrecher seht, so denkt, wenn die Liebe zu mir, in deren Adern Euer Blut fließt, nicht ganz in Euch erloschen ist, daß es mein Gatte ist, den Ihr verfolgt. Wollt Ihr einen Räuber in ihm strafen? Er ist es nicht, ich folgte ihm freiwillig, und aus unbezwinglicher Liebe. Soll nicht

ein Weib Vater und Mutter verlassen, und dem Manne folgen, den ihr Herz erkor? Und ist Euer Haß so groß, daß Ihr ihm nicht vergeben wollt, um seinet- und um meinetwillen, o vergebt ihm um des Kindes willen, das ich von ihm unter dem Herzen trage, daß es nicht einst seine nächsten Verwandte um ihrer Härte willen verfluche. Ich bin sein ehelich Gemahl durch den Segen der Kirche geworden, und keine Macht kann und soll dieses Bündniß lösen! Ihr habt ein starkes Heer gerüstet, das sich mordgierig auf Blutvergießen freut, aber ein eben so starkes und tapferes Heer steht Euch kampffertig gegenüber. Soll um meinetwillen das Blut so vieler tapferer Männer vergossen werden? Sollen um meinetwillen Aeltern kinderlos, und Kinder älternlos werden? Soll auf mir der Fluch der Mütter und der Bräute ruhen? ich trüg es nicht. Nicht wie um die griechische Helena sollen um mich Städte und Dörfer verwüstet werden, und blühende Landstrecken verödet! O verzeihet mir und ihm, wie ich ihm selbst verziehen,

und wie Ihr hofft, daß Euch einst verzeihen werde der ewige Richter!»

Ihre Thränen floßen auf's Neue reichlich und ungehemmt, ihr langes Haar wallte aufgelöst über den schönen Nacken hinab, sie hatte die Hände bittend emporgehoben, sie schlug mit flehendem Ausdruck die schönen Augen zu dem Kaiser auf, und schwieg; und noch beredter war ihr Schweigen, als ihre lebendige Rede.

«Stehet auf, Judith,» sprach der Kaiser, in dessen Brust Gefühle und Erinnerungen wach wurden, die er nicht offenbar werden lassen durfte vor seiner Umgebung, hätte auch nicht ihr Flehen, ihre rührende Schönheit und ein Blick auf den Zustand ihrer mütterlichen Hoffnungen sein Gemüth ergriffen und sein Herz zur Milde gestimmt; «stehet auf, und möget Ihr fühlen, wie werth Ihr uns noch immer seyd, wenn wir Eurer Bitte Gehör geben. Aber ob Euer Pflegevater» —

«Was meine Person betrifft,» nahm Poppo das Wort: «so vereine ich meine Bitten mit

denen Jutta's, und flehe Euch um Vergebung für sie und ihren Gatten.»

«Nun denn, so stehet auf,» wiederholte der Salier, und hob die schöne Bittende empor. «Aber,» fuhr er fort: «Wir haben ein Gelübde gethan, mitten in das Böhmerland unsern kaiserlichen Stuhl zu setzen.»

«Uebereilte Eide gelten nicht vor Gott,» antwortete Jutta, ermuthigt durch die Huld des hohen Verwandten. «Kommt mit uns nach Prag, und setzet dorthin Euren kaiserlichen Stuhl, freudig werden wir den vielwillkommenen Gast begrüßen.» —

Mit Staunen erfuhr Brzetislav die Anwesenheit seiner Gemahlin bei dem Kaiser. Zur freundlichen, friedlichen Zusammenkunft der Herrscher wurde der Platz zwischen beiden Heeren, der erst zum blutigen Schlachtfeld bestimmt war, gewählt, und nicht mehr gedacht des bösen Willens, mit welchem die Fürsten gekommen. Dort brachte auch der Graf von Henneberg die letzten Freundesgrüße des alten Stettenberg den böhmischen Fürsten, welcher sanft auf seiner

Burg entschlafen war, und auf seinem Krankenlager, wo ihn der Graf oft besucht, ihrer noch oft gedacht hatte.

Und es melden die Kronikenbücher und die alten Geschichtschreiber des Böhmerlandes, daß, seinem Eide zu genügen, nachmals der Kaiser mitten auf ein Feld in Böhmen einen steinernen Stuhl gesetzt, und sich darauf, und zugleich den schwarzen Doppeladler dem Lande als neues Wappen verliehen habe. Und Brzetislav, dem nachzukommen, was er geschworen, habe in Deutschland einige Hütten erhandelt, und diese Angesichts des Kaisers anzünden lassen, welches freilich nicht anders, als eine kindische Spielerei erscheinen kann, aber der Handlungsweise jener Zeiten doch entsprechend.

Es wurde auch Brzetislav in der ihm von dem herzoglichen Vater verliehenen Würde eines Markgrafen von Mähren feierlich von Konrad dem Salier bestätigt.

Es dämmerte schon, und auf den herbstlichen Fluren lag abendliche Stille. Aus dem Muldawa-Strom dampften Nebel auf, und auf den Wiesen lag weißer Reif. In einem Zimmer des Wischehrad tönten Harfenakkorde, und bald ward Ludomira's liebliche Mädchenstimme zu den Saitenklängen in folgenden Strophen eines Liedchens laut:

Weilst noch lange fern, Du mein Geliebter,
Unter Schaaren rauher, roher Krieger?
Tummelst Dich im wilden Schlachtgetümmel?
Drohen Dir der Feinde scharfe Schwerter,
Und die stahlgespitzten langen Lanzen?
Führt Dein Arm auch Streiche auf die Feinde,
Ungezählte, harte, schwere Streiche?
Und gedenkst Du nimmer Deines Mädchens,
Die mit Thränen denket, daß Du fern bist,
Für Dich betet, harrend Deiner Heimkehr?

Leise schlich sich Sarka Leskow an die Thüre, öffnete ein wenig, lauschte unbemerkt, und Ludomira fuhr fort:

Komm und kehre heim doch, mein Geliebter!
Sieger bist Du hier, und dort nur Krieger;
Hier sind Scherze nur, dort Schlachtgetümmel.

Warm ist Liebchens Arm, kalt sind die Schwerter.
Spindeln sind doch friedlicher, als Lanzen,
Mädchen sind doch freundlicher, als Feinde,
Küsse schmecken süßer doch, als Streiche!
Bei Dir sind Gedanken Deines Mädchens,
Ob Du nahe, oder ob Du ferne bist:
Ihrer Sehnsucht stets zu spät die Heimkehr!

«Schwärmerin! guten Abend!» rief Sarka lachend, und schloß die überraschte Ludomira in ihre Arme. «Armes Täubchen,» fuhr sie fort, «wie Dir die Zeit lang wird, ehe der Buhle heimkehrt!» Sie legte ihre Hand sanft an Ludomira's linke Brust. «Ja, wie das Herzchen so sehnsüchtig klopft! Aber freilich, kaum ist der süße, traute Freund heimgekehrt aus dem schönen Deutschland voll goldhaariger, blauäugiger Mädchen, und hat meinem Lämmchen sein Herz treu erhalten, so ruft ihn die neidische Kriegsgöttin, die den jungen Helden Dir nicht gönnt, an Mährens ferne Grenzen, unter wildes Räubervolk, um das Gold seiner Treue, wie seines Muthes im Feuer eines Waldbrandes zu läutern, und kaum ist er auch da glücklich und un=

verletzt wiedergekommen, so muß er schon wieder scheiden von der Herzallerliebsten, um — »

«Schweigst Du bald?» rief Ludomira, und hielt der Freundin schäkernd den Plaudermund zu. «Du wirst doch nicht ewig so kalt für zärtliche Empfindungen seyn, wie Du Dich stellst, und je länger Du das Feuer dieser Gefühle zu unterdrücken strebst, desto heftiger bricht es hervor, wenn — der Rechte kommt.»

«Ueber die Prophetin!» spottete Sarka. «So verliebt, wie Du, zu werden, liegt gar nicht in mir. Singe, singe nur weiter, ich kam, um zuzuhören.»

Der Mond ging auf und umwob mit dem sanften Schimmer seines Lichtes die stillen Fluren. Den Schloßberg herauf kamen zwei Reiter, ihre blanken Rüstungen und Waffen glänzten im Mondschein. Die Zugbrücke sank, das Thor öffnete sich; wie das Dioskurenpaar sprengten sie in den Schloßhof und riefen: «Friede! Friede!»

Es waren die treuvereinten Jünglinge Giry Howora und Gindrich Berkow, die Udalrich als Friedensherolde auf den Wischehrad sandte, um Bozzenen und den andern theueren Verwandten die frohe Nachricht, daß ohne Schwertschlag der Krieg, der so heftig zu werden drohte, beendigt sey, zu bringen.

Und während nun auf dem Schloß und in der Stadt zu dem Jubel des Volkes auch die metallenen Zungen der Glocken laut wurden, und rings die Freude auf mannichfache Weise sich äusserte, suchte Gindrich die, die lange seine Sehnsucht beschäftigt, deren Liebesblick ihm schon huldvoll grüßend zugelächelt, wie er mit dem Freunde vor der Herzogin und Jaromir gestanden, und die vielwillkommene Friedens-Botschaft gebracht.

Süß wie Nektar der Götter waren die Küsse des Wiedersehens. Wie viel hatten sich die Liebenden zu sagen, wie schnell flogen unter freundlichen Gesprächen die Stunden hin! Noch stand die befreundete Harfe Lu-

domiren nahe. Ihre Finger irrten in den Saiten, während sie ihr Haupt auf Gindrichs Schulter lehnte, der seinen Arm um sie geschlungen hatte. «Ich dachte an Dich,» lispelte sie: «ich sang von Dir, ehe Du kamst. Mein sehnsuchtvolles Lied zauberte Dich her.»

«Singe, singe noch einmal, meine Theure,» bat der Jüngling, und mit zärtlichen Tönen flötete die Holde, von der Harfensaiten lieblichem Gesäusel begleitet:

In der Heimath sey gegrüßt, Geliebter!
Du im stolzen Waffenschmuck der Krieger!
Träume nun bei mir vom Schlachtgetümmel,
Aber ficht mit Worten statt der Schwerter,
Und ins Rüsthaus stelle Deine Lanzen.
Wo Dein Mädchen wohnt, sind keine Feinde,
Und nur Amor führet lose Streiche.
Küsse doch die Lippen Deines Mädchens,
Die sich freuet, daß Du nicht mehr fern bist,
Die sich herzlich freuet Deiner Heimkehr!

«Liebes, himmlisches Geschöpf!» rief Gindrich, und zog sie fest an seine Brust, und küßte sie herzlich.

Im Nebenzimmer aber lauschte Sarka, und ein Seufzer entstieg ihrem Busen, und erröthend, daß er vielleicht ihr Gefühl verrathen habe, hüllte sie sich tief in ihres Bettleins alabasterweiße Decke. —

XVI.

Größere Freude hatte wohl nie auf dem Schlosse Wischehrad geherrscht, als nun, nachdem die drohenden Wolken des Krieges hinweggebannt waren, und die Sonne des Friedens und des Glückes über das Land und dessen Herrscherfamilie ihre reinsten Strahlen ergoß. Ein Band der Liebe wob sich ja um die Herzen Aller. Udalrich und Bozzena genossen im Umgang ihrer geliebten Kinder den Frühling ihrer eignen Liebe noch einmal, Jaromir, von Allen hochgeehrt, ward auf das Liebevollste gepflegt, der alte stumpfe Boleslav freute sich auf den Tag, an welchem man ihm einen Urenkel in die schwachen Arme legen würde, und Brze-

tislav und Bozzena umfingen. Alle mit gleicher Liebe. Auch bei dem Polenkönig waren die Friedensbeschlüsse auf's Neue befestigt und verbrieft, und das Böhmerland freute sich unter dem Doppelscepter der Bruderherzoge, und blühte auf in unverkennbarem Wohlstande.

Aber das Schicksal, das so oft seine Wetterwolken drohend niederhängen ließ über dem alten Fürstenhaus, ruhte nimmer, aus ihnen seine Blitze herabzuschmettern, ja es sandte sie sogar aus heiterer Himmelshöhe.

Eines Tages wurde ein Handelsmann aus Griechenland gemeldet, der um Erlaubniß bat, seine Waaren darlegen zu dürfen vor den Herrschaften, und es führte ihn ein Hofdiener in das Innere des Pallastes. Wundervolle Specereien, kostbare, süßduftende Essenzen, legte er aus, Glaswaaren aus Venedig, Früchte aus Cypern, duftende Harze von den Inseln des Archipels, Balsam von Mekka, Gemmen mit herrlichen Göttergestalten, und hundert ähnliche Seltenheiten in den fremdartigen Formen des Morgenlandes

führte er mit. Unten im Hofe stand noch das Dromedar des Kaufherrn, und sein Mohrensclave lud schwere Ballen von dem Rücken des Thiers, und trug sie hinauf in das fürstliche Zimmer. Da breitete er aus vor den staunenden Frauen Stoffe in allen Farben von Wolle und Seide, Decken und Teppiche mit eingewebter Malerei, hinreichend, um ganze Wände damit zu schmücken. Vieles verkaufte er, und unermüdet war er, seine Waaren zu preisen. Ein kleines Kästlein von Cedernholz erschloß er, und man sah darin kleine, glänzend geschliffene Glasphiolen, deren Inhalt eine dickliche, braune Flüssigkeit war.

«Dieses ist,» erklärte er, «der Wunderbalsam Maslak, der nur gewonnen wird im Orient, und vornehmlich in dem Lande Persia; wer dieses Balsams einen oder einige Tropfen genießt, etwa in einem kleinen Becher Meth oder auch in Wein, der wird voll Lust und Fröhlichkeit, wäre er auch kurz zuvor bis zum Tode betrübt gewesen. Heitere Träume verschafft er, und kräftigt die mensch-

liche Natur zu den Werken der Göttin von Paphos. Nur die Großen des Landes bedienen sich seiner, und dürfen es; wäre kund geworden im Vaterlande, daß ich ihn ausgeführt, so war ich des Kopfes verlustig. Dem schlaflosen Alter gibt er ruhigen Schlummer.» —

«Mir dann, mir von dem Balsam,» lallte der alte Boleslav von seinem Sessel her. «Mich flieht ja der Schlaf!»

«Und ist Dein Balsam theuer, Freund Grieche?» fragte der Herzog Udalrich.

«Nicht zu theuer, sehr erhabener Polyarchos,» antwortete der Kaufmann, sich tief verneigend. «Nicht zu theuer ist das göttliche Maslak im Verhältniß zu seinen Tugenden, und noch nannte ich sie nicht alle. Denn wie es im Innern des Körpers eine heilsame Wirkung hervorbringt, das Leben geheimnißvoll erregend, und den Geist zu kühnen Bildern, zu erhabenen Gedanken hinreißt, wie es das Wachen heiter macht und den Schlaf süß, und sogar prophetischen Geist eingiebt dem, der es genossen, ebenso ist es

auch äusserlich von zaubervoller Wirkung. Sanft lindert es der Wunden brennende Schmerzen, heilt die Verletzungen, ja auch gegen das Uebel des Zahnwehs ist es tausendfach erprobt.»

«Dann möchte ich es wohl auch erproben,» sagte Jutta mit einem lächelnden Liebesblick auf den Gemahl, und hielt die niedliche Hand an die etwas bleiche Wange.

«Wohl, wenn Ihr erlaubt, sehr mächtiger Volksherrscher,» fuhr der Handelsmann fort, «so versuchen wir bei der erhabenen Frau des Balsams Wunderkraft, nur eines geringen Theilchens bedarf es, in diesem Falle zu helfen.» Und er öffnete eine der festverstopften Phiolen, und ein starker betäubender Duft stieg empor; von Baumwolle drehte jener ein Küglein, und bestrich es mit dem Glasstöpfel des Gefäßes. «Dieß leget an oder in den schmerzenden Zahn,» sprach er, indem er wieder sich mit seinem Turban bis auf die Erde neigte, und Jutta das Küglein gab. Sie folgte dem Rath, und nach wenigen Augenblicken, während welchen sie

das schöne Gesicht ob dem unangenehmen Geschmack etwas verzogen, sagte sie heiter: «Der Schmerz ist hinweg.» Alle staunten über die schnelle Wirkung.

«Die Großen und Reichen meines Vaterlandes,» nahm der Grieche wieder das Wort, «pflegen das himmlische Maslak aus solchen Bechern zu genießen.» Bei diesen Worten setzte er einen kleinen Krystallbecher vor Udalrich, von äusserst seltener und kunstvoller Arbeit. Der Bauch war geschliffener Krystall, der Rand Gold, und die Mitte wieder Gold. Ebenso der Fuß, aber in dem Stiel, der von hellem Glase war, stand eine alabasterne, niedliche Nymphe, die hielt ein Fruchtkörbchen in die Höhe, so daß die Früchte in dem Boden des Bechers lagen.

«Dieser Becher ist der letzte, den ich habe, und es wird sobald auch nie ein ähnlicher über meines Vaterlandes Grenzen kommen,» berichtete der Kaufmann. «Kein Fürst Europa's besitzt einen solchen Becher, ausser jenem, der mein Vaterland beherrscht.»

«Und wie ist der Gebrauch des Bechers und Balsams?» fragte Udalrich.

«Um Schlaf hervorzubringen,» belehrte der Fremde, «bedarf es bei alten und schwächlichen Personen nur eines, bei andern zwei Tropfen; um aber den eigentlichen Hochgenuß, den das überirdische Maslak hervorzaubert, zu bewirken, bedarf es für einen Mann Eures Alters, sehr vortrefflicher Archon, der Tropfen sechs bis acht, die dem Wein, den man in diesen Becher gegossen, zugemischt werden, und thut man besonders wohl, wenn man nicht gleich nach dem Eintröpfeln trinkt, sondern eine Weile wartet, bis die beiden Flüssigkeiten sich gemischt und vereinigt.

«Nun denn, ich will es versuchen, wie viel begehrst Du für Beides?» fragte Udalrich.

«Fünfzig Goldstücke für den Becher, eben soviel für ein Gläslein des Balsams,» war die Antwort.

«Das ist viel,» bemerkte Bozzena; «und

wird auch Dein Arzt, mein Gemahl, den Gebrauch dieser Arznei gut heißen?»

«Die Aerzte dieser Lande, allerdurchlauchtigste Herrscherin,» bemerkte der Kaufmann, «kennen gar nicht die Kraft des Königs aller Medicamente, des unvergleichlichen Maslak, und können nichts darüber sagen, als daß sie es vielleicht mit einem andern orientalischen Balsam verwechseln.»

Der Kaufmann erhielt sein Gold für all das Schöne und Seltene, was er verkauft, packte seine Waaren ein, dankte mit kriechender Höflichkeit, und verließ den Hof, unten bestieg er sein Thier, das der Mohr führte, und ritt von dannen. Nicht in die Stadt hinein wurde das Dromedar gelenkt, sondern um den Schloßberg herum, auf die Straße nach Gryhlow, seitwärts des Stromes hinauf; ehe sie aber noch Modrzany erreichten, schlugen die Fremden sich links, durch Wälder und über Berge, wieder nordöstlich, bis sie sich in einem dichten, undurchdringlichen Wald, der an das Potankathal stieß, befanden.

Dort an einer Felsenschlucht luden sie eilig das Thier ab, und der Kaufmann stach es mit seinem Dolch, daß es zusammenknickte, und ein Tritt des Mohren stieß es hinab in die Felskluft.

«Nicht schlafen können, ist große Pein,» klagte Boleslav: «gebt Eurem alten Vater Schlaf, meine Söhne.»

Und dem Wunsche des Vaters gehorsam, träufelte Udalrich mit eigner Hand zwei Tropfen in den Mundbecher Boleslav's, und gierig schlürfte dieser ihn leer.

«Nun will auch ich die Probe machen,» sprach der Herzog, indem er den kleinen Becher mit Wein füllte, und sechs Tropfen des Maslak hineinzählte. «So, nun steht und vereinigt euch, ihr zauberkräftigen Flüssigkeiten,» sagte er, indem er den Becher wieder auf die Tafel setzte.

Die starren Züge des alten Boleslav begannen, sich zu beleben. Er lächelte heiter. «O wie wohl und wonnig wird mir! Feuer

und Kraft strömt durch die Adern. Ich fühle mich leicht und frei. Horch, schmettern nicht Jagdhörner durch den Forst, oder sind es kriegerische Trompeten? Gebt mir ein Schwert, meine Söhne! Nein, laßt nur — ich träume, o ich träume süß — laßt mich ruhen und — schlummern — ja, ich sehe Dich — Czemislawa, und Dich — Libus—sa.» Er entschlummerte sanft.

«Die Kraft des edlen Maslak bewährt sich,» rief Udalrich; «nun denn, wer kostet mit? Willst Du, Bozzena? Du, Jutta? Du Brzetislav?»

«Dieses Getränk ist nicht für Frauen,» sagte die Herzogin. «Ich danke für meine Gemahlin und mich, lieber Vater,» antwortete Brzetislav. «Wir bedürfen zum Frohseyn dieses künstlichen Feuers, dieser Begeisterung nicht. Wohl bekomme Dir der Trank!» Er verließ mit Jutta das Zimmer, und Udalrich trank.

«O weh, wo sind die schönen Früchte in dem Becher?» fragte er, und ließ Bozzenen hinein schauen, in dem, mit den letzten

Tropfen vermischt, ein weißer Bodensatz schwamm.

«Sie haben sich aufgelöst, es wird doch nicht schaden?» antwortete sie besorgt.

«Sie bestanden wohl nur aus Zucker, denn süß und wunderlich war der Geschmack des Trankes. Ich glaube die Wirkung beginnt schon,» fuhr Udalrich fort. «Mir wird ganz eigen zu Muthe. — Was ist das?» — Er hielt sich an dem Tisch, seine Kniee zitterten. Todtenblässe überzog sein Gesicht.

«Allmächtiger Gott!» schrie Bozzena. «Was fehlt Dir, mein Gemahl?»

«Hu! wüthender Schmerz nagt mir an den Eingeweiden, und mir schwindelt.» Er wankte nach einem Stuhl.

«Hülfe! Hülfe!» rief die Herzogin, von der bängsten Ahnung erschreckt. «Hülfe! Hülfe!» Und die Dienerschaft stürzte in das Zimmer. «Den Arzt, alle Aerzte Prags herauf!» schrie Bozzena, und Udalrich stieß einen lauten, fürchterlichen Schrei aus. «Ich bin vergiftet!» wimmerte er, in sich schmerzvoll zusammengekrümmt.

Wildes, wirres Getümmel erfüllte bald den Wischehrad. Schreck und Entsetzen malte sich auf allen Gesichtern. Der Arzt, vom Zusammenhang in geflügelten Worten unterrichtet, trat ein. Schnell beroch er den Balsam, und prüfte mit der Zunge die Neige im Becher. «O unglückseliger Tag! o gottverfluchter Verrath!» brach er aus. «Doppeltes Gift, das betäubende Opium und den ätzenden Arsenik! O warum fragtet Ihr mich nicht, ehe Ihr tranket?»

Vergebens wendete er seine Kunst an. Starr blickte schon Udalrich, konvulsivisch zitterten seine Glieder. Die Augen traten schrecklich hervor, und die Sprache war ihm benommen.

Von heftigen Krämpfen befallen, lag Bozena. Brzetislav und Jutta jammerten laut, die Dienerschaft lag heulend und betend auf den Knieen. Helikardus, Sever und Iso beteten, und waren tröstend um die Herzogfamilie bemüht, und bei all diesem entsetzlichen Jammer saß Boleslav's Marmorbild festschlafend in seinem

Purpurſeſſel, und über dem tiefgefurchten Geſicht lag Ruhe, und den Mund umſpielte ein heiteres Lächeln.

Nach allen Seiten hin, vornehmlich aber auf dem Weg nach Gyhlow zu ſprengten die treuen Freunde und Vaſallen auf den ſchnellſten Roſſen, um den verrätheriſchen Griechen zu fangen, aber unbelohnt blieb ihre Mühe und der Eifer. Der Kaufmann war mit ſeinem Sklaven und ſeinem Thier ſpurlos verſchwunden.

Udalrich hatte ausgekämpft den letzten ſchmerzvollen Kampf. Entſtellt und ſchreck⸗lich anzuſehen lag die fürſtliche Leiche da. Das Geſchrei der Verzweiflung, des troſtlo⸗ſeſten Jammers rief Boleslav aus dem Schlummer der Betäubung wach. Lange währte es, ehe der Aufgeſchreckte die entſetz⸗liche Kunde faßte. Endlich ward es ihm ſchrecklich klar.

«Mein Sohn todt? Mein Sohn vergiftet?» ſchrie er mit der letzten Kraft: «O ſo ver⸗ſchlinge mich, Erde! Brich, Vaterherz! Der Pfeil traf nicht die Augen nur, er traf das

Leben!» Sinnlos stürzte der Greis, der sich von seinem Sessel erhoben hatte, zu Boden, als schmettre der Strahl des Himmels ihn nieder, und um zwei Leichen flossen die Thränen des Landes.

«Gut gespielt, Edenko,» rief der Kaufmann dem Mohrensklaven zu, als das Dromedar mit dumpfem Getöse durch brechendes Gebüsch in die Schlucht stürzte, und zog aus einem Waarenballen andere Kleider, in die sich Beide schnell warfen, die vorige Tracht aber in den Ballen packten, und Alles, was das Kameel getragen, in eine kleine Höhlung im Felsen verbargen. — Sie standen, nachdem sie jenen Ort verlassen und die Potanka überschritten hatten, auf einem Berge, von welchem sie nach Wrschowetz hinabschauten.

«Wollen wir hinunter, Schiba?» fragte Edenko: «und die Nacht, die bald einbrechen wird, dort zubringen?»

«Ich möchte mein Gesicht nicht gern da unten am Tage sehen lassen,» antwortete

Schiba. «Siehe, was ist das? Ein Trupp Reiter sprengt über die Ebene. Sie theilen sich, sie fragen die Bauern, die dort ackern: Sollte er schon hinüber seyn?»

«Horch!» fiel Cdenko ein. «Sind das nicht die Glocken Prags? Verlassen nicht die Bauern voll Bestürzung ihr Feld? Sammelt sich dort bei Nusle nicht ein Haufe Volks? Es ist geschehn.»

Grimmig lachte Schiba auf. «Segnen Dir die Schwarzgötter den Trank, Böhmenherzog! Als ich Dich zu mir lud auf meine Burg Strzizkow, da trautest Du nicht, weil ich ein Wrsch war, da sagtest Du: ««Das ist eine kühne Maus, die der Katze ins Ohr niest, lieber Schiba, ich kann nicht kommen. Der Rabe badet sich oft und wird doch nicht weiß.»»

«Da kochte in mir heiße Rache, aber ich verbarg sie, und diente Dir treu, weil andre Ketten mich an Deinen Hof fesselten; sie sind gesprengt, ich bin frei, und hast Du bei mir den Freundesbecher verschmäht, so hab ich bei Dir den Feindesbecher gewürzt, und

ich denke, der Ohm wird mit mir zufrieden seyn.»

«Es kommen der Reiter mehr,» sagte Cdenko, scharf hinunterblickend; «sie schwärmen um Wrschowetz herum, als witterten sie dort den Fuchsbau. Jetzt dürfen wir uns freilich nicht sehen lassen.»

«Komm denn, nach Strzizkow, daß wir es noch vor Nacht erreichen,» gebot Schiba, und sie stiegen die Anhöhe wieder hinunter, hielten sich längs dem jetzigen Cziskaberg, ließen Malleschitz zur Rechten, und eilten, wie die Dämmerung schon angebrochen war, über die Ebene, ließen links den alten Libin, und standen erschöpft von dem anhaltenden Marsch vor der Burg Strzizkow, die, besser erhalten, wie Wrschowetz, einen bequemen Zufluchtsort darbot.

«Gelungen!» jauchzte Schiba, als er mit Cdenko in das Zimmer trat, in welchem der alte Wrsch sie begrüßte.

«Gelungen?» fragte Wrsch rasch, und seine Augen flammten. «Was?»

«Ich habe dem Herzog den Giftbecher ver-

kauft, und ihm das göttliche Maslak hineingeträufelt,» berichtete Schiba hohnlachend.

«Wie, und er trank? diese plumpe List wäre Dir gelungen, während ich Jahrelang mich gemüht, ihm nahe zu kommen?» rief Wrsch voll Verwunderung aus.

«Vermuthlich trank er, denn wir sahen Reiter umhersprengen, und hörten Trauergeläute von den Thürmen Prags. Mich dünkt —»

Schiba wurde durch Boroslav unterbrochen, der hastig in das Zimmer trat.

«Du hier? Bruder! rette Dich, fliehe Oheim, fliehe Cdenko, sie werden bald genug da seyn und hier Haussuchung nach uns halten. Udalrich ist todt, Boleslav ist todt, das war ein Meisterstreich, Bruder! Aber fort, eilig fort.»

«Auch Boleslav?» riefen Kochan und Schiba. «Zwei auf einen Streich.»

«Ja doch, ja, eilt nur!» trieb Boroslav, und die Verbündeten entfernten sich in einen Schlupfwinkel, wo kein Auge sie suchte, und spannen dort weiter den Faden vielfachen Unheils.

Und es waren wieder in des Schlosses riesigem, von Marmorpfeilern gestütztem Krönungssaale des Böhmerlandes Edle und die Stände versammelt, alle gekleidet in die Farbe der Trauer, und hierher berufen vom Herzog Jaromir. Udalrichs schneller Tod, von dessen Ursache nur ungewisse Gerüchte umherliefen, hatte Aller Herzen ergriffen, und des Landes Hoffnungen ruhten nun auf dem tapfern Herzogssohn, denn man versprach sich wenig von der Regentschaft des blinden Jaromir, den nie ein kühner Geist beseelt hatte. Unter den Wladyken, die von nah und fern herbeigekommen waren, befand sich aber noch mancher Uebelwollende, dem Geschlecht der Wrsch durch Geburt oder Gesinnung verwandt. Stiller und stiller wurde es in der zahlreichen Versammlung, je mehr der Augenblick kam, an welchem der Herzog erscheinen würde. Endlich wurden die hohen Thüren aufgerissen, und geführt von dem Ban Howora, an der Hand haltend den geliebten Neffen, trat Jaromir ein. Mitleid und tiefe Wehmuth ergriff alle

Anwesenden, wie sie des blinden Mannes gebeugte Gestalt gewahrten; so hatte einst Boleslav mit Jaromir vor ihnen gestanden, und dem Regiment entsagt, und heute sollte sich, so schien es, jene Scene wiederholen, die so ganz geeignet war, traurige Betrachtungen über die Hinfälligkeit irdischer Größe in den Gemüthern zu erwecken. Jaromir war ein guter Regent, wenn auch die Schwäche, nicht böse handeln zu können, nicht als Verdienst zu betrachten ist, aber Jahrelange Leiden hatten noch mehr seinen Geist gestumpft, seine Herrschaft war, seit der Bruder ihm wieder das grausam geraubte Recht eingeräumt, eine Schattenherrschaft gewesen, und dieß zu fühlen, sah er noch hell genug.

Vor den Thronsessel ließ er sich leiten von Brzetislav, und winkte mit der Hand, und redete die Versammlung an: «Wladyken und Edle, Bürger und Landleute, meines Volkes getreue Stände, mein geliebtes Volk der Böhmen. Die Hand des Herrn hat Euch den Vater, mir den theuern Bruder genommen, ein blühender Ast ist gesunken von dem

alten Stamme Krocks. Aber wenn wir mit gerechtem Schmerz den uns so früh und schnell Entrissenen beweinen, und unsere Thränen ihm nachsenden, so laßt uns hoffnungsvolle Blicke richten auf einen frischgrünenden Zweig des alten Baumes. Meine Nacht wird immer düstrer, ich kann nicht führen mit der schwachen Hand das Ruder des Staats, ich kann nicht wachen für das Wohl des Landes, denn meine Augen sind mir geschlossen; ich kann nicht wandeln den Pfad des Herrschers, denn mein Weg ist dunkel und lichtlos. Meine Böhmen! blickt auf diesen Jüngling. Es ist der Sohn meines Bruders, der Sohn Eures Herzogs, es ist der geborne Erbe des alten Thrones. Meine Böhmen! Sehet hier in Brzetislav Euern Herzog! Ich entsage hiermit feierlich meiner Würde, und gebe sie ihm, auf sein geliebtes Haupt lege ich meine Krone!»

Lautes Geschrei des Jubels und des Beifalls erfüllte den Saal, und wie es schwieg und verhallt war, fuhr Jaromir fort: «Brzetislav wird Euch ein so liebevoller Regent und Vater seyn, wie mein Vater,

wie mein Bruder, wie ich es waren. Sein Arm ist kräftig und tapfer, davon hat er in Mähren ein glänzendes Zeugniß gegeben und sein Herz hängt an seinem Vaterlande, er wird, wenn es Noth thut, das Schwert so tapfer führen, wie das Scepter weise, wenn die Segnungen des Friedens auf Böhmen ruhen.

«Und Ihr, edle Vasallen, getreue Stände,» fuhr Jaromir fort: «seyd einig unter Euch selbst, dann könnt Ihr jedem äußern Feind mit leichter Mühe begegnen und ihn zurückweisen. Haltet treu an Eurem Herzog, Euer Arm sey seinem Schutz geweiht, und dem Schutze des Vaterlandes.

«Und Du mein Neffe,» wandte sich Jaromir an Brzetislav; «sey Deinem Lande ein weiser Regent, ein milder Herrscher, ein liebevoller Vater. Hüte Dich für falschen Freunden, denn nicht alle meinen es treu mit uns, mein Brzetislav. Ein heimtückisches rachsüchtiges Geschlecht sinnt rastlos auf unsern Untergang; nicht zu nennen brauche ich es Dir, nicht zu nennen der

ehrenwerthen Versammlung. Es ist kein Geheimniß mehr, durch wessen verruchte Verlockung Dein Großvater seines Gesichtes beraubt wurde, es ist nicht verborgen geblieben, wer an mich selbst seine hochverrätherische Hand legte. Nicht der Worte bedarf es gegen sie zu zeugen; siehe meine erloschenen Augen an, oder vielmehr die verschlossene Stelle, wo einst meine Augen waren, und denke, daß Einer von ihnen es war, durch dessen teuflische Ränke mir die Sehekraft geraubt wurde. Die Jahre, die ich gefangen in der Einsamkeit eines alten Schlosses zugebracht, und der Kummer haben meine Haare vor der Zeit grau gemacht, und mein edles himmlisches Weib wandelte noch unter uns, hätte nie einer des Namens Wrsch gelebt, und gestrebt nach der Vollstreckung einer unsinnigen und gottlosen Rache, die durch Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn vererbt wird. Und die schnellen Todesfälle, die uns beugen, wessen Hand könnte es anders seyn, die sie herbeigeführt, als die eines fluchbeladenen Hochverräthers und Meu-

chelmörders? Genug, vor ihnen hüte Dich, vor ihnen warne ich Dich, und Alle, die es treu meinen mit dem angestammten Regenten! Und so sey glücklich, mein Brzetislav, und wer denkt, wie ich, der rufe mir nach: «Heil Brzetislav, dem Herzog von Böhmen!»

Und ein brausendes Echo erhob seine Stimme, wie Donnertosen, und rief Brzetislav Heil, aber in einige Herzen war aus Jaromir's Mund ein schneidender Dolch gefahren, und ehe noch den Bewohnern Prags die Wahl des neuen Herzogs bekannt wurde, ritt schon auf schnellem Renner Einer, der anwesend gewesen war in der Versammlung, der alten Burg Strzizkow zu.

Es war am Abend des vierten Novembers 1037, als die beiden Freundinnen, Ludomira Howora und Sarka Leskow in dem Zimmer der Erstern beisammen saßen und traulicher Gespräche pflogen.

«Habe ich Dir es nicht prophezeit,» scherzte

Ludomira: «daß die Liebe bei Dir auch noch kommen würde? Ob Du Dir es auch selbst verhehlen möchtest, diese unbewußten Seufzer, diese unruhigen Blicke, diese Augen voll Thränen, das sind die Verräther Deines Herzens, meine Sarka.»

«Du mußt viele Erfahrung gemacht haben,» lächelte Sarka, «daß Du meine Gefühle so richtig zu deuten glaubst, und einen scharfen Blick.» — Und wieder seufzte sie verstohlen.

Es entstand eine Pause im Gespräch, keine der beiden Jungfrauen redete, sie schienen in Nachdenken versunken über die geheimnißvolle Macht, die das Menschenherz beherrscht in der Blüthenzeit des Lebens, die es so übermächtig zu andern Herzen hinzieht, ohne daß es sich zu enträthseln vermag, warum gerade zu diesem Einen? Warum nicht zu Vielen zugleich, warum nicht, wenn doch einmal stattfinden soll diese Anziehung, nicht eben so zu jedem Andern hin? — als leise Tritte nahten, und Ludomira's Bruder, Giry, mit dem Geliebten des holden Mädchens, seinem Freunde Gindrich, hereintrat.

«Wir stören Euch doch nicht?» fragte der Letztere, und sandte Ludomiren einen jener strahlenden Blicke zu, die bei jungen Liebenden die Verkündiger ihres zärtlichen Einverständnisses sind.

«Ihr seyd willkommen,» lispelte Ludomira, und wie ihr Blick an Sarka's Antlitz vorüberstreifte, bemerkte sie, daß es von hohem Erröthen überflammt war.

Gindrich war Ludomiren näher getreten und kosete mit ihr im heimlichen Geflüster.

«Wäre das Roth, das Deine Wangen mehr als gewöhnlich schmückt, schöne Sarka,» redete Giry diese an: «ein Zeichen Deines Unwillens über unser Hereinkommen, dann wollten wir gleich, wenigstens ich, wieder gehen.»

«Das sollst Du nicht, Giry,» antwortete sie, und Stolz und Verlegenheit kämpften in ihr um die Oberhand. «Ich kann nicht darüber unwillig seyn, wenn Du Deine Schwester zu besuchen kommst.»

«Und wenn ich käme, das Vergnügen Dei-

ner Gegenwart zu theilen? Wenn es mir nun Freude gewährte, bei Dir zu seyn, mit Dir zu reden,» fragte er forschend.

«Du spottest, Howora,» erwiederte sie, noch mehr erglühend. «Mein Gespräch ist zu unbedeutend, um Dir gefallen zu können, ich bin — ich habe —»

«Du bist hold, wie ein Himmelsbewohner, Du hast Reize, die mein Herz entzücken, ich bin Dir gut, Sarka, laß mich immer mit Dir reden,» fuhr Giry fort.

Ueberrascht stand die Jungfrau. Des Jünglings männliche Schönheit, sein Muth und seine Tapferkeit, sein untadelhafter Wandel hatten ihr Herz, das so lange allen zärtlichen Regungen verschlossen gewesen war, ihm still geneigt gemacht, und seine Liebe war der Gegenstand ihrer heimlichen Wünsche geworden, die sie sich selbst kaum zu gestehen wagte. Und wie durch ein Wunder stand er nun plötzlich vor ihr, werbend um ihre Gunst mit schmeichelnder Rede, und seine Blicke flehten Erwiederung seiner Neigung.

Sie vermochte nicht zu antworten, ihr Blick suchte Ludomira, und fand sie von Gindrich's Armen umstrickt, ihre Wange an der seinen, heimlich sprechend, und nicht Acht habend auf ihre innere Bewegung. Schamhaft schlug sie die schönen Augen nieder, und schwieg, und Giry bog sich, sie zart umfangend, und seine Lippen suchten die ihrigen.

Gindrich und Ludomira standen in einer Fensterbrüstung, durch welche man hinunterschaute auf den öden Felsen, der seines geringen Schmuckes von Blumen nun vollends entbehrte, und in die dumpf heraufrauschende Muldawa, und über diese hinaus auf die Ebenen und Berge, die dem Schloß und der Stadt westlich lagen.

Der Abend war düster und nebelig, wie sie nicht selten den Tagen des Spätherbstes folgen, der Mond schien zwar, aber er barg seinen vollen Schein hinter eine einförmige Wolkendecke, die den ganzen Horizont einnahm, und nur geizig dem bleichen Schim-

mer des sanftesten Lichtes einen Durchgang gewährte.

Nicht allzuweit von dem Zimmer, in welchem die Liebenden sich befanden, gipfelte sich jener Tannenbaum empor, und wurde von diesem aus sehr deutlich gesehen. Zufällig wandten sich einmal Sindrich's Augen hinweg von dem Gegenstand ihrer liebsten Betrachtung, und ihre Blicke fielen hinab, und auf den Stamm der rauschenden Riesentanne. Da entgieng dem scharfen Gesicht Berkow's nicht, daß ein dunkler Körper an dem Stamme hänge, wie ein Anwuchs, und daß dieser Körper sich bewege, aufwärts steige und in dem dichten Gezweig bald unsichtbar wurde.

«Siry!» rief er halblaut dem Freunde zu, der nun mit der lieblichen Sarka der Liebe trauliches und freundliches Geflüster unterhielt: «Siry, ich sehe einen Mann auf die Tanne steigen, von welcher der Wrsch den Schuß in des Herzogs Zimmer gewagt!»

«Dann hinab,» sprach Howora; «sicher eine neue Verrätherei. Lebe wohl, mein himmlisches Mädchen!»

«Lebe wohl, Ludomira!» sprach Berkow schnell entschlossen, und beide Jünglinge küßten herzlich die Geliebten, und eilten raschen Trittes hinunter, wo die Knechte wohnten.

«Wir müssen vorsichtig seyn, und alles Waffengeräusch vermeiden,» sprach Siry im Gehen.

«Wir hätten von oben umherblicken sollen, ob wir noch mehrere dieser Nachtgeister erblickt hätten, auf jeden Fall wird eine tüchtige Bewaffnung Noth thun,» setzte Sindrich hinzu.

Sie eilten daher erst in ihr Zimmer, hingen die Schwerter um, setzten Stahlhauben auf, und versahen sich mit langen Dolchen, tauschten auch das leichte Hofkleid mit ledernen Wämsern, die noch überdieß ein eiserner Brustharnisch schützte, und so gerüstet gingen sie, ohne Geräusch und ohne einen Knecht zu rufen, durch ein Pförtchen in den Schloßgarten, den sie durcheilten, und sich da, wo er aufhörte, und man in geringer Entfer-

nung die Tanne sah, hinter einem Taxus-strauch verbargen.

Rings war Alles still, der Strom floß ruhig, der Nebel, der sich zu Tropfen verdichtete, fiel auf das welke Laub und die fahlwerdenden Gräser, die Gegend und die unfernen Berge waren eingehüllt in den Duft, und kein menschliches Wesen schien im weiten Umkreis sich zu bewegen.

«Wir müssen unter den Baum,» flüsterte Gindrich, «sonst entspringt er nach der entgegengesetzten Seite.

Wie sie hinschleichen wollten, sahen sie, daß ein Ast der Tanne sich stark bewegte, und zwar der höchsten einer, und mit unerhörter Kühnheit rutschte ein Mensch auf demselben so nieder, daß er bald auf einem Vorsprung des Felsens stand, oben in schwindelnder Höhe, und sie sahen durch den Nebel, daß jener den Ast an ein kleines Vogelbeerbäumchen band, welches dort oben gewurzelt hatte, damit er nicht zurückschnelle. «Bleibe hier und beobachte,» sprach Gindrich, «ich will unter den Baum,» und er

schlich sich leise hin, was der in der Höhe Beschäftigte nicht mehr gewahren konnte. Giry sah, wie der Waghals an der senkrechten Felswand noch höher emporstieg, und dann auf einmal dem Auge um eine Ecke, welche die Mauer dort bildete, entschwand.

Es war aber hinter jener Ecke ein rundes Thürmchen angebracht, welches nach unten offen war, und zum Gebrauche der menschlichen Nothdurft diente. Durch das Fenster dieses Thürmchens schimmerte jetzt Licht, und der Kletterer nahm eine Armbrust vom Rücken, ließ einen schweren Bolzen von Eisen mit einer Wiederhackenspitze hineinrollen, und stellte sich, hinaufzielend, unter die Oeffnung.

Die Sehne war abgeschnellt; die Lauschenden unten hörten einen dumpfen Schrei aus der Höhe, und glaubten, der Kletterer sey ausgeglitten auf dem schlüpfrigen Gestein, und werde herabstürzen, aber gleich darauf sah ihn Giry um die Ecke kommen, und mit großer Behendigkeit seiner schwebenden Baumleiter zueilen, und sie ungesäumt be=

steigen, worauf Giry selbst zu dem Freunde an den Baum eilte.

«Das war ein böser Ruf, der vorhin die Luft erfüllte,» sprach Gindrich leise. «Wenn nur nicht eine Menschenseele mit ihm davon geflogen ist.»

Jetzt rauschte und krachte es über ihnen, eilig stieg der Unbekannte nieder, und rutschte am Stamme vollends herab. Ehe er noch den Boden berührte, fühlte er sich schon gepackt, niedergerissen, sah einen blitzenden Dolch über seiner Brust, und sich des seinen, wie der Armbrust und des Bolzensackes beraubt. Auf die Brust kniete ihm Gindrich, und fesselte seine Hände. Es war ein kleiner unansehnlicher Bauer.

«Barmherzigkeit!» stöhnte er: «liebe Herren, laßt mich frei, um Gotteswillen. Was wollt Ihr denn von mir? — Ich bin ein armer Bauer, ich wollte mir eine Eule fangen da oben, ein Geiernest ausnehmen, gute Herren, laßt mich los!»

«Schurke, Diebeseule, legen Deine Geier im Wintermond?» höhnte Giry. «Ange-

packt, Gindrich, daß wir den Hund zur Beichte bringen, was er da oben gemacht hat!»

«Laßt Euch erflehen, werthe Herren!» bettelte der Bauer, «ich muß nach Hause zu meinem Weibe!» — Vergebens, die Jünglinge schleppten ihn nach der Pforte. Tumult und Geschrei erfüllte das Schloß, und die Schreckenskunde scholl ihnen entgegen: «Jaromir ist von unten auf meuchlerische Weise erschossen!»

«Hier ist der Schütze!» riefen sie laut, und wie mit Lichtern und Fackeln Alles herbeiströmte, erkannten die alten Knechte in dem Gesicht des Bauern Edenko's verhaßte Züge. —

XVII.

Jaromir's Leichnam ruhte. War es doch, als sollten die Trauerfahnen fort und fort düster wehen von den Zinnen des Neklanthurmes, in dessen Tiefe, jedem Lichtstrahl unzugänglich, Edenko gefangen gehalten wurde; doch ob auch eine zürnende Gottheit ihre Ruthe zu strecken schien über Böhmens Fürstenhaus, ob auch einer nach dem andern von den gekrönten Herrschern hinabsank in die Welt der Schatten, neben den Särgen pflanzte Hoffnung ihren grünenden Stab, nicht verwaisen sollte der alte Thron, neue Blüthen entkeimten dem Baume, von dem der Wetterschlag eines feindlichen Geschickes die ältesten Zweige gestürzt. —

Die Hoffnungen des ganzen Böhmerlandes erfüllten sich. Jutta gebar einen männlichen Erben, dem Bischoff Iso in der heiligen Taufe den Namen Spitigneus beilegen mußte. —

Hart gefesselt saß Edenko in seinem Kerker. Noch hatte er fortwährend geläugnet, daß er Edenko sey, und daß sein Schuß ein absichtlicher gewesen, um eines Menschen Leben zu gefährden. Eine Eule, erzählte er, sey in das Thürmchen geflogen, nach ihr habe er den Bolzen versendet. Und so fuhr er fort, durch ein Gewebe von Lügen die zu verwirren, die ihn fragten, da befahl der Herzog, zornig über den freveln Mörder, durch die Folter ihm das Geständniß zu entreissen.

Er wurde in das Gemach geführt, das zu dieser grausamen Handlung bestimmt war. Mit verächtlichem Trotz blickte er auf das mannigfaltige Geräth, dazu bestimmt, ihn zu martern. Ueber einem starken Kohlenfeuer hing ein Kessel voll siedenden Oels, in dem Feuer glühten Stahlspitzen und Widerhacken;

Schraubenstöcke und Maschinen, die Glieder auseinander zu dehnen, standen umher, und blutgierige Henkersknechte waren beschäftigt, Alles zuzurüsten zum alsbaldigen Gebrauch. Gegenwärtig waren einige Richter, ein Arzt, und die, die den Mörder gefangen hatten, Berkow und Howora.

Die Marter begann. Die Finger des Gefangenen wurden einzeln in Schrauben gespannt, und diese nun fester und fester gedreht, bis die Fingerspitzen blau wurden, und das Blut unter den Nägeln hervorsprützte. Edenko biß die Zähne zusammen, schoß wüthende Blicke auf seine Peiniger und schwieg.

Man ließ nach, und reichte ihm einen Becher mit Meth, er trank nicht.

Nach einer Weile holten die Henker die glühenden Spitzeisen, und stießen sie in die Arme und Beine Edenko's; bei jedesmaligem Herausziehen wurde ein Stück Fleisch mit herausgerissen, und das Blut floß in Strömen am Körper des Unglücklichen nieder. «Bekenne, Edenko,» mahnte einer der Rich-

ter: «bekenne, wer Dich gedungen hat zu dem Mord. Zwinge uns nicht, Deine Qual zu mehren.»

«Weidet Euch immer daran, ich weiß, es macht Euch Vergnügen, ich habe nichts zu bekennen. Ihr martert einen Unschuldigen,» antwortete Edenko.

Da rieben die Knechte Pfeffer und Salz in seine blutenden Wunden, und er verzog schmerzlich seine Mienen, ohne aber den Mund zur Klage oder zum Geständniß zu öffnen.

Und wieder verging eine Pause der Ruhe, dann führten sie Edenko zu einem Stuhl, und zwangen ihn, sich darauf zu setzen. Er hatte es kaum gethan, so fuhren durch den Druck mehr den hundert Stacheln empor, und wie der Verwundete aufstehen wollte, drückten ihn seine Henker gewaltsam darauf nieder.

«Du wirst nicht von diesem Stuhle aufstehen, bis Du bekannt hast,» sprach der Richter ernst.

«Wohl, so werde ich sitzen bleiben müssen,» erwiederte Edenko, seinen Schmerz verbeis-

send, «denn ich habe nichts zu bekennen.» Ein Knecht trug den Kessel mit dem heissen Oel an ihm vorüber, und hinaus. Nicht lange währte es, so fiel aus einem Röhrlein in der Decke ein Tropfen auf Edenko's Scheidel, und noch einer, und immer mehrere, da schrie er laut auf im ungeheuren Schmerz.

«Bekenne!» donnerte der älteste der Richter, und schneller fielen die heißen Oeltropfen, und es hoben sich Brandblasen auf der Kopfhaut, und die Haare fielen aus. Einer Ohnmacht nahe und dem Wahnsinn war der Gefolterte, und der Arzt gebot Einhalt.

«Tödtet mich!» flehte der Unglückliche. «Tödtet mich, aber martert mich nicht länger. Was frommt Euch ein Bekenntniß, das Schmerz mir erpreßt? Ich will lieber sterben, als länger leiden.»

«Du sollst nicht sterben. Das Leben soll Dir geschenkt seyn, wenn Du den nennst, der Dich gedungen, und dessen verruchte Hand wir ahnen,» redeten ihm die Richter zu.

Er schwieg. Und jene winkten Erneuung der Qual.

Die Henker ergriffen den Gefesselten, spannten ihm Hände und Füße weit aus an eine radähnliche Maschine, wie ein Andreaskreuz, und wie er so daran schwebte, begann es sich zu bewegen und zu knarren, und im Anfang langsamen, dann immer schnellern Umschwung wurde es gedreht, bis er laut schrie: «Haltet ein! Haltet ein! Ich will bekennen!»

Das Rad wurde gehemmt in seinen schwingenden Wirbeln, Edenko schnappte nach Luft. Der Arzt hielt ihm einen stärkenden Balsam an den Mund, und er wurde abgenommen.

«Nun Edenko, sprich!» gebot der Richter, «Du rettest Dein Leben, und endest die Martern.»

Nun denn, so rächt euch nur immer, ihr finstern Mächte, bei denen ich geschworen,» sprach der Gequälte: «teuflischer könnt ihr doch nicht wüthen; ich breche den Eid — es gebot mir den Schuß der, der Euch, Ihr Herren, längst bekannt ist — Kochan Wrsch.»

Ein hoher Preis war gesetzt auf den Kopf des Verräthers, einen noch höheren sollten die erhalten, die ihn gefangen lieferten auf die Herzogsburg. Wie ein gejagtes Wild mußte sich der Mann verbergen, der einst der Liebling und Vertraute zweier Herzoge und eines Königs gewesen war, vor dessen Zorn und Rache Tausende gezittert hatten. Eine blutige Geißel war er dem Lande gewesen, und sein Name wurde nie ohne Verwünschung genannt. Ganze Schaaren waren aufgeboten, oder hatten sich freiwillig gefunden, Kochan Wrsch zu fangen, und den Preis zu verdienen, und nur ein Hinderniß stellte sich ihrem Willen und ihren eifrigen Bemühungen hemmend in den Weg, Keiner wußte, wo Wrsch zu suchen sey.

Auch die Freunde Giry und Gindrich fühlten Muth und Lust, zu versuchen, ob ihnen vielleicht gelänge, den Drachen aufzuspüren, der unermüdlich Verderben brütete gegen die Regenten Böhmens, und zogen aus mit einer kleinen, aber bewährten Schaar, nachdem sie einen zärtlichen Abschied genom-

men von den Mädchen ihrer Liebe, die es an zärtlichen Bitten, abzustehen von dem gefährlichen Vorhaben, und, als diese nicht fruchteten, sich mindestens zu schonen, nicht fehlen ließen.

Die Jünglinge wendeten sich mit ihren Haufen zuerst nach Wrschowetz hin, und begannen muthig die Durchsuchung des alten Steingebäudes, allein niemand fand sich darin, die Keller waren verfallen; sie fanden nur wenige Gemächer, die Schutz gewährt hätten gegen Sturm und Unwetter, Treppen waren eingestürzt, Stein- und Holzwerk lagen untereinander, und nur hier und da zeugten morsches Getäfel, zerbrochenes Bildwerk und Fragmente von Freskogemälden an den Wänden, von denen der Kalk fiel, von ehemaliger Pracht. Wie die Ruine durchsucht war, verließen die Freunde das öde Haus, da sahen sie am Thore einen greisen Bettler sitzen, der sie anstarrte. Sein dünnes silberweißes Haar stahl sich unter einer Pelzmütze hervor, seine welke zitternde Rechte stützte sich auf einen Knotenstab, die Linke

schien dazu bestimmt, sich auszustrecken, um milde Gaben zu empfangen.

«Was für Vögel sucht Ihr in dem alten Neste?» fragte er, indem seine Blicke irr und wild umherschweiften.

«Vögel, die reif sind für das Schlachtmesser, Alter!» antwortete Giry.

«Wo kommst Du her, alter Vater? Wo wohnst Du?» fragte Gindrich und blieb stehen bei dem Greise, indeß die Soldknechte ihren Weg fortsetzten.

«Ihr werdet sie nicht finden, nicht finden,» fuhr der Alte, ohne auf Gindrichs Fragen zu hören, mit dem Lächeln des Wahnsinnes fort. «Sie sind gut versteckt, in einem andern Nest, das weiß ich, ja das weiß ich.»

«Von wem redest Du?» fragte Gindrich wieder. «Weißt Du, wen wir suchen?»

«Der alte Jan weiß es, ja, ja; der alte Jan hat Hunger, und es friert ihn, aber die Ihr sucht, werdet Ihr nicht finden, wenn der alte Jan Euch nicht sagt, wo sie stecken,» plauderte der Halbverrückte.

«Weißt Du, wo Kochan Wrsch sich aufhält,» flüsterte Giry, sich näher zu dem Greise biegend.

«Weißt Du, wo Czernebog sich aufhält? weißt Du, wo sich der Teufel aufhält?» fragte mit spöttischem Ton der Alte zurück. «Was gibst Du mir, wenn ich Dir es sage?»

Von der Hoffnung, Nachricht über den zu erhalten, gegen den sie ausgezogen waren, auf's heftigste erregt, riefen beide Jünglinge: «Hundert Goldstücke sollst Du haben, Alter, wenn Du uns sagst, wo wir ihn finden, und Deine Worte wahr sind.»

«Hundert Goldstücke? hundert Goldstücke?» wiederholte der schwache Alte wie halb im Traume, dann erhob er sich plötzlich kräftig von seinem Sitze, und sprach, verwirrt lächelnd: «Ich bin billig, der alte Jan will Euch den Wrsch um einen polnischen Schilling verrathen!»

«Er ist wahnsinnig, wir wollen ihn lassen,» flüsterte Giry. «Nein, nein,» widersetzte

sich Gindrich: «wir nehmen ihn mit uns, er könnte ja doch etwas wissen.»

«Folgt mir nach, oder nein, da würde der Weg zu lange dauern, eilt nur allein hin,» sagte Jan.

«Wohin? Wohin?» fragten ungeduldig die Freunde.

«Gebt mir erst die Münze, eher sage ich es nicht,» lachte der Alte. Gindrich erfüllte seinen Wunsch. Jener spielte kindisch damit in den Händen, und sprach vor sich hin: «Fünfhundert Schritte von der Burg Zdiby, hierherzu, auf einem Hügel, steht ein alter Thurm mitten im dichten Gebüsch, er ragt wenig über die hohen Eichen empor, dort ist die Höhle des Drachen. Im Thorthurme von Zdiby ist ein Kämmerlein, in dem Kämmerlein ein Bild des Zdiby Wrsch, der vor zweihundert Jahren das Schloß erbaut, hinter dem Bild ist ein Pförtchen, durch das man in ein noch kleineres Kämmerchen tritt, darin ist eine Fallthüre, durch welche man auf achtundvierzig Stufen in einen Gang hinabsteigt, der zu dem Thurme führt. Der

Thurm hat auch einen unterirdischen Ausgang, er ist nach Morgen, hundert Schritte von dem Thurme, eine verfallene Hütte verbirgt ihn. Nun wißt Ihr genug.» «Hast Du gelogen, und wir treffen Dich wieder, so befiel Dein Leben dem Herrn,» drohte Gindrich, aber der Alte erwiederte nichts darauf, sondern er lächelte nur nach seiner Weise, und die Brüder verließen ihn, nachfolgend ihren Knechten, die in einiger Entfernung auf sie harrten.

«Wir wollen den Versuch wagen,» sagte Giry zu dem Freunde, «in drei Stunden könnten wir Zdiby erreichen, aber es wird wohlgethan seyn, unsern Marsch so einzurichten, daß wir erst mit einbrechender Nacht dort ankommen.

«Am Besten wird es seyn,» schlug Gindrich vor, «wir trennen uns, und bestimmen einen Sammelplatz, wo wir uns zur bestimmten Stunde finden; und werden wir auch stark genug seyn, das Thor von Zdiby zu sprengen?»

«Freilich wird mit unsern dreißig Wehr-

männern eine Burg, in der ein verfolgter Feind liegt, der sie wüthend vertheidigen wird, nicht leicht zu erobern seyn. Doch zuvor von der Stadt Verstärkung holen, würde uns nur verzögern. Je größer die Gefahr, je größer der Ruhm, wenn wir siegen,» antwortete Giry.

In Gottes Namen vorwärts denn!» rief Gindrich, und ohne sich zu trennen, gingen sie rasch vorwärts, bis sie bei der großen Krümmung, welche die Muldawa bei Libin macht, auf die Heerstraße kamen, und auf dieser fortschritten, bis der Thurm bei Zdiby ihnen sein altergraues Haupt zeigte. Die Sonne war schon hinter dem Berg, auf welchem er stand, hinabgesunken, und die kurze Novemberdämmerung brach herein. Die Krieger lagerten sich in möglichster Stille am Bergesfuß, labten sich aus den mitgebrachten Methflaschen, und genossen, was ihre Vorräthe boten. «Wer schlafen will, schlafe,» sprach Giry zu ihnen, «wir müssen hier den Aufgang des Mondes erwarten;» und die

Meisten streckten sich sogleich auf den Boden hin.

«Einer muß hier bleiben, den geheimen Ausgang suchen, und ihn besetzen,» rieth Gindrich; «während der Andere den Feind in Zdiby aufjagt.»

«Und welcher soll hier den Laurer machen, und den ruhmlosen Sieg erringen?» fragte Giry.

«Wir müssen darüber das Loos entscheiden lassen,» war die Antwort. «Du wirst einsehen, wie nöthig es ist, daß Einer von uns hier Wache halte, daß der schlaue Fuchs nicht aus dem Bau wische.»

«Gut, so mag das Loos entscheiden, lieber theilte ich freilich mit Dir Gefahr und Sieg,» entgegnete der Freund, und sie loosten. Gindrich zog die Wache des Eingangs, und behielt zehn Mann bei sich, die sich wieder vom Lager, auf dem sie geruht, erhoben. Der Mond stieg auf über der Ebene, die sich nach Osten hin ausbreitete, und nachdem sich die Freunde umarmt und brüderlich geküßt, schieden sie. Vorsichtig

führte Giry seine zwanzig Krieger den Berg hinab, und jenen, auf welchem sich die Burg Zdiby erhob, hinan. —

In dem Zimmer auf Zdiby, in welchem das unschuldige Opfer seiner Rachsucht so lange geschmachtet hatte, und in welchem Strzizka ihren letzten Seufzer ausgehaucht, saß düster Kochan Wrsch mit Schiba und Boroslav; die vollen Becher vor ihnen blieben unangerührt, und die Gedanken der Drei schienen, nach den Gesichtszügen zu urtheilen, ernster und besorgter Art zu seyn. Keiner sprach, bis nach langer Pause Boroslav anhob: «Wollen wir lange hier bleiben, Ohm?»

Kochan richtete sein auf die Brust gesunkenes Haupt empor, und warf einen ernsten und unwilligen Blick aus seinen Flammenaugen auf den Frager, der ihn gestört im Nachdenken, und fragte zurück: «Wohin willst Du?»

«Ich meine,» antwortete der Neffe; «wir

sind hier Prag zu nahe. Laß uns weiter fliehen, hier schlägt uns der erste Bauer todt, der uns begegnet, um den Preis zu verdienen, der auf unsere Köpfe gesetzt ist. Und fängt man uns, dann wehe den verhaßten Herzogsmördern.»

«Daß der Schurke Sdenko den Hals gebrochen hätte von den Felsen des Wischehrad, ehe er unsern Namen nannte,» rief Schiba aus. «Hier ist es wahrlich nicht mehr geheuer, und wer bürgt, daß uns nicht unsere Knechte verrathen?»

«Wo sollten wir hin?» fragte der alte Wrsch. «Lebte Mincislav in Polen noch, so wüßten wir eine Freistätte, aber er ist todt, seine Gemahlin in Deutschland, sein unmündiger Sohn im Kloster Clugny in Burgund, und das Reich unter der verworrenen Herrschaft starrer und unter sich entzweiter Woiwoden. Wir wollen für jetzt hier verborgen bleiben, bis wir minder eifrig verfolgt werden, und uns dann einen sicheren Zufluchtsort suchen. Aber verlassen will ich

Böhmen nicht, bis meine Schwüre erfüllt sind, das Geschlecht der Hexe zu vertilgen.»

«Horch!» rief Schiba leise, und erhob sich vom Sitze: «Rauscht es doch unten wie Tritte.»

«Vielleicht ein Bär, der den Forst durchirrt,» meinte Boroslav.

«Stille, stille,» gebot Schiba, «das Gemurmel, das ich vernehme, gleicht ganz und gar nicht dem Gebrumm des Bären. Seyd auf eurer Hut!»

Ein starkes Gerassel und ein lautes Pochen am Burgthore schallte durch die Nacht, und die Wrsch griffen nach ihren Schwertern. Es folgte eine Pause, in welcher sie den Wächter reden hörten. Gleich darauf kam ein Knecht mit verstörtem Gesicht, und rief: «Ein Hauptmann des Herzogs begehrt im Namen seines Gebieters Einlaß! Sollen wir öffnen?»

«Ist er allein?» fragte Kochan.

«Nein, es sind viele Bewaffnete bei ihm,» war die Antwort; «sie haben den Graben übersprungen, und stehen schon am Thore,

sie haben die Zugbrücke niedergeworfen, und die Kette zerhauen, daß sie nicht wieder aufgezogen werden kann.»

«Wir sind verrathen!» rief Boroslav. «Nach dem Thurme!» gebot der alte Wrsch, und aller sein Muth und seine Kühnheit schien den verbrecherischen Mann verlassen zu haben, daß er, der so oft Proben von Tapferkeit abgelegt, jetzt dem Gedanken an Flucht so schnell in seiner Seele Raum gab.

«Wollen wir uns nicht lieber vertheidigen?» warf Schiba ein, aber Kochan beschwichtigte den Einwurf, indem er fest sagte: «Halten wir Stand, dann ist die Flucht unmöglich, und wir erliegen vielleicht der Uebermacht; diese Schurken sollen sich nicht rühmen, den Wrsch gefangen zu haben!»

Er eilte den Brüdern auf einem hölzernen Gang voran, der zu dem Thurmgemach über den Hof hinwegführte, während unten stärkere Schläge an die Pforte donnerten. Die drei Knechte wählten einen kürzeren Weg zur Flucht; während Wrsch mit den Neffen in den unterirdischen Gang hinabstieg, ent-

kamen sie durch ein Fenster des Hintergebäudes in den Wald, in dem Augenblicke, als durch die Anstrengungen der Krieger Giry's das Thor zusammenkrachte. Ohne Säumen drangen diese in das Zimmerchen oben im Thorthurme, aus welchem der Wächter entflohen war, dort fanden sie ein Kohlenfeuer und einige Fackeln, die sie schnell entzündeten, denn vor dem Mond zogen schwarze Wolken, und es begann draußen der Wind heftiger zu wehen. Die Eile der Flüchtlinge hatte das Bild des Zdiby Wrsch nicht einmal wieder in die gehörige Ordnung gebracht, es zeigte noch eine klaffende Oeffnung, und so den Verfolgern den Weg.

«Nun Muth, meine Freunde!» redete Giry seine Untergebenen an. «Es gilt, den blutigen Wolf in seiner Höhle anzugreifen, er wird um sich beißen, aber wir werden ihn überwältigen, ich und noch Einer will vorangehen, streckt die Spieße vor, und deckt den Leib mit den Schilden, zwei Fackelträger folgen uns, daß der Pfad hell bleibe, zehn Männer bleiben auf dem Thurme, und

decken uns den Rückweg! Zwei mit Fackeln folgen zuletzt, um Licht zu haben, wenn im Gewühl eines Kampfes die ersten verlöscht werden. Und nun mit Gott, hinunter!»

Man stieg die Stufen hinab, unten empfing ein Gang, der geräumig genug war, daß drei Männer neben einander gehen konnten, die Eingedrungenen, und Giry ließ noch einen Knecht neben sich gehen. Der Weg war dumpf und feucht, die Fackeln zischten, wenn ein Tropfen von der glänzenden Decke in ihre Flammen fiel; Giry's Augen flogen spähend seinen Schritten voraus. Ein Luftzug strömte ihnen entgegen, es schien dem Führer bei dem ungewissen Fackellicht, als bewege sich in geringer Entfernung ein menschlicher Körper, und er hatte kaum für sich diese Bemerkung gemacht, als ein Pfeil dicht bei ihm vorüberschwirrte, und mit hellem Klang mit der Spitze in die Eisenhaube seines Nebenmannes fuhr; ein zweiter folgte dem ersten, und saß in Giry's Schild, ein dritter fuhr einem der Männer in die Schulter.

«Drauf! Brüder, drauf!» rief Giry und stürzte mit vorgehaltenem Schild und hochgehobenem Schwert vorwärts; ebenso schnell folgten seine Gefährten, da dröhnte ein lauter Schlag durch des Ganges Windungen hin, und die Muthigen sahen ihren Eilschritt gehemmt durch eine Eisenthüre, die den Thurm, unter welchem sie sich jetzt befanden, verschloß. Vergebens donnerten die Fußtritte und die Spitzen der Spieße daran, sie widerstand, da hob einer der Männer einen schweren Stein, der zufällig im Gange lag, auf, und schleuderte ihn mit solcher Gewalt gegen die Thüre, daß sie krachend aufsprang, zugleich erscholl ein Schrei, ein Mann stürzte nieder, und man sah bei dem Scheine der Fackeln zwei andere in einen andern Gang verschwinden; über den Gefallenen hinweg eilte Giry, kampflustig, und während er mit mehreren seiner Krieger den Fliehenden folgte, durchstach sich der, den der Fall der Thüre, an die er sich gelehnt, verbunden mit der Heftigkeit des Steinwurfs, niedergeworfen hatte, mit einem Dolche die Brust. Wie Giry

eine Zeit lang in dem Gange fortgeeilt war, vernahm er Schwertgeklirr und dumpfe Stimmen, und beflügelte den Lauf; ein blasses Licht dämmerte ihm entgegen, wie er den Ausgang erreichte, sah er bei dem bleichen Schimmer des Mondes, der auf Augenblicke durch zerrissene Wolken fiel, den Freund im Kampfe mit einem riesigen Manne, mehrere Krieger lagen schon hingestreckt, und er fiel sogleich den hohen Kämpfer von hinten an, ein Lanzenstich in den Rücken, von der Hand eines Soldknechts, fällte jenen, und die Krieger warfen sich auf ihn, Hände und Füße fesselnd. Schiba hatte tapfer gestritten, als die vor dem Ausgang Wache Haltenden ihn und den Ohm mit ihrer Uebermacht, eilf gegen zwei, anfielen, wie er aber den Ohm fallen sah und immer noch mehr Feinde aus dem Gang kommen, rettete er sich durch einen kühnen Sprung in das Gebüsch. Vergebens setzten ihm einige seiner Feinde nach, unverrichteter Sache mußten sie zurückkehren. Ein rauhes, lautes Siegesgeschrei ließen die Knechte ertönen, wäh-

rend sich die Freunde freudig begrüßten. Einige schleppten Boroslav's Leichnam aus dem Thurme herbei, und warfen ihn nieder neben dem hart gefesselten Kochan. Gindrich blutete, das Schwert des Verräthers hatte ihm eine tiefe Armwunde geschlagen, und ohne Giry's schnelle Dazwischenkunft wäre er vielleicht erlegen, und der Gefürchtete abermals entkommen. Nach kurzer Rast wurde aufgebrochen mit dem Gefangenen, der ungebeugt, und ohne nur einen seiner Sieger eines Blickes zu würdigen, in der Mitte der Krieger, und von ihnen streng bewacht, dem Tode, wie er wohl ahnen konnte, entgegenging.

Der alte Jan saß lange in dem Thore des verfallenden Schlosses Wrschowetz, den Schilling anstarrend, lächelnd bald, bald leise singend, und die Blicke unstät bald da, bald dorthin richtend, als erwarte er Jemand. Als aber die Nacht einbrach, und es kälter wurde, ging sein Singen in ein un-

williges Gemurmel über: er erhob sich, auf seinen Stab gestützt, und zitterte sehr. «Hab' ich mich doch ganz steif gesessen,» brummte er in sich hinein. «Die alten Knochen sind es müde, länger zu dienen, sie wollen Ruhe haben, und — werden sie bald finden.» Er kroch über eine nicht mehr feste Treppe hinauf auf einen Gang, an dessen Ende sich das kleine Kämmerchen befand, welches, von ihm noch mit Mühe wohnlich erhalten, sein Schlafgemach und sein Aufenthaltsort bei stürmischer Witterung war. Er störte in der Asche eines erloschenen Kohlenfeuers, fand noch Funken, und regte es wieder an, dann setzte er sich auf einen niedrigen Holzschemel, starrte lange, lange hinein in die Gluth, die mit ihrem röthlichen Schimmer sein Gesicht und sein greises Haar grell beleuchtete, und begann, nach Art des schwachen Alters, seine Gedanken laut auszusprechen:

«Es geht zu Ende, Jan, es geht jammervoll zu Ende! Wer hätte das denken sollen? Du wiegst schwer, kleine Münze, zentnerschwer in meiner Hand; o verruchtes

Wort, das mir entfahren, böser Geist der Rache, der mich besessen! Jan, Jan, Du hättest Deine Zunge hüten sollen.»

«Aber das Alter ist geschwätzig, nicht wahr, Wrsch? und es ist doch gar nicht schön, einen treuen Diener, der seinem Herrn das ganze Leben mit der Treue eines Hundes geweiht, so schnöde zu lohnen wie einem Hunde.»

Er schob mit dem Krückenstabe die glimmenden Kohlen näher zusammen, und fuhr fort: «Ich war ein gewandter Mensch in meinen guten Jahren, ich ritt, gleich dem Besten, und wenn man mich zur Fuße wohin sandte, lief ich, wie ein Vogel fliegt. Ich habe vieles Geld hin und her getragen, und nie etwas veruntreut, nein, das wäre schlecht gewesen, Jan hat nie gestohlen. Ich habe mich auch nur einmal in Meth berauscht; es war, als ich ein Mädchen liebte, und sie freien wollte, aber Wrsch sagte: Jan, freie nicht, bleibe bei mir, Du sollst es gut haben. Da schenkte er mir viele Kleider und Geld, und weil mein Herz doch an dem Mädchen hing, und mir wehe that, vertrank

ich meinen Gram; sie ist aber bald darauf gestorben. Ich könnte jetzt ein Häuschen haben, oder auch ein Gütchen von meinem Lohn, und könnte Kinder und Enkel haben, die mein Alter pflegten, aber ich bin ihm in's Elend gefolgt, und mein Lohn ist darauf gegangen. Oft sagte er zu mir: Jan, Du bist zwar der Sohn eines Leibeigenen meines Vaters, aber Du bist mein Freund, ich habe Dich lieb, weil Du so treu bist, hier hast Du Lohn. Wie sagte er zuletzt? — Jan, Du bist mein leibeigener Knecht, und da gab er mir sein Lumpengold. Dort liegt es — dort — und wie ich damals sagte, sage ich noch heute: Dreimal verflucht sey die Hand, die es anrührt!»

Ein Geräusch hinter dem Alten unterbrach sein trauriges Selbstgespräch. Wie er mühsam den Kopf drehte, sah er ein uraltes Bettelweib hinter sich stehen, die ihn aus tiefen Augen angrinzte, und in ihrem runzelvollen Gesicht die gleiche Spur wahnwitzigen Lächelns zeigte, wie es im Gesichte Jan's zuckte.

«Hier treffen sich die alten Bekannten,» begann sie: «ich habe Dir zugehört, Jan, Du Eule des Gemäuers, Du alter Schloßrabe, was krächzest Du für erbärmliche Klagelieder, als sey Dir großes Unrecht geschehen? Wenn ich singen wollte, ich, da würde es anders klingen.» Und ohne seine Antwort abzuwarten, begann sie in demselben einförmigen, klagenden Tone, in welchem Jan seine Rede zu sich selbst gesprochen: «Ich war eine Wehmutter, ich habe ihn aus seiner Mutter Leib an das Licht gebracht, ich habe ihn oft getragen, ich habe ihn mit groß gezogen, und ihn lieb gehabt. Er hat meine Enkelin verführt, und ich habe ihm vergeben, er hat eine andere meiner Verwandtinnen schon früher um ihre Unschuld betrogen, und ich habe sein Kind gepflegt, wie mein eigenes, und doch hat er mich gehaßt. Die Spitze seines Schwertes und meine Brust mußten nahe Bekanntschaft machen, aber dafür habe ich ihn gezüchtigt, und ihm später doch wieder wohl gethan; zu mir hat er nie gesagt: ich habe Dich lieb, Strzis-

lawa, bleibe bei mir, Strzislawa, — hu, wie der Wind heult, es war doch erst ruhig,» unterbrach sie sich selbst, und steckte ihr abgelebtes Gesicht durch das schmale Fenster. Der Sturm hatte sich heftig erhoben, und erschütterte das alte Haus, der Mond wurde oft verdunkelt durch schwarze Wolkenmassen, die über die bleiche Scheibe hinflogen, und es rieselten kleine Hagelkörner nieder, die herbstlichen Fluren in das weiße Gewand des Winters kleidend; auch herein in das düstere Gemach wehte sie der Sturm, und Jan hüllte ein altes Bärenfell um seinen Leib, und hielt die steifen Hände über das Kohlenfeuer. Im nahen Forste wurden wieder heulende Wolfsstimmen laut.

Die Alte sah wieder herein, und verwahrte das Fenster.

«Es ist viel Unheil geschehen, das wir hätten verhindern können,» sprach Jan dumpf zu ihr; «und es ginge uns vielleicht besser! Du bist eine weise Frau, wie die Leute glauben, warum ging es Dir elend Dein Leben lang?»

«Warum?» fragte sie, und lächelte: «warum bist Du ein Knecht gewesen Dein Leben lang, und nicht ein Ban oder ein Herzog? Weil Du nicht dazu geboren warst. O Jan, was die dunkeln Mächte verhängen über den Menschenwurm, das muß er tragen, das habe ich oft erfahren, seit ich lebe.»

Sie zog einige Rinden Brod aus ihrer Tasche, und ein Stück gekochtes Fleisch, und es mit Jan theilend, kauerte sie nieder neben dem Feuer, und aß, er that dasselbe, und dann blieben Beide sitzen, wohl über eine Stunde lang, und schienen eingeschlummert, nur zuweilen auffahrend, wenn ein Windstoß recht heftig an das Gemäuer schlug und es erschütterte, nicht selten Steine ausreißend, und Gebälk und Sparren aus den Fugen treibend, und herabstürzend.

Es mochte weit über Mitternacht seyn, als abermals ein Sturmstoß, wie Donner, heranbrauste, und ein ganzes Stück Mauer mit fürchterlichem Geprassel einwarf, da fuhren Beide auf, und die Alte blickte wieder aus dem Fensterlein.

«Jan, Jan, sieh heraus,» krächzte sie heiser: «was kommen dort für wandelnde Lichter? Jan erhob sich, und sah hinaus. Von Libin her nahten dem Dörflein Wrschowetz viele Bewaffnete mit Fackeln. «Meine Augen hat das Alter blöde gemacht, ich kann es nicht deutlich sehen,» sagte Jan, da lief ein betrunkener Bauer durch das Dorf, und rief einmal über das andre: «Juchhei! Heisa! Sie bringen den Wrsch! Sie haben den Wrsch gefangen! Johoho!» und bald war das ganze Dörfchen in Alarm.

«Sie haben ihn, sie haben ihn!» lachte Jan in wahnsinniger Freude. «Da, Wrsch, das hast Du davon, das hab' ich gemacht.» Er zerrte die Alte am zerlumpten Rock, und schrie ihr ins Ohr: «Jan hat den Wrsch um einen Schilling verrathen! Hörst Du's, Mutter Strzislawa?»

Die Freunde Gindrich Berkow und Giry Howora waren mit ihren Leuten und dem Gefangenen mittlerweilen bis zu den ärmlichen Hütten gekommen, und rasteten

ein wenig, denn sie wollten, trotz der Sturmnacht, den Wischehrad noch erreichen, weil sie fürchteten, die sichere Beute könne ein Zufall, oder die List des Wrsch und seines Anhanges ihnen entreissen. Jans überlauter Ruf drang herab bis zu den Ohren Kochans, der einen wilden und unbeschreiblichen Blick auf sein sinkendes Stammhaus warf.

«War das nicht Jans Stimme?» fragte er sich selbst. «Rief er nicht Strzislawa, und lebt das Scheusal noch immer, oder höhnen mich die Gespenster derer, die ermordet wurden in diesen Hallen?»

Da kreischte aus dem Thurmfensterlein die Stimme Strzislawa's: «Kochan! Söhnlein, gehab Dich wohl! Bei Czernebog sehen wir uns wieder!» Ihr Fuß trat auf das Gold, das noch im Winkel lag, sie hörte es klingen, bückte sich, und hob es auf.

«Wer treibt sein Wesen da oben?» rief Giry, während die Krieger scheue Blicke hinaufwarfen, und die abergläubischen Bauern

sich bekreuzten, die sich um die schaurige Gruppe gesammelt hatten. Das Licht, das die Fackeln verbreiteten, reichte gerade so weit in die Ferne, um die Umrisse des Gemäuers nur ungewiß und in riesigeren Formen erkennen zu lassen, während in der Nähe der blendende Schnee die Beleuchtung vermehrte, und die dunkeln Gestalten hob, die lautlos umherstanden, und ihre Blicke ängstlich und forschend auf die Ruine richteten.

«Hui, hui, mein Söhnlein Jan, da hast Du ja Geld! schönes, blankes Geld!» schrie Strzislawa, aber Jan riß es ihr aus der Hand, schleuderte es hinab, daß es beinahe zu den Füßen des Gefangenen fiel, und rief: «Nimm Dein Gold zurück, Bluthund, der Schilling wiegt mehr, als — »

Aber ehe er noch ausredete, hob sich wieder der Sturm aus Westen, daß sich die Stehenden kaum halten konnten, und wie von einem Erdstoß erschüttert, wankte der Thurm und stürzte mit entsetzlichem Krachen in sich zusammen, daß die Steine bis herab zu den

Zuschauenden flogen, und der Todesschrei der beiden Alten in die Ohren der Hörer gellte. «Der alte Bau bricht mit mir,» seufzte Wrsch. «Hätten mich doch die Trümmer begraben!» — Und man führte ihn weiter.

XVIII.

Freier athmeten Brzetislav und die Seinen, seit der blutige Tiger gefesselt lag in der Tiefe des Neklanthurmes, aus welchem nicht mehr, wie sonst, geheimnißvolle Gänge führten. Dankbar drückte der Herzog die Jünglinge an's Herz, die den Wrsch zum Gefangenen gemacht, und reicher Lohn wurde ihnen wie ihren Kriegern zu Theil.

«Ihr habt gethan, was zu thun der glühende Wunsch Eures Vaters und Großvaters war,» sprach Matieg Howora zu dem Sohne und zu Gindrich Berkow, als sie am Morgen nach der Gefangeneh-

mung in einem großen Saal versammelt waren.

Vieles Unheil wäre verhütet worden, wenn es unsern Vätern gelungen wäre, seiner habhaft zu werden," nahm Peter Berkow das Wort.

"So wird doch einmal der Fluch enden," begann Brzetislav, "und nun Ruhe seyn vor den Meuchelmördern, wenn sein Blut die Schatten der Ermordeten gesühnt hat."

"Es lasse sich nur," warnte Howora ehrfurchtvoll, "unser edler Herzog nicht bewegen, den Verbrecher anzuhören, damit er nicht durch listige Lügen sich wieder aus den Banden rede."

"Was die Richter über ihn verhängen, soll streng vollzogen werden," entgegnete der Herzoz. "Ich kann und darf ihn nicht begnadigen."

Theurer wurden noch, wenn aufrichtige Liebe eine Steigerung erleiden kann, die beiden Freunde den Jungfrauen, für die ihre Herzen schlugen, denn sie erschienen ihnen ja nun in dem Glanze des Ruhmes, der Tapfer-

keit und der Ehre. Das Herz eines zärtlich liebenden Mädchens kann nicht gleichgültig seyn gegen ehrenvolle Auszeichnungen, die dem Geliebten widerfahren, es fühlt in ihm sich selbst erhöht, und sonnt sich freudig in dem Strahle seines Glückes, indem es sich den Gefühlen eines Stolzes überläßt, die dem weiblichen Busen so natürlich sind, weil das Weib stets erst in der Verbindung mit einem Manne die volle Würde seines Geschlechts und tiefere Bedeutung erhält. Und wie die Väter einst und die Mütter sich geliebt, die sich wieder aufblühen sehen in den Kindern, so standen sie auch nicht an, das Glück dieser Lieben durch ihren elterlichen Segen zu begründen, und der Abend, der diesem Tage folgte, fand in Ludomira Howora und Sarka Leskow zwei glückliche Bräute.

Pribislawa Dieczin hatte immer noch still im Herzen den heimlichen Wunsch genährt, sie werde in glücklicheren Tagen den Jüngling wiedersehen, den sie mit allem Feuer erwachender Jugendgluth geliebt, aber die

Zeit erfüllte ihre süßen Hoffnungen und Wünsche nicht, und das Schicksal hatte sie bestimmt, den traurigsten Gegensatz zu ihren beglückten Freundinnen zu bilden. Nur mit Verwünschungen, die ihr tief in die Seele schnitten, hörte sie seinen Namen nennen, der ihr theuer geworden war, weil Boroslav ihn führte, ihr Herz sprach ihn frei von all der blutigen Schuld, die der rachsüchtige Oheim auf sich lud, und keine Wolke der Verläumdung und des Hasses vermochte ihr zu verdunkeln das Bild des Geliebten, das in der Glorie seiner Schönheit und seiner Neigung zu ihr, vor ihrer Seele stand, und in ihrer Erinnerung lebte. Ein freundlicher Traum hatte ihr ihn nahe gebracht in der Sternnacht, auf die er keinen Morgen folgen sah, sie erblickte ihn lebend, liebend, und ihr getreu; denn lange hofft ein liebendes Herz, und sieht oft in Träumen sein Hoffen aufs Schönste dann verwirklicht, wenn die Wirklichkeit mit rauher Hand vernichtend in die Zauberwelt jugendlicher Blüthenträume eingreift. Das Getümmel, welches am frühen Morgen das

Schloß durchtobte, erregt durch die Kunde von Kochans Einbringung, weckte auch sie, und eine unerklärliche Bangigkeit verdrängte bald die zärtlichen und wonnigen Empfindungen, die das Traumglück in ihrer Brust zurückgelassen hatte. Bald hörte sie von einer Magd, welches die Ursache sey dieses frühen Getöses, und forschte, von namenloser Angst erfüllt, nach den nähern Umständen der Gefangennehmung Kochans, denn daß um ihn, den Furchtbaren, die verbannten Neffen waren, war längst kein Geheimniß mehr. Sarka selbst mußte es seyn, die unbewußt, daß so tief die verzehrende Leidenschaft im jungfräulichen Busen Pribislawa's Wurzel gefaßt, des Mädchens Glück und Hoffnung zertrümmerte mit der Nachricht, daß Boroslav Wrsch in der letzten Nacht gefallen sey bei der Gefangennehmung Kochans. Da wich das Blut, welches die Angst und die Erwartung auf des Mädchens Wangen getrieben hatte, plötzlich von ihnen, um nie wieder darauf zurückzukehren. Sie weinte nicht, sie sprach nicht, ihr Schmerz war starr

und erschütternd. Sarka sah entsetzt den unheilvollen Eindruck, den die übereilte Kunde von Boroslavs Tod auf das Gemüth der Freundin machte; sie eilte ihr zu Hülfe, sie redete ihr schwesterlichen Trost ein. Theilnahmlos hörte Pribislawa ihr zu, und antwortete nur mit einem schmerzlichen Lächeln, das seine Züge von dem Lächeln der Verzweiflung lieh. Erst am Busen der sanften Mutter Wesna fand die Tochter Thränen, fand Trost und Frieden, doch nach wenigen Monden standen Zagicz und Wesna, und weinten heiße Thränen am Sarge ihres bleichen einzigen Kindes.

Nicht lebensmüde war der gefangene Greis, so wenig, wie seine Rache gesättigt war. Eine Hoffnung sandte ihren matten Strahl in die Nacht seines Kerkers.

Er schüttelte die Ketten, sie klirrten laut, aber sie fielen nicht ab, und ein grausiges Echo schien in dem dunkeln Raum das Geklirr zu wiederholen. «Ha, ihr Buben!»

rief er aus: «schimpflich, schimpflich habt ihr den Wrsch überwunden, doch in seiner Hand ist noch eine Waffe, die ihn schützen und schirmen soll, und den Herzogknaben zurückschrecken, wenn er wagt, die Hand an mein Leben zu legen! Ich will ihn sprechen, ich will ihn niederdonnern mit der Nachricht, wer seine Mutter ist, und sie werde ihm zur quälenden Marter.»

«Zur Marter!» tönte es dumpf und ächzend aus dem Gemäuer, wie Geisterstimme aus einem Grabe.

«Welcher Teufel neckt mich?» fuhr Kochan auf. «Hat sich ein Kobold verborgen, mich zu höhnen? Rufst Du den Wrsch, Czernebog?»

«Wrsch, Czernebog!» rief die Stimme wieder, aber sie kam dem Gerufenen bekannt vor, zugleich ward Kettengerassel durch die Mauer hörbar.

«Wer bist Du da drinnen? Gieb mir Antwort,» rief Kochan.

«Edenko ist's,» scholl die Antwort: «Edenko, der Dich tausendmal verflucht, der

sich freut, daß er hier Dich weiß. Was habe ich nicht erduldet um Deinetwillen, was habe ich nicht gewagt? Und was ist nun mein Lohn und mein Loos? Verflucht sey die Stunde, in der ich in Deinen Dienst getreten!»

«Wurm, was winselst Du?» donnerte Kochan dem Schreiber hinüber. «Hättest Du doch eher den Hals gebrochen, als Dich fangen lassen! Verrätherischer, hündischer Hund, wäre ich bei Dir, ich wollte mit meinen Ketten Dir das Genick einschlagen!»

«Teufel! Teufel!» brüllte Edenko aus seinem Kerkerloch. Und Wrsch hörte ihn darauf noch lange wahnsinnig lachen.

Die Riegel rasselten auf vor der Thüre, die Kochans enges Gefängniß verschloß. Vier riesengroße Soldknechte kamen, und führten ihn heraus; in ein helles und geräumiges Zimmer wurde er gebracht, und nicht lange währte es, so trat Brzetislav in Severs Begleitung ein. Der stolze Wladyke neigte kaum das Haupt zum Gruß des Gebieters.

«Du hast mich beschwören lassen, Wrsch,» redete ihn der Herzog an: «durch diesen frommen und ehrwürdigen Mann, daß ich Dir eine Unterredung gönnen solle, und daß Du mir ein wichtiges Geheimniß zu entdecken habest. Alle meine Räthe haben mich gebeten, ich solle Deine Bitte nicht gewähren, aber es soll nicht heißen, ich hätte mich gescheut, Dir nahe zu treten, ich hätte mich vor Dir gefürchtet, darum hab ich Dir nun mein Antlitz gezeigt, so rede nun.»

«Deine Räthe sind Hunde, Herzog,» nahm Wrsch das Wort; «wie ich noch Jaromirs Rath war, habe ich nie die Bitte eines Mannes seinem Ohr fern gehalten, und wäre es auch mein Feind gewesen. Zu fürchten hast Du Dich auch nicht vor mir, denn mein Leib ist in einen Kerker von Ketten geschlossen, daß ich kaum vermag, ein Glied zu rühren. Willst Du nun hören, was ich Dir zu sagen habe, so schicke diese Männer alle fort, nur Deine Ohren dürfen es vernehmen.»

Brzetislav zog sein Ritterschwert, und

sprach zu den Trabanten: «Geht, wir können uns selbst schützen; harret draußen, bis wir Euch rufen. Severus bleibt. Ich habe kein Geheimniß vor meinem Beichtiger.»

«So höre es als Beichte, und bewahre es so,» sprach Wrsch, als jene Männer sich entfernt hatten. «Ich bin in Deiner Gewalt, Brzetislav, Du wirst mich richten lassen, Deine Henker werden das Blut Deines Großvaters vergießen!»

«Wahnsinniger, was redest Du?» fuhr der Herzog auf. «Noch einmal eine solche Lüge, und mein Schwert soll Dir auf ewig die Zunge binden.»

«Höre ihn nicht! höre ihn nicht, Herzog, entferne Dich,» bat Sever.

«Schweig, gleisnerischer Pfaffe!» zürnte Wrsch, «Bozzena, die Herzogin, ist meine Tochter, oder weißt Du mir ihren Vater zu nennen?»

«Du suchst vergebens den Umstand von der dunkeln Geburt meiner erlauchten Mutter zu

Deinem Vortheil zu nützen, Bube!» rief Brzetislav.

«Sende nach dem Johanneskloster, und frage die Aebtissin, die einst Leibdienerin Deiner Urgroßmutter war, wohin das Kind gekommen sey, das sie von Kochan Wrsch—»

«Schweig, Du gottverfluchter Lästerer!» schrie Sever im heiligen Eifer, «daß Dein Lügenmund auf ewig verstumme, weil Du es wagst, anzutasten den unbefleckten Ruf einer reinen Gottesbraut!»

Brzetislav stand erschüttert. «Du rettest Dein Leben nicht, Wrsch,» sagte er dumpf und bebend zu dem trotzigen Verbrecher.

«So will ich vom Blutgerüst herab das Geheimniß ausschreien, allem Volk will ich es zurufen, wessen Tochter ihres Herzogs Mutter ist,» drohte der Freche.

«Wage es, Elender,» erwiederte Brzetislav heftig, «so soll das Schwert des Henkers würgen unter Deinem Geschlecht, und wo noch im Lande Einer gefunden wird Deines verhaßten Namens, den soll die Rache

treffen um Deinetwillen, bis Alle vertilgt sind, und in dem Augenblick, wo der Name Bozzena über Deine Zunge geht, soll sie Dir der Henker mit einer glühenden Zange aus dem Munde reissen, der nie wahr gesprochen!»

«Du verstehst es, mich schweigen zu machen,» rief knirschend der Gefangene, aber schon hatte sich der Herzog entfernt, und die Trabanten führten Kochan in seinen Kerker zurück.

Es hatten aber des Hochverräthers Worte einen tiefen Eindruck gemacht auf den regierenden Herrn, und er schloß sich bekümmert mit Sever in sein Gemach. Nicht ahnen zu lassen die geliebte, um den Tod des Gatten und Schwähers noch tief trauernde Mutter, was der Bösewicht ausgesagt, gebot ihm die kindliche Liebe, aber sein Herz war voll Unruhe und Bekümmerniß. Und noch an diesem Tage mußte Sever selbst zu dem Kloster eilen, um die Nonne zu befragen. Unruhige Stunden verweilte Brzetislav, ehe der Diener der Kirche zurückkam, unzu-

gänglich für Jedermann, selbst für die geliebte Gemahlin.

Endlich meldete der Kämmerling die Ankunft des geistlichen Herrn. Mit offenen Armen eilte der Herzog Sever entgegen, und suchte in dessen Gesichtszügen die Nachricht zu lesen, die er ihm bringen würde; sie waren ernst und ruhig.

«Nun, frommer Vater, welche Kunde bringst Du?» fragte Brzetislav in höchster Spannung.

«Hoher Herr,» antwortete Sever, «als ich einritt in den Klosterhof, tönte das Sterbeglöcklein, und mir verkündeten die weinenden Laienschwestern: so eben sey die fromme Aebtissin Johanna in dem Herrn entschlafen.»

«O, so bleibe, was wir wissen, zwischen uns ein ewiges Geheimniß, und auch uns selbst laß nicht streben, es zu enthüllen,» sagte Brzetislav ergriffen.

«Also sey es,» bekräftigte Sever; «nie geschehe wieder dessen Erwähnung unter uns, und den Lügner ereile sein Geschick.»

«Ich könnte ihn nicht retten, und wenn er mein Bruder wäre,» stimmte der Herzog bei. «Zu blutig ist die Saat, die er gestreut, daß sie für ihn nicht blutig reifen sollte, und selbst sein Tod ist nur geringe Sühne für alle die Gräuel, die er gehäuft in seinem unheilvollen Leben. Er sterbe!»

Es schien fast, als hätte sich des ganzen Böhmerlandes Bevölkerung an dem Tage, der zu Kochan's Hinrichtung anberaumt war, in der Nähe Prags versammelt, so dicht sah man Kopf an Kopf gedrängt wimmeln auf der Wiese Borzina und den sie umgebenden Feldern. Hoch und grausig hob sich die Blutbühne dicht am Ufer der Muldawa, daß sie weithin gesehen werden konnte von dem wogenden Menschenmeer, dessen vielfaches Stimmengetöse wie Wellengemurmel sich zu entfernten Strecken hinwälzte. Endlich sollte der ungeduldig harrenden Menge Befriedigung ihrer blutgierigen Schaulust werden, und das Opfer der Gerechtigkeit

fallen. Vom Wischehrad herab bewegte sich ein unendlich langer Zug von den Trabanten des Herzogs, von Räthen, Hauptleuten, Kriegern, Priestern, in dessen Mitte wohlbewacht der Gefangene geführt wurde, nach dem Richtplatze hin.

Von den Fenstern des Wischehrad aus blickten die fürstlichen Frauen mit ihren Dienerinnen über die Stadt hinweg, und nach jenem Gerüste hin, allein die Entfernung ließ sie nur wenig erkennen, nur das Getöse des Volks, das Geschrei, die tausendfachen Verwünschungen, die den Verräther auf seinem letzten, schaurigen Gange umtönten, trug der Nordwind zu dem Ohr der Hinausschauenden herauf.

Von den Tausenden, die hier versammelt waren, fühlte kein Herz Mitleid mit dem Unglücklichen, die allgemeine Stimme rief das Weh über ihn aus, aber auf einem fast entblätterten Baum, auf dem waldigen Insellande der Muldawa, saß Einer, in dessen Brust die Stimme des Blutes und der Verwandtenliebe jenes Wehe auf Kochan's

Richter zurückrief. Es war Schiba Wrsch, der verkleidet von diesem nahen Punkt aus den Ohm sterben sehen wollte, damit er an dem traurigen Anblick nähre den alten Haß gegen Böhmens Herrscher, und ihn vererbe auf seine Nachkommen, denn er hatte Kochan geloben müssen, ein Weib zu nehmen.

Mit aller der empörenden Grausamkeit jener nun längst vergangenen Zeit wurde der Verurtheilte langsam zu Tode gequält, und zu viel schon der blutigen Greuel mußten wir häufen in dieser Erzählung, als daß wir ein Gefallen daran finden könnten, oder eine Versuchung, auch diesen zu schildern. Schaudernd wendet die Muse sich ab, sie hängt mit schonender Hand einen Flor über die grellen Bilder, und der Griffel entsinkt ihr. —

Und war nun mit Kochan's qualvollem Tode der Fluch gesühnt, und hinweggenommen von dem Geschlechte, und war nun ganz erfüllt die unglückkündende Weissagung der Libussa? Nein! Fort und fort stand das trübe Gestirn am Himmel Böhmens.

Der König von Böhmen, Wratislav,

wurde im Jahre 1092 auf der Jagd plötzlich vom Tode überrascht, und es ging die dunkle Sage, daß die Hand eines Wrsch ihm den Jagdimbiß heimlich gewürzt, und seine Gemahlin Swatana folgte ihm bald aus Gram in die Welt der Schatten nach. Konrad, der ihm folgte, regierte nur sieben Monate, und auch ihn räumte wohl eine Meuchlerhand aus dem Reiche der Lebendigen.

Und wie Brzetislav der Zweite regierte, spannen wieder zwei des Namens Wrsch, Mutina und Bozeg, Verrath gegen den Regenten, indem sie den Polenkönig reizten, Brzetislav den Krieg anzukündigen. Aber hier siegte wieder die gerechte Sache, der Herrscher schlug das Heer der Polen in Schlesien, und verbannte die Wrsch auf immer aus Böhmen. Um so weniger ruhte der angeerbte Haß. Der Herzog jagte am zwanzigsten Dezember des Jahres 1100 bei Stembna, das einem von den, den Fürsten Böhmens stets befreundeten Geschlechte der Howora gehörte, und verirrte sich in der Dunkelheit so, daß ihn die Jäger mit

Fackeln rings in der Waldung suchten. Da gesellte sich ein unbekannter Jäger zu ihnen, und schoß, als der Herzog aufgefunden war, mit einem Pfeile auf ihn, daß er am dritten Tage starb. Der Thäter hieß Lorich Wrsch.

Und wie hernach der Herzog Swatopluk, als Mutina an ihm eine neue Verrätherei begangen, diesen nicht nur, sondern so vieler des Geschlechtes Wrsch er nur habhaft werden konnte, auf grausame Weise hatte hinrichten lassen, schwuren von Neuem die wenigen noch Uebrigen die blutigste Rache, und im Jahre 1109, als der Regent mit dem Kaiser gegen den Polenkönig zu Felde lag, und Abends durch das Lager ritt, traf ihn ein meuchlerischer Schuß, daß er alsbald todt vom Pferde stürzte.

So erbte und wirkte die Rache fort über ein halbes Jahrtausend, und noch der letzte Sproß vom Stamme Libussen's, Wenzeslav der Dritte, mußte zu Olmütz im Jahre 1307 unter dem Dolch eines Meuchelmörders sein Leben verbluten. —

Aber die in die erzählten Begebenheiten oft eingreifenden Familien Howora und Berkow blühten befreundet fort, bis in die spätesten Geschlechter, und ihre Namen waren hochgeehrt in dem Lande Böhmen.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bechstein, Ludwig,

Die Weissagung der Libussa Historisches Gemälde aus dem neunten Jahrhundert

Bd.: 2

Stuttgart (1829)

P.o.germ. 79 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105105-1